

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Weitzel, Magdeburg. Verantw. für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstraße 8. — Fernsprechn.-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. Bezahlungsart der Zeitung: Monatlich 3.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf. Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 16 Pf., Familienanzeigen und Stellenangebote 8 Pf., Verlagskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Deklamation 1 mm Höhe u. 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Abatit geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter dem Bezahlungsbeleg der Zeitung. Monatl. 3.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf. Text 33% Aufschlag. Für Platzwörter keine Gewähr. Erfüllungsort, Magdeburg. Postfachkonto 123 Magdeburg.

№. 232

Magdeburg, Mittwoch den 3. Oktober 1928

39. Jahrgang

Wie Moskau vertuschen wollte

Der Kurier kam 24 Stunden zu spät

Das Berliner Organ der Linken Kommunisten (Leninbund) legt seine Enthüllungen über den kommunistischen Parteiumpf fort, der durch die riesige Unterschlagung und Verprassung kommunistischer Parteigelder der Welt einen tiefen Blick in diese parteiliche Mißgeburt aus Dreck und Zwietracht gewährte. Das Blatt teilt mit, daß Stalin den deutschen Kommunisten Kemmele im Flugzeug aus Moskau nach Berlin geschickt habe, um die Angelegenheit Thälmann zu vertuschen. Kemmele sei jedoch 24 Stunden zu spät eingetroffen.

Genau so sei es einem Vertreter des Exekutivkomitees ergangen, der den bisherigen Vertreter abgelöst habe. Der neue Exekutivkomitee gehöre im Gegensatz zu dem bisherigen der Stalinrichtung an. Über auch das hätte Thälmann nicht mehr retten können. Daraufhin sei von Moskau Befehl gekommen, sofort eine 3. Delegation nach dort zu entsenden. Die Zentrale führte auch diesen Befehl willig aus: Thälmann, Ewert, Dengel, Eberlein und Kemmele befinden sich bereits auf dem Wege nach Moskau.

Das linkskommunistische Blatt fügt diesen Feststellungen hinzu, daß Stalin Thälmann unter allen Umständen halten wolle, und darüber in der kommunistischen Partei Deutschlands eine offene Rebellion ausgebrochen sei. „Thälmann“ — so schließt das Blatt — „hat sich von der Betäubung bereits erholt, er schnaubt Rache und droht mit Gegenenthüllungen über seine bisherigen Freunde.“

Zeddi

Von Mittwoch ab liegen die Listen für das kommunistische Volksbegehren offen. 14 Tage lang sind die Amtsstuben in Stadt und Land geöffnet. Eine große Anzahl von Kommunisten mögen hineinstürmen, um durch ihre Eintragung den Willen kundzutun, daß die Sozialdemokratische Partei vernichtet werden soll. Aufgerieben, dezimiert, in die Winde geblasen. Der kleine Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen — ein Zwerg in seiner Gattung — ist völlig Lebensjahre, nur das kleine Mittel zum großen Zwecke: die Sozialdemokratie aufzurollen.

So leicht, wie die Krieger im Pazifistenmantel sich im Anfang die Sache vorgestellt, ist sie nicht. Sie verfügen nicht über den Anhang, um das Begehren aus dem Aermel schlitzen zu können. 4 1/2 Millionen Unterschriften sind mindestens nötig. 3 1/2 Millionen haben am 20. Mai kommunistisch gewählt. Fehlt eine volle Million. Vorausgesetzt, daß alle Wähler und Wählerinnen des Wahltags der zwei Wochen in den Amtsstuben erscheinen. Je mehr davon zu Hause bleiben, um so größer das Defizit.

Die kommunistische Regie hat daher alle Anstrengungen gemacht, um Hilfsstruppen heranzuziehen. Überall sind sie abgeblüht. Selbst die reinen Lören im Pazifistenlager, die blind und taub durchs praktische Leben wandeln, haben den verbrannten Braten gerochen und erkannt, daß die Antragsteller ein verlogenes, perfides Spiel treiben mit dem hohen Rechte der direkten Gesetzgebung durch das Volk.

Blieb den abgewiesenen Bittstellern die Hoffnung auf ein Auseinanderfallen der sozialdemokratischen Massen. Die Hoffnung war nicht gering. Zu Hunderttausenden folgten die sozialdemokratischen „Arbeitsbrüder“ den kommunistischen Rufen. Mit ihrer Hilfe würde es schon glücken.

Da pläzt die Bombe Thälmann.

Im Nu sind die Hoffnungen verfliegen, sinkt die Zuversicht unter Null. In der Zentrale fragt man sich bang und hanger, wie viele Hunderttausende von denen fehlen werden, die am 20. Mai noch voll Vertrauen zu den kommunistischen Größen ausgeblickt haben. Denn in die Scharen der Attakfrierenden greift Entsetzen, Furcht und Grauen. Die Weltrevolutionäre fallen über einander her, erörtern die Schuldfrage und schimpfen sich gegenseitig Betrüger und Lumpen.

Ohne Zweifel, in jeder Partei gibt es ungetreue Elemente. Die Sozialdemokratie ist davon auch nicht unberührt geblieben. Die hochwürdigen Konservativen hatten einstmals ihren Fall Hammerstein. Das Verfahren der Parteien ist höchst einfach: die Gestrauchelten werden ausgeschliffen, ihre eventuellen Mißgeschickte zur Seite gestellt und die Parteibörse verfolgt weiter ihren Kurs. Hat sie Wind in den Segeln, so wird durch solche Zwischenfälle die Fahrt nicht verlangsamt.

Der Fall Thälmann liegt anders, liegt tiefer und greift weiter. Die Macht der Berliner Zentrale hat nur dazu aus-

gereicht, um die lokalen Hamburger Mitläufer auszubooten; Zeddi, der Vorsitzende der Partei und des Roten Frontkämpferbundes, war ihr zu schwer, er wurde der höchsten Instanz in Moskau zur Aburteilung übergeben. Sie hatte ihn eingekerkert in seine Posten, sie hatte ihn gehalten, sie mag nun sehen, wie sie ihn nach seinem Sturze verwendet und wie sie die aufgewählte deutsche Sektion beruhigt.

Der ehemalige deutsche Präsidentschaftskandidat, auf dessen Schultern am 26. April 1925 der ehemalige kaiserliche Feldmarschall zur ersten Würde der deutschen Republik getragen wurde, ist inzwischen in Moskau angekommen. Im Laufe dieser Woche wird dort die Untersuchungskommission zusammentreten. Hinter verschlossenen Türen. Irgendein Urteil wird gefällt werden müssen. Zeddi wird während der Verhandlungen heilfroh sein, daß er Bürger der verworrenen deutschen Ebertrepublik und nicht Funktionär im sowjetrussischen Paradies ist. Dort drüben werden nämlich diejenigen, die keine Verfehlungen auf dem Kerbholz haben, kurzerhand „abhylich ausgelöscht“, an die Wand gestellt und erschossen. Vor diesem Ende ist Zeddi gesichert. Die verworfene deutsche Republik hat gelegentlich ihre kleinen Annehmlichkeiten.

Also, irgendein Urteil werden wir hören. Aber auf den Tatabestand werden wir und werden die kommunistischen Wähler vergeblich warten. Was im Hamburger „Saufstall“ vorgegangen ist, wird auch Moskau nicht verraten. Die Folgen würden noch katastrophaler sein als das Vertuschen. Ein Zipfel wird gelüftet, das muß genügen. All das übrige bleibt vom Mantel der kommunistischen Parteiliebe bedeckt. Nur Thälmann bleibt gerichtet. In die deutsche Öffentlichkeit kehrt Zeddi nicht wieder zurück.

Damit ist nicht gesagt, daß er auch für die Kommunisten erledigt sei. Die Herrschaften verdauen amoralische Chauffeesteine. Die linken Kommunisten behaupten schon, daß Zeddies Saufgefährten nur zum Schein abgesetzt seien, weil nun einmal die rasende See einige Opfer haben wolle, daß sie aber insgeheim — in der Theatersprache: hinter den Kulissen — ihre schätzbaren Dienste ohne Verfügung über die Parteifasse weiter verrichteten. Grund: wenn sie dem finanziellen Nichts überliefert werden, könnten, nein würden sie sicher auspacken, und dann o weh! Skandal Thälmann würde verblaffen.

Einiges Material wird von den Linken schon ausgepackt. Zeddi hat nicht nur in Hamburg seine Kreaturen gehalten, die in ihren freien Stunden den Geldschrank der Partei anfingerten; er hat auch Kaffel mit einem Trabanten beglückt und ihn nach Ausübung Hamburger Methoden nicht fallen lassen, sondern warm und sicher in Lübeck untergebracht. Mit andern Fällen wollen die Linken nach und nach herausrücken. Nach Art der Katzen, die wohlgefällig mit den Mäusen spielen.

Die amnoch vertrauensvollsten Kommunisten können sich daher auf allerhand gefaßt machen. Ihre obere Regionen werden schweigen, solange es geht. Wenn aber erst die Panik ausbricht, wenn die letzte Parole der Parolenschützer erklingt: Rette dich, wer kann!, dann wird der Vorhang zur Seite gezogen und der Blick wird frei auf den Augiasstall von Korruption und Lüge, Hinterlist und Verworfenheit, Vertrauensbruch und Lumperei.

Das alles wird noch kommen. Einstweilen genügt reichlich, was schon ist: die in die Tiefe reichende Erschütterung des Vertrauens der kommunistischen Scharen. Und in dieser Stimmung sollen sie ein Volksbegehren durchdrücken, sollen sie die Massen begeistern für die hehren Ziele und die lauteren Bestrebungen der Partei!

Zeddi, Zeddi, was hast du alles angedreht! . . .

Unterschlagung auch in Bremen

Bremen, 2. Oktober 1928. (Eigener Drahtbericht.) Der frühere Vorsitzende der kommunistischen Bürgerfraktionsfraktion und bisherige Sekretär der kommunistischen Partei in Bremen Hermann Osterloh ist wegen „parteilichem Verhalten“ aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Osterloh wird der Unterschlagung von Parteigeldern beschuldigt. Er spielte in der kommunistischen Partei des Bremer Bezirks eine große Rolle.

Auch in diesem neuen Korruptionsfall verschweigt die schlagene Summe, und ob der Bremer kommunistische Parteileitung der kommunistischen Partei die Höhe der unterschlagene sich auch an Geldern schuldig gemacht hat, die in den Fabriken für die Durchführung des Volksbegehrens gesammelt worden sind. —

Die Kritik an Genf

Rudolf Breitscheid schreibt dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ aus Genf:

Die Deutschnationalen haben seit Wochen wieder die Volksseele kochen lassen. Alles, was hier in Genf geschehen ist, war falsch, widersprach den deutschen Interessen und der deutschen Ehre und mußte als weiterer Beweis für die nationale Unzuverlässigkeit einen jeden Kabinetts dienen, an dem die Anhänger des Grafen Westarp nicht beteiligt sind. Briand hat uns beleidigt, und wir sind nicht nur nicht abgereist, sondern haben auch nicht einmal die entsprechende „männliche“ Antwort gefunden. Die Rheinlande sind nicht befreit, und wir haben uns im Prinzip zu Verhandlungen über die Reparationen bereit erklärt, ja wir haben unser Eingeständnis ausgesprochen, daß über die französische Forderung nach Einziehung einer Kontrollkommission diskutiert wird. Bei der Behandlung des Entwaffnungsproblems ist die deutsche Auffassung, die natürlich „viel zu schlapp“ vorgebracht wurde, nicht durchgedrungen, und wir haben daraufhin nicht alles kurz und klein geschlagen und sind davor zurückgeschreckt, den alsbaldigen Beginn der deutschen Aufrüstung anzukündigen. Daß außerdem Angehörige der Linksparteien und insbesondere das sozialdemokratische Mitglied der Delegation durch Besprechungen mit Vertretern des „Feindbundes“ ein bißchen „Landesverrat“ geübt und dem deutschen Volke wieder einmal den berühmten Dolchstoß versetzt haben, versteht sich am Rande.

Zweifellos werden alle diese Anklagen im Auswärtigen Ausschuss wiederholt werden. Aber, um es gleich zu sagen: wir brauchen sie nicht allzu tragisch zu nehmen. Hinter all diesem Geschrei und Getue stehen in Wirklichkeit, was die Drahtzieher angeht, nur innerpolitische Absichten, und die Mistläufer machen mit, weil sie entweder überhaupt nicht wissen, worum es geht, oder weil sie sich in völliger Unkenntnis darüber befinden, was in Genf möglich ist.

Lassen wir noch einmal kurz die Tatsachen sprechen. Das deutsche Auswärtige Amt hatte vor ein paar Monaten verschiedenen Regierungen mitgeteilt, daß man gelegentlich der Völkerbundsversammlung über die Rheinlandräumung reden wolle. Ob es nun irgend jemand, der sich einbilden konnte, wir würden aus Genf mit der festen Zusage des sofortigen Abzugs der Besatzungstruppen zurückkehren? Der deutsche Reichskanzler hat sowohl in Einzelbesprechungen wie in den Beratungen der Sechis die Rheinlandbefreiung sowohl unter Berufung auf unsern Rechtsstandpunkt sowie unter Hinweis auf durch die politische Situation gegebenen Notwendigkeiten gefordert. Kein denkender Mensch konnte so naiv sein, zu glauben, daß die Gegenseite sich ohne weiteres unsern Ansichten anpassen und unsern Anspruch flügen werde. Wir wußten im Gegenteil seit langem, daß sie die Räumung zum mindesten mit der endgültigen Regelung der Reparationsfrage und gewissen deutschen Vorleistungen verknüpfen werde. Hier standen sich eben zwei verschiedene Konzeptionen gegenüber.

Nun gab es zwei Möglichkeiten. Entweder wir verließen nach der Ablehnung der sofortigen Gesamträumung den Verhandlungstisch, oder wir fanden uns zu einer Fortsetzung der Verhandlungen auf einer breiteren Basis bereit. Im ersten Falle wäre zweifellos eine Klarheit geschaffen worden. Aber diese Klarheit hätte unsere auswärtige Politik zu bestimmten Konsequenzen verpflichtet. Sie hätte den Weg des Versuches einer Verständigung mit den Westmächten verlaßsen und andere Bahnen einschlagen müssen. Aber wo waren die neuen Bahnen zu finden, und wenn sie gefunden worden wären, würden die besetzten Gebiete von ihrem Betreuer irgendwelche Vorteile gehabt haben? Es war ja nicht allein Frankreich, das nein sagte, sondern England, Italien und die andern befanden und befinden sich mit ihm in voller Uebereinstimmung. Jemandem hätte Deutschland doch auf die ursprüngliche Straße zurückkehren müssen, und im besten Falle wäre dann viel kostbare Zeit verloren gewesen.

Vielleicht ist ein Teil der Erregung darauf zurückzuführen, daß sich das Auswärtige Amt zunächst auf einem zu starren Gleise bewegte. Seine Formeln, die ja auch der Öffentlichkeit bekannt wurden, waren etwas zu unelastisch, und als man nun etwas beweglicher wurde, war das deutsche Volk auf diese Wendung nicht recht vorbereitet. Der Grundlag war aufgestellt worden, daß die Räumungsfrage mit feiner andern Angelegenheit, auch nicht mit der der Reparationen verbunden werden dürfe. Aber da man geneigt war, „parallelen“ Besprechungen über die finanziellen Wünsche der Franzosen zuzustimmen, ergaben sich Schwierigkeiten für die Formulierung, die in Deutschland, wo man noch dazu in weiten Kreisen kein genügendes Verständnis für die absolute Notwendigkeit der Reparationsregelung besitzt, nicht ohne weiteres verstanden wurde. Es hat hier eben

herausgestellt, daß man zu Konferenzen, die noch dazu wie solche in Genf, unter dem Scheinwerfer der gesamten internationalen Presse stattfinden, nicht mit einer durchaus gebundenen und der Öffentlichkeit vorher bekanntgegebenen Marschroute gehen darf. Die Unterhändler müssen eine gewisse Beweglichkeit besitzen, wenn sie nicht sehr bald auf einem toten Punkt enden wollen. Erfreulicherweise haben sie hier diese Beweglichkeit gefunden, ohne daß sie von dem grundsätzlichen deutschen Standpunkt etwas aufgegeben hätten, und sie verdienen nicht im geringsten die Vorwürfe, die von den patentierten Silitern der deutschen Ehre gegen sie erhoben werden.

Aber nun die Kontrollkommission. Erstens einmal haben auch die Franzosen an keine militärische Kommission gedacht, sondern ihre Idee ging dahin, ein Kollegium aus Zivilpersonen unter Hinzuziehung eines deutschen Vertreters zu schaffen, das von Fall zu Fall zusammentreten sollte, um etwaige Verstöße gegen den Locarnopakt zu konstatieren und gleichzeitig als erste Ausgleichsinstanz — vor Anrufung des Völkerbundsrats — wirksam zu werden. Der Streit ging um die Fristenzdauer dieser Kommission. Die deutsche Seite wollte diese Befristung nicht gelten lassen. Es gab private Besprechungen, in denen theoretisch die Frage der Zweifeltigkeit einer solchen Kommission von längerer Dauer erörtert wurde, d. h., daß man sich darüber unterhielt, ob es

denkbar sei, nicht nur die entmilitarisierte Zone in Deutschland, sondern auch entsprechende Gebiete in Frankreich und Belgien zu kontrollieren. Es wurde auch darüber diskutiert, ob ein derartiger Ausschuss nicht etwa für alle zwischen den in Betracht kommenden Staaten strittigen Fragen für zuständig erklärt werden könne, und diese Unterhaltungen waren es, die den Anlaß zu dem Geschrei über den Landesverrat der Sozialisten und anderer „vaterlandsloser“ Elemente bildeten. Schließlich ist in das Kommuniké der Satz aufgenommen worden, daß man prinzipiell die Gelegenheit für erwägenswert halte, aber wiederum wurde der deutsche Standpunkt in keiner Weise preisgegeben.

Feststeht also, daß zum erstenmal die Gegenseite die frühere Rheinlandrömmung offiziell als Diskussionssache anerkannt hat und daß die Tore zu dieser Diskussion geöffnet sind. Wir fragen: Haben die Deutschnationalen, als sie in der Regierung waren, und haben sie, als im vorigen Jahre der Abg. Hoersch der deutschen Delegation angehörte, einen ähnlichen Erfolg aufzuweisen gehabt? Sie wissen sehr wohl, daß dem nicht so ist. Sie wissen vielleicht auch, daß Vertreter der Westmächte ihre größere Verhandlungsbereitschaft ausdrücklich mit dem Ausfall der letzten deutschen Wahlen begründet haben. Die Kritik der Deutschnationalen ist Demagogie, und hinter ihren Anklagen verbirgt sich der Wunsch, die eigne Erfolglosigkeit in Vergessenheit zu bringen. —

sich ebenfalls gegen den Bielefelder Antrag wegen der Hindenburgempfangs und bittet, ihn zurückzuziehen.

Die Zurückziehung erfolgt. Der Vorsitzende verliest dann eine schriftliche Erklärung der Delegation des Bundes Brandenburg, in der der wärmste Dank für die vorbildliche Arbeit der Jungkameraden von Hannover zum Ausdruck kommt. Diefem Dank schließt sich die Generalversammlung durch lebhaften Beifall an.

Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission.

Es sind anwesend 240 Teilnehmer, davon 14 Mitglieder des Bundesvorstandes, 29 Gauvorsitzende, 11 Mitglieder des Reichsausschusses und 186 Delegierte. Höltermann gibt dem Wünsche der Mandatsprüfungs-Kommission Ausdruck, daß in Zukunft die Delegierten auch ihre Zugehörigkeit zu einer politischen Partei und einer Gewerkschaft nachzuweisen haben.

Der Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission wird darauf einstimmig genehmigt. Dem Antrag der Revisoren, dem Kassierer Entlastung zu erteilen, wird ebenfalls einstimmig zugestimmt. Um 7 Uhr vertagt sich die Generalversammlung auf Dienstag. —

Beschlüsse des Reichskabinetts

Amlich wird mitgeteilt: In der Montagssitzung des Reichskabinetts gedachte der Reichskanzler vor Eintritt in die Tagesordnung des 81. Geburtstags des Reichspräsidenten, dem er die herzlichsten Glückwünsche der Reichsregierung übermittelt hat.

Das Kabinett nahm alsdann den Bericht des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Schubert über die Arbeiten der Völkerbundversammlung und des Völkerbundsrats in der Zeit nach der Abreise des Reichskanzlers von Genf entgegen.

Ferner beschloß das Reichskabinett die Ernennung eines Nachfolgers im vorläufigen Reichswirtschaftsrat für den ausgeschiedenen Reichsfinanzminister Dr. Silberding in der Person des Leiters der Vorrichtungsstelle für Wirtschaftspolitik, des früheren Redakteurs des Handelsteils der „Frankfurter Zeitung“, Raphaeli. Des weitern wurde als Termin für die Tagung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform die Zeit vom 22. bis 24. Oktober festgesetzt. —

Abbau der Technischen Nothilfe beginnt

Der Reichsminister des Innern hat dem Leiter der Technischen Nothilfe unter dem 1. Oktober mitteilen lassen, daß die bisher zur Verfügung gestellten Reichsmittel ab 1. April 1929 nicht mehr ausgezahlt werden. Von diesem Termin an werden lediglich noch Mittel zur Umwidlung der Leno bereitgestellt. Der vom Reich zur Unterhaltung der Technischen Nothilfe zur Verfügung gestellte Betrag beläuft sich auf rund 2 1/2 Millionen Mark.

Damit hat Innenminister Sebering in die Tat umgesetzt, was er auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress angekündigt hat. Die bisher für die Technische Nothilfe zwecklos verausgabten Millionen werden von einem sozialdemokratischen Minister besseren Zwecken dienstbar gemacht, sozialen Zwecken, und besonders der Volksbildung. —

Volksparteilicher Vorstoß

Berlin, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der volksparteiliche Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat den preussischen Ministerpräsidenten Braun schriftlich um Einleitung von Verhandlungen zur Umbildung der preussischen Regierung ersucht.

Ministerpräsident Braun hat darauf erwidert, daß er nicht in der Lage sei, von sich aus die Initiative zur Umbildung seines Kabinetts zu ergreifen. Es sei besonders mit der Landtagsfraktion der Volkspartei auf dem Verhandlungsweg mit den Koalitionsparteien die Umbildung der preussischen Regierung zu erörtern. Er (Braun) habe niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß er für seine Politik im Landtag eine große Mehrheit wünsche. —

Bundesversammlung des Reichsbanners

Der kommunistische Schandstreich

Dem gestrigen telegraphischen Bericht über die Bundesversammlung des Reichsbanners in Hannover ist noch nachzutragen, daß große Empörung herrschte, als Saubach (Hannover) den hierherhaltigen Ueberfall der Kommunisten in Geesfacht bei Hamburg schilderte.

Bundespräsident Hering erklärte dazu: „Wir sind empört über diese Vorgänge und danken den Hamburger Kameraden für ihre Langmut und ihre Geduld, aber auch für ihre Tat, endlich Ordnung zu schaffen.“ (Lebhafter Beifall.)

Dem gestrigen schon in seinen Grundzügen veröffentlichten Geschäftsbericht folgte eine eingehende Aussprache, über die wir nachstehend ausführlich berichten.

Die Aussprache

In der Debatte spricht zunächst Kamerad Dr. Eisner (Hannover). Er fordert die Mitglieder der Demokratischen Partei an, mehr als bisher sich aktiv im Reichsbanner zu betätigen.

Senatspräsident Großmann (Berlin) stellt fest, daß noch lange nicht genug für die Republikanisierung getan wurde. Der Redner führt aus seiner Erfahrung eine ganze Anzahl von Beispielen an, die berechtigtes Mißtrauen erregen. Wenn es nicht anders werde, dann würde der republikanische Richterbund die Hilfe des Reichsbanners anrufen. Bei einer Reinen hannoverschen Regierung gehe es von Mund zu Mund der milderen Varianten: Tretet dem Stahlhelm bei und nicht dem Reichsbanner, wenn auch eure Beförderung lieb ist.

Strod (Darmstadt): Das Reichsbanner ist nicht nur eine Abwehrorganisation, sondern hat positiv im Sinne der Republik zu wirken. Redner wendet sich energisch dagegen, daß General von Schoenaich überall als Reichsbannerführer auftritt.

Pufamer (Berlin) ist der Meinung, daß es für den Reichspräsidenten der Republik nicht magbar sei, Ehrenpräsident des Stahlhelms zu sein. Vor allem könne das Reichsbanner nicht Epäker bilden. Redner regte eine Aktion an zur Beilegung der Lutherischen Klagenordnung.

Dr. v. Frankeberg (Braunschweig) nimmt scharf Stellung gegen die Beschlüsse der Ortsgruppe Holzhausen.

Schühinger (Berlin) spricht zur Personal- und Bezahlpolitik und fordert energische Demokratisierung.

Whele (Bremen) nimmt Hering in bezug auf die Kritik an den Passifiten bei. Die Bremer hätten eine Schoenaich-Versammlung der Passifiten in Bremen geschickt und müssen sich dafür beschämen lassen. Das machen unsere Kameraden nicht mehr mit.

Seneb (Königsberg) spricht für den Einheitsakt und wendet sich gegen die volksparteiliche Herrschaft in Deutschland. Auch er fordert eine energische Demokratisierung, besonders der Justiz.

Franke (Dresden) schildert die großen Schwierigkeiten, die der Reichsbannerarbeit in Sachsen besonders durch die politischen Parteien entstehen.

Wöppert (Kassel) spricht dafür, daß die Bundesversammlung des Reichsbanners in Berlin nicht am 11., sondern am 4. oder 18. August stattfindet, damit dann in den andern Orten auch eine würdige Feier veranstaltet werden könne.

Stren (Breslau): Wir ehren Hindenburg als Menschen. Wir haben uns aber an seinem Empfang in Breslau nicht beteiligt, weil wir wissen, daß der ganze Klüngel, der hinter ihm steht, reaktionär und republikfeindlich ist.

Schmidt (Lübeck) schildert die großen Schwierigkeiten, die republikanischen leitenden Beamten entstehen.

Eberhard (Saargebiet) überbringt die Grüße der Republikaner im Saargebiet: Der Versailles Vertrag hat zwar eine äußere Grenze geschaffen, aber die Herzen schlagen warm für die deutsche Republik.

Vorsitzender Lemmer bringt dem Kameraden des Saargebietes als Dolmetscher der Versammlung unter lebhaftem Beifall die Sympathien zum Ausdruck.

Lau (Hannover) wendet sich gegen das Panzerkreuzergesetz einiger Redner: „Wenn wir die Republik erobern und demokratisieren wollen, dann müssen wir auch keine Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen.“ Lau spricht dafür, daß das Reichsbanner sich auch der Gefahr der geschehen Kameraden draußen im Feld annehme.

Bustell (Hindenburg) bringt zum Ausdruck, daß das Reichsbanner in Oberschlesien sich kürzlich am Empfang des Reichspräsidenten beteiligt habe, um das Oberhaupt der deutschen Republik zu ehren: „Wir haben dadurch erreicht, daß die schwarzweißen Gegner zurückgedrängt wurden und der Empfang ein schwarzgoldener war. Wir haben gefiegt, denn wir waren stürter.“

Labedel (Bielefeld) begründet einen Antrag, sich so lange nicht an Hindenburgempfangen zu beteiligen, solange Hindenburg Ehrenmitglied des Stahlhelms sei.

Hram (Görlitz) wendet sich gegen den Antrag und schildert den großen Erfolg des Reichsbanners beim Hindenburgempfang in Görlitz, wo ebenfalls der Stahlhelm völlig an die Wand gequert und hinterher noch ausgelacht wurde.

Dansen (Stiel) bekräftigt das Verbot von Spiel.

Stelling (Berlin) warnt ebenfalls vor Annahme des Antrags Labedel: „Wir dürfen uns nicht durch solche Anträge binden. Das wäre eine parteipolitische Dummdreier.“

Hörings Schlusswort

In seinem Schlusswort bekräftigt sich Höring in einigen Sätzen mit General v. Schoenaich, dessen Name in der Debatte eine Rolle gespielt hat und der durch seine gegenwärtige Arbeit der Republik nicht gut diene, sondern sich in Gegensatz zur republikanischen Front bringe. Höring wendet

Kammermusik

Otto-Kobin-Quartett.

Es ist glücklichlicherweise kein schöner August, den sich die Volkshöhne mit ihren Kammermusikabenden leistet, denn die Teilnahme der Magdeburger Musikfreunde wird von Mal zu Mal geringer und spärlicher. Am Montag war der Gertraud-Stiehmweg-Saal so weit ausverkauft, daß noch Stuhlreihen angebaut werden mußten.

Es wird aber auch eine prächtige Musik gemacht von den Leuten um Kobin herum. Diesmal hat sich das offenbar wieder einmal cellistenlose Quartett den hochbetagten Professor Julius Mengel aus Leipzig geholt, den „Almeider“ des Cellos, der sein Instrument handhabt wie ein ganz Junger, mit unbestechlicher Technik und musikalischem Temperament.

So war die richtige Weisung gegeben für ein so jugendliches Werk wie das C-Moll-Trio von Beethoven, das — obwohl noch hier und da das haben-mozartische Sogtorobill herauszuspielen ist — in der Stimmanführung schon durchaus selbständig, durchaus beethovenisch angelegt ist. Kobin, Wiegand und Professor Mengel spielten mit einer Präzision und Deftigkeit, wie man sie eigentlich nur bei Kammerensembles sucht, die mit einem ausgewogenen Spezialrepertoire auf Reisen gehen.

Nicht minder zuverlässig und klug spielten die durch Heinz Wehrns zum Quartett ergänzten Künstler das Beethoven'sche Opus 74, das wegen der Pizzicati der Streichinstrumente „Gartenquartett“ genannt wird. Hier ist Beethoven schon ganz er selber; seine einzigartige Kunst, die Kontrapunktik nicht nur als technische, künstliche Disziplin anzuwenden, sondern sie ganz in den Dienst des Ausdrucks zu stellen ist hier schon in vollem Maße wirksam. Daß die vier Ausübenden an keiner Schönheit und Besonderheit vorbeigehen, bewies wieder mal ihre feinstimmigste Einstellung und die mehr als technische Art der Führung durch Kobin.

Und dann zum Schluß strich man Brahms' herrliches Quintett in G-Dur (Opus 111) herunter, das jedem Musikanten das Herz in die Leber lachte und tanzte. Denn sehr tänzerisch hat der Papa Brahms dieses Stück angelegt. Nach der vorangegangenen Komposition von Motetten, also Volkstücken, hat er sich dann hier mit einer die Klangmöglichkeiten der Streichinstrumente bis aufs Letzte auszunutzen, ungemein weltlichen Musik entschädigt. Man kann das Stück wirklich kaum anders als „wienertisch“ bezeichnen, so jubelt das in den Geigen, so schwebt das Kantilenengeslecht dahin. Und der letzte Satz gar ist absolut gigueuerisch, ungarisch empfunden und so hüßig hingeschrieben, daß man Wähe hat, die Haltung des gutgezogenen Konzerthörschers zu wahren. Ein rechter Musikant gerät da in Versuchung, ja, ja zu rufen und

rhythmisch in die Hände zu klatschen, wie es die Fustalente tun, wenn ihnen der Rapsoda ihrer heimatischen Musik ins Blut geht. — Zu den Quartetten stellte sich hier noch Kammermusikals Gupian Beier mit der 2. Violine. Kobins bekräftigender Ton leitete triumphal Mengels Cellosang, daß es eine Lust war, Wehrns' feiner Satzbau kam famos zur Geltung, und auch die beiden Violinisten gaben ihren ionischen Ton kunstvoll dazwischen, — es war herrliche Musik!

Die Hörer zeigten sich denn auch hungerig und so dankbar, daß die fünf Musikanten immer wieder aufs Podium mußten. Ueberhaupt ist ein angenehmes Publikum, diese Konzege gemeinde der Volkshöhne: diszipliniert, begeisterungsfähig und neu, eine Herantreue wahrhafter Kunstfreunde! Aber leider nur „Kammerpublikum“, nur ein kleiner Teil Gehe im dünnen Reig der Magdeburger Kunstöffentlichkeit. G. G. e.

Zurfreie Kunstschau Berlin 1928

Auch die diesjährige Berliner Zurfreie Kunstschau in den Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof ist nach den erfreulichen Grundrissen durchgeführt, wie man es seit dem Bestehen dieser Ausstellung beobachten kann. Die einzelnen Objekte sind klug verteilt, und die guten Arbeiten sind mit Selbstverständlichkeit, jedoch ohne persönliche Bevorzugung, herborgehoben. So ergibt sich in klarer Ordnung ein Bild der Art, wie die neu heraufkommende jüngere Generation die Malerei aufzufassen gewillt ist. Es läßt sich erkennen, daß wieder das ausgeprägtere Malerische, weniger das Erzählende oder die vom Geistigen bestimmte Arbeit in den Vordergrund tritt.

Wie früher, so ist auch diesmal die Querachse einer besonderen Abteilung eingeräumt. Man sieht die Entwürfe zu den Glasfenstern, die besonders César Klein und Erich Wastle für die evangelische Kirche auf dem Tempelhofer Feld angefertigt haben. Wenn auch beide Künstler sich mit vieler Mühe und mancherlei Phantasiekräften dieser schwierigen Aufgabe unterzogen haben, so wird man doch das Gefühl nicht los, daß beide Künstler viel zu sehr im Geirigen zu sehen und zu denken gewohnt sind. César Klein hat die Ausführung wahrscheinlich deshalb erlitten, weil er die größten technischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Glasbildkunst besitzt. Das kann beim Vergleich der einzelnen Entwürfe erneut festgestellt werden. Im übrigen ist es eigenartig, daß gerade das Rheinland mit einer Pflanzung junger und zukunftsweisender Künstler heranrückt, die sich vornehmlich um Campendon gruppieren. Sonst fallen noch einige beachtenswerte Erscheinungen aus Mitteldeutschland auf, unter denen der immer noch sehr wenig bekannte Karl Volker aus Halle an erster Stelle zu nennen wäre. Natürlich macht sich auch der Einfluß des an der Dresdner Akademie tätigen Otto Dix sehr bemerkbar. Zum Teil sieht man offensichtlich Nachahmungen, daneben aber auch

manches, was auf dieser verlässlichen Grundlage durchaus Eigenes zu werden verspricht.

Eine aus Moskau gekommene russische Abteilung schließlich enttäuscht. Die Themen und Formwörter wirken zwar im ersten Augenblick recht originell, aber bei näherem Zusehen entdeckt man doch eine sehr flau und matte Anschauungs- und Arbeitsweise. D. B.

Von den städtischen Bühnen. Als nächste Neuenstudierung unter Leitung von Generalmusikdirektor Walter Sed konant demnachst heraus Strawinskys „Oedipus — Rex“ und „Geschichte des Soldaten“ unter Mitwirkung von Herren des Lehrergesangsvereins. Inszenierung Oberregisseur Alois Schultze, Chorographische Leitung Ballettmeisterin Alice Bieler, Bühnenbildung Herr Soppmann. —

Hornreifer-Vorträge. Im Rahmen der Veranstaltungen der Kantgesellschaft wird Prof. Dr. Hornreifer von der Urd verfasst. Siehen seinen Zyklus „Große Denker“, Einführung in die Philosophie, im Herbst zu Ende führen mit der Darstellung der Philosophie des 19. Jahrhunderts. Die Thematika lauten: 1. Nietzsche, 2. Hegel und Schopenhauer, 3. Nietzsche und Wagner (der junge Nietzsche), 4. Also sprach Zarathustra I., 5. Also sprach Zarathustra II. Die ausführliche Behandlung Nietzsches soll zugleich eine Einführung in die religiösen, ethischen und sozialen Probleme der Gegenwart bieten. Die Vorträge werden weder im Saale der Industrie- und Handelskammer stattfinden, und zwar am Freitag den 19. und 26. Oktober, Freitag den 2. November, Mittwoch den 7. und Freitag den 9. November. Den Kartenverkauf besorgt die Buchhandlung Karl Peters, Alter Markt 6/8, wo Vorbestellungen angenommen werden. —

Theaterklatsch. Im Theater in der Köpenicker Straße 44 Berlin kam es Montag abend nach Schluß der Vorstellung zu einer Prügelei zwischen Besuchern, die auf diese merkwürdige Art ihre Meinungsverschiedenheiten über die Aufführung des Stückes „Der rote General“ entluden. Die Polizei war gezwungen, einzuschreiten und die Ruhe wiederherzustellen. —

Die älteste staatliche Universität, die heute bereits auf ein Alter von mehr als 700 Jahren zurückblickt, ist die im Jahre 1224 von dem Hohenstaufenkaiser Friedrich 2. begründete Universität Neapel. Friedrich war als Erbe seiner Mutter Konstanze auch König von Sizilien, und Neapel gehörte damals zum Königreich Sizilien. Die bereits vor der Gründung der Universität Neapel bestehenden Hochschulen waren entweder kommunale oder kirchliche Lehranstalten. Besonderen Wert legte Friedrich 2. auf den Ausbau der juristischen Fakultät in Neapel. In der ältern Hochschule von Bologna waren vor allem Rechte berührt, die damals noch als

Magdeburger Angelegenheiten

Wiederiger Besuch kommt zu Magdeburg

Das preussische Staatsministerium fasste heute vormittag den Beschluss, dass der **Wiederiger Besuch**, der **Gutsbezirk Bieleben** und der **beauftragte Teil von Pechau** nach **Magdeburg** eingemeindet werden sollen. Ueber die Frage der **Eingemeindung der Kreuzhorst** ist noch kein Beschluss gefasst worden.

Die Geißel des Kindbettes

Der Minister für Volkswohlfahrt lässt sich jähelich von den ihm unterstellten Gesundheitsbehörden Nachweisungen über den Stand der Gesundheit in den jeweiligen Regierungsbezirken einreichen, insbesondere über übertragbare Krankheiten und epidemische, ihre Entfaltung und ihren Verlauf. Erstmals liegt seit einer Reihe von Jahren wieder das Resultat dieser Erhebungen seitens der dafür verantwortlichen Kreisärzte vor, und zwar beziehen sich die Feststellungen auch auf eine Krankheit, von der man im Alltag weniger hört, die aber mit einer Furchtbarkeit unter den Frauen grassiert, die einfach erschütternd ist und dringender der Beobachtung der zuständigen Stellen empfohlen sei: das **Kindbettfieber**.

An ihm erkrankten im letzten Berichtsjahr 1926 in Preußen nicht weniger als 4888 Frauen und 1460 gar starben an den Folgen dieser Erkrankung! Bemerkenswert ist bei dieser Feststellung, dass weit über die Hälfte der an Kindbettfieber verstorbenen Frauen eine sogenannte normale Geburt hinter sich hatte, während der kleinere Teil der tödlich verlaufenen Erkrankungsfälle sich auf Frauen erstreckt, die eine Fehl- oder Frühgeburt hatten. Man geht nicht fehl, wenn man diese traurige Erscheinung auf die mißliche soziale Lage, die **Wohnungsnote** u. a. zurückführt; denn, das beweist die Statistik, die Häufigkeit der Todesfälle ist besonders in den Regierungsbezirken groß, überragend groß, die mit Industriearbeitern dicht besetzt sind.

Ist es nicht erschreckend, wenn man liest, dass von 300 Erkrankungen von Frauen an Kindbettfieber im Bezirk **Stettin** über 70 starben, im Bezirk **Breslau** von 394 erkrankten Frauen 62 starben, in **Diegnitz** von 205 gar 50, und im Regierungsbezirk **Magdeburg** von 250 an Kindbettfieber erkrankten Frauen 78 an den Folgen starben? Das sind 32 Prozent tödlich verlaufener Krankheitsfälle in **Magdeburg**. Im Regierungsbezirk **Silbesheim** erkrankten im Berichtsjahr 67 und starben 22 Frauen an Kindbettfieber, das sind ebenfalls circa 32 Prozent tödlicher Krankheitsfälle. In **Winnitser** erkrankten 122 Frauen und starben 46, das sind sogar 40 Prozent. In **Kassel** sind die Verhältniszahlen 174 : 37, in **Düsseldorf** 350 : 145, also circa 45 Prozent tödlich verlaufener Fälle, in **Köln** 130 : 36, das Verhältnis schon etwas günstiger, wenn auch noch erschreckend hoch, in **Trier** 78 : 20, in **Wachen** 42 : 14.

Wie verheerend also die Krankheit unter den Müttern herrscht, sieht man daraus, dass trotz der beobachteten Fluktuation in den einzelnen Bezirken, was die Gesamtzahl der Erkrankungen anbetrifft, der Grad der Todesfälle überall fast gleich hoch ist und 33 Prozent nicht unterbietet. Unter allen 35 preussischen

Regierungsbezirken steht aber der Regierungsbezirk **Arnberg**, bei 202 Erkrankungen von Frauen an Kindbettfieber mit 101 Todesfällen, doch an erster Stelle. Ein unruhmlicher Rekord. Nichts beweist klarer, dass auf dem sozialen Gebiet des Mutterfusses Staat und Wissenschaft das dankbarste und notwendigste Betätigungsfeld sehen müssen. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk **Altstadt Nord**. In der Mitgliederversammlung hielt **Genosse J. Bach** einen Vortrag über „Die Bedeutung der Provinziallandtagswahlen“. Ausgehend von den Anfängen der provinziellen Selbstverwaltung gab er der Versammlung einen Überblick über die Arbeiten der Provinziallandtage der frühern und jetzigen Zeit. Da unsere Vertreter auch im Provinziallandtag verpflichtet sind, Koalitionspolitik zu treiben, macht es oft Schwierigkeiten, allen unsern berechtigten Wünschen zum Erfolg zu verhelfen. Der Redner geißelte scharf das Verhalten der kommunistischen Vertreter, denen es nur darauf ankommt, unerfüllbare Agitationsanträge zu stellen. Die großen Aufgaben des Provinziallandtags auf wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gebieten bedingen eine besondere Würdigung dieser Wahl. Eine Stärkung unserer Fraktion wird die beste Gewähr bieten, zum Wohle des schaffenden Volkes arbeiten zu können. Der vom Bezirksleiter **Genosse Schulz** der Versammlung unterbreiteten Kandidatenliste des Ortsvorstandes wurde einmütig zugestimmt. In der bevorstehenden Agitationswoche müsse jede Genossin und jeder Genosse zu gutem Gelingen beitragen. —

Nachteile der Asphaltstraßen

Wir haben wiederholt angebeutet, dass die Auffassung, **Stampsasphalt** sei die beste Straßenbefestigung für die Großstadt, neuerdings von den Automobilisten stark bestritten wird. Besonders dort, wo durch einen starken Autoverkehr der Asphalt spiegelglatt gewirkt wird wie ein Paar blank gepuzte Schuhe, ist ohne Zweifel eine Gefahr für die Verkehrssicherheit vorhanden. Die Verkehrsgeschwindigkeit des Asphalts steigt noch, wenn er durch Regen naß und schlüpfrig geworden ist. Neuerdings sind wissenschaftliche Untersuchungen über den **Stampsasphalt** angestellt worden, die bestätigen, dass sich **Stampsasphalt** mit anderen Befestigungsmitteln nicht messen kann, was die Verkehrssicherheit anbetrifft.

So hat der Vorsteher des Forschungsinstituts für Straßenbau an der Technischen Hochschule **Berlin**, **Privatdozent Dr.-Ing. Schend** mit Unterstützung des Reichsverkehrsministeriums umfangreiche Versuche über die **Fahrbahnreibung** im Kraftwagenverkehr durchgeführt und deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht. (Verlag **Börsner**, Halle a. d. S.) Die **Fahrbahnreibung** ist für die Verkehrssicherheit der Straße von ausschlaggebender Bedeutung. Je höhere Reibungsziffern eine Straßendecke, insbesondere bei Nässe, aufweist, um so sicherer ist sie für den Verkehr. **Dr. Schend** ist nun bei seinen Forschungen zu folgenden interessanten Vergleichen der einzelnen Pflasterarbeiten gekommen:

Teerdecken stehen allgemein mit **Reihen- und Kleinpflaster** sowie **Beton** bezüglich der **Fahrbahnreibung** an erster Stelle. Auch **Asphaltdecken** mit grobem Zuschlagstoffen, sogenannter **Steinschlagasphalt**, oder **Oberflächenreinerungen** und **Teppichbeläge** in **Asphalt** und **Teer** zeigten allgemein eine große **Griffigkeit**. Auf **Teerstraßen** lag der Versuchswagen bis 70 Kilometer Stunden-geschwindigkeit unbedingt sicher. Demgegenüber stellt der **Stampsasphalt** „die am wenigsten griffige **Fahrbahn** dar“. Er besitzt zwar bei trockener Bahn noch genügend **Verkehrssicherheit**, bei Nässe sinkt hingegen seine **Reibungsziffer** und damit seine **Sicherheit** auf mehr als die Hälfte und zum Teil noch weiter herab. Durch peinlichste **Straßenreinigung** sowie **Bestreuerung** mit **Sand** kann eine **Verminderung** der **Gefährlichkeit** des **Stampsasphalts** erreicht werden. **Trotz** allem erfordert eine **Stampsasphaltdecke**, wie **Dr. Schend** ausdrücklich betont, bei ihrer auch

durch die Versuche festgestellte **Glatte** stets **größere Aufmerksamkeit** des **Fahrers**. Als **Ergebnis** seiner **Untersuchungen** mit **Stampsasphalt** fällt **Dr. Schend** schließlich das folgende Urteil: „Sollte es nicht gelingen, dem **Stampsasphalt** durch besondere **Oberflächenbehandlung** eine **größere Nauhigkeit** zu geben, so wird man allmählich zu **griffigeren Straßendecken** übergehen müssen, von denen als **Ersatz** für **Stampsasphalt** wohl **Sandasphalt** und **Asphaltbeton** und auch die **Teerdecken** noch eine **ausreichende Rolle** spielen werden.“

Zu den gleichen Ergebnissen in der Beurteilung des **Stampsasphaltstraßen** ist **Gen. Mat. Professor Dr.-Ing. e. h. Frix** bei Versuchen über die **Fahrssicherheit** auf **Teer- und Asphaltstraßen** gelangt, über die er in der „**Verkehrstechnik**“ berichtet. Auch er stellt fest, dass **Stampsasphalt** eine **große Gefahr** darstellt, **besonders** bei **nasser Witterung** in sich birgt, und dass die **befahrenen Teerstraßen** im allgemeinen eine **größere Fahrssicherheit** als die **Asphaltstraßen** aufweisen. Auf den **Teerstraßendecken** war **besonders** der **Seitentrieb** beim **Bremsen** wesentlich geringer. Bei **Bremsversuchen** auf **naßem Stampsasphalt** ergab sich bei einer **Geschwindigkeit** von **30 Kilometer** ein **Bremsweg** von **33,7 Meter** unter **gleichzeitig auftretenden** sehr **starkem Seitentrieb**; demgegenüber betrug **z. B.** der **Bremsweg** bei **gleicher Geschwindigkeit** auf **Teerstraßen** nur **5 bis 8 Meter**.

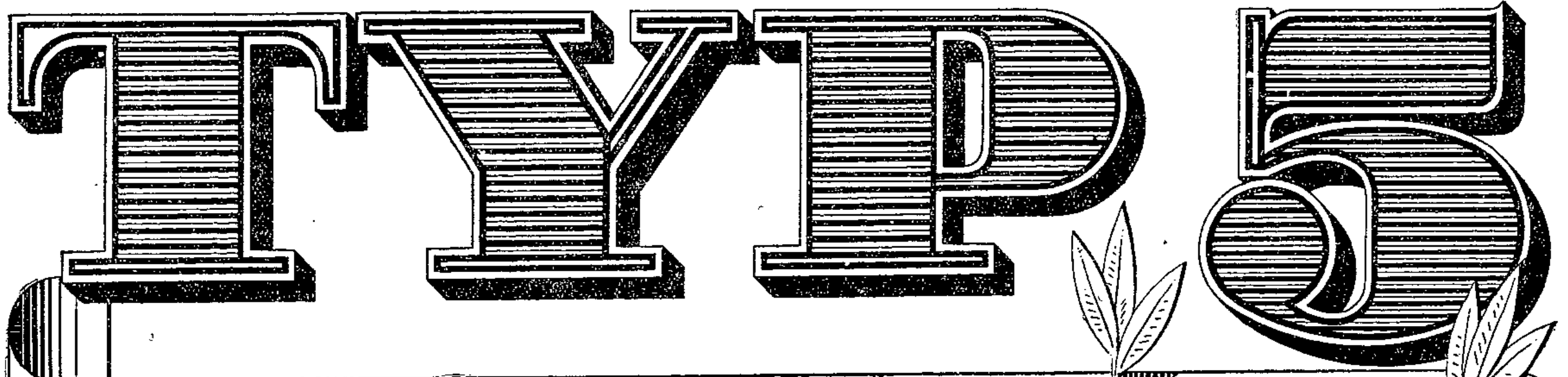
Gen. Mat. Frix kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis, dass, um **Unfallsfällen** vorzubeugen, auf **nasser Stampsasphaltstraßen** mit **Rücksicht** auf die **große Schleudergefahr** und den **langen Bremsweg**, nur mit **etwa 15 Kilometer** **Geschwindigkeit** gefahren werden dürfe, das bedeutet **völlige Verstopfung** der **Hauptstraßen** bei **Regen** und **Beseitigung** aller **Vorteile** des **Kraftwagens** in **bezug** auf **Schnelligkeit**. Zur **Herabminderung** der **Glatte** des **Stampsasphalts** schlägt **Professor Frix** **Oberflächenbehandlung** mittels **Teer** unter **Beitreibung** mit **scharfem Sand** vor. **Neue Stampsasphaltstraßen** sollten **überhaupt** nur unter **gleichzeitiger** **Behandlung** ihrer **Oberfläche** mit **Teer** oder **Bitumenanstrichen** ausgeführt werden.

Die **Stadt Berlin** hat sich bereits die **Ergebnisse** der **Straßenbauuntersuchung** zu eigen gemacht, indem sie jetzt **versuchsweise** in der **Tiergartenstraße** zur **Aufräumung** einen **Teer-überzug** auf die **Stampsasphaltdecke** tragen lässt. Man wird **abwarten** müssen, wie diese **Oberflächenreinerung** mit **eingewalztem Splitt** auf dem **Stampsasphalt** den **Winter** überdauern wird. Diese **Art** der **Aufräumung** soll sich in **London**, **Paris** und **Brüssel** bewährt haben. **Ausschlaggebend** wird **schließlich** sein, ob die **Teerstraße** durch den **Verkehr** nicht **sehr schnell** **abgeschliffen** wird und ob **derartige Teerungen** also **fortlaufend** **erforderlich** werden.

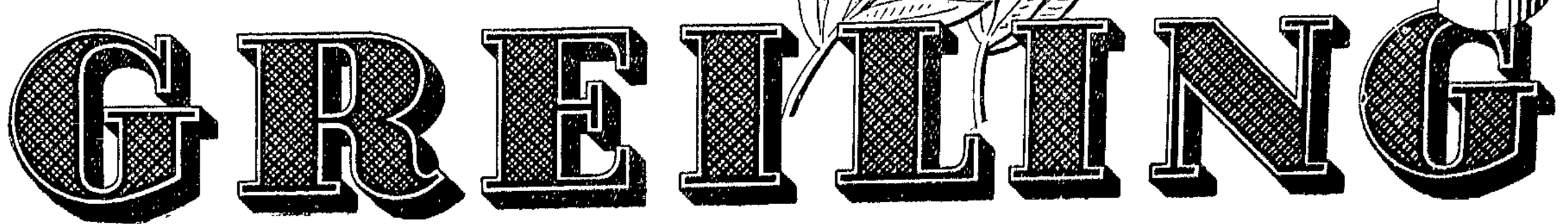
Werbeausstellung der Volkshochschule

Die im **Oktober** vorigen Jahres ins **Leben** gerufene **Volkshochschule** der **Magdeburger Volkshochschule** stellt ihr **bisheriges Ergebnis** am **6. und 7. Oktober** im **Zeichenaal** der **Ethikschule**, **Bismarckstraße 1a**, aus. Es wird **ausdrücklich** darauf **hingewiesen**, dass dies **lediglich** zu **Werbezwecken** geschieht; und es sei **nochmals** **kurz** auf den **Zweck** der **Einrichtung** **aufmerksam** gemacht. Die im **Lehrplan** näher **bezeichneten Arbeitskreise** stellen vor **allen** Dingen **Lebensgröße** und **innere** **Richtigkeit** über **äußere** **Reinheit** und **glattes** **Können**. Auch der **zunächst** **bescheidene** **Versuch** findet hier **Aufmerksamkeit**; denn man **verlangt** nicht **äußere** **Leistung**, sondern **innere** **Verständigung**. Es sollen **keine** **Berufskünstler** **ausgebildet** werden, vielmehr **will** man gerade im **Gegenteil** die **Teilnehmer**, die hier **nach** ihrer **Tagesarbeit** **keine** **Freude** im **Vertiefen** in den **ideellen** **Stoff** finden, durch ihre **eigenen** **Versuche** zum **Kunstverständnis** **bringen** und **dadurch** **kulturelles** **Interesse** in **weite** **Kreise** **tragen**. Das **sucht** man auch zu **erreichen** durch **von** **Zeit** zu **Zeit** **stattfindende** **Lichtbild** **abende** und **Museumsführungen**, durch die **den** **Teilnehmern** die **Werke** **großer** **Meister** und **guter** **Künstler** **nahegebracht** werden.

Wie man mit **Freuden** **feststellen** konnte, **gelang** es **der** **Veranstaltung** **bereits**, einen **größeren** **Kreis** **von** **Freunden** zu **er-**



In Amerika gibt es nur wenige Standard-Marken; diese sind aber so preiswert und gut im Geschmack, daß sie von allen Bevölkerungsschichten ausnahmslos, ob arm ob reich, geraucht werden. Greiling Typ 5 ist in wenigen Wochen zur deutschen Standardmarke geworden. Durch ihre mit der größten Sorgfalt ausgewählten und gemischten Tabake hat diese Zigarette nach kurzer Zeit bei Millionen von Rauchern Begeisterung hervorgerufen. Besonders gerühmt wird an ihr der wundervoll milde Geschmack und das gesetzl. gesch. Edelweiß-Mundstück. Es ist erstaunlich, wie günstig dieses Mundstück den Geschmack beeinflusst. Keine Zigarettenfabrik in ganz Deutschland kann diese Zigarette nachahmen.



werden. Wenn nun das Resultat dieses ersten Jahres auch noch nicht als letzte Lösung des gestellten Problems bezeichnet werden kann, so ist doch der Plan im Prinzip als gelöst anzusehen; und diese Erkenntnis bringt den erneuten Mut zum Hineinarbeiten in das neue Jahr. Neue weitere Kreise zu erfassen, soll der Zweck der Werbearbeit sein. In diesem Sinne ist auch die keine Ausstellung, in der gerade auch das zunächst beschriebene, aber eifrige Bemühen neben Geschicktem gezeigt wird, aufzufassen. Die Leitung der Volkshochschule gibt sich der Hoffnung hin, daß ihre jüngste Abteilung auch als nützlich im kulturellen Sinne anerkannt werden möge. Die Ausstellung ist geöffnet durchgehend von 10 bis 20 Uhr.

Die Jugend und die Zeitungsanzeigen

Anlässlich der Vorbereitungen für die „Presse“ in Köln hat man in einigen Schulen des Rheinlandes Untersuchungen darüber angestellt, wie sich die Jugend zur Presse verhält. Man hat Knaben und Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren bzw. im Alter von 15 bis 17 Jahren nach verschiedenen Richtungen hin befragt, hat festgestellt, für welche Teile der Zeitungen sie sich besonders interessieren, und hat weiter festgestellt, welche Teile der Zeitung gerade die Jugend abgekauft hat.

Interessant ist, wie günstig hierbei der Inseratenteil abschneidet: Von 100 Knaben haben nur 4,3 den Standpunkt vertreten, daß man den Inseratenteil abschaffen müsse, während beispielsweise 33 Knaben die Abschaffung des politischen, 23,2 die Abschaffung des Gerichtsteils für notwendig gehalten haben. Bei den Mädchen haben sich 10,7 v. H. gefunden, die den Inseratenteil abgekauft zu haben. Man soll vielleicht derartige Enqueteen in ihrer Bedeutung nicht überschätzen. Interessant ist jedoch die Feststellung, daß die Jugend dem Inseratenteil ein großes Interesse entgegenbringt, was diejenigen Kreise, die sich der Zeitungsverkäufe als Propagandamittel bedienen, nicht ganz außer acht lassen dürfen.

Frägt man die jungen Leute nun, welche Annoncen sie am meisten interessieren, so erhält man folgendes Ergebnis:

Altersklasse 15 bis 17 Jahre:

	Männlich	Weiblich
Sportanzeigen	25,3 Proz.	4,2 Proz.
Warenanzeigen	21,0	20,74
Stellenmarkt	19,2	21,87
Familienanzeigen	11,1	30,54
Vermischtes	6,8	6,08
Vergnügungsanzeigen	7,7	5,67
Witzanzeigen	4,4	5,87
Mutirte Anzeigen	1,1	0,62
Verloren und gefunden	0,7	1,66
Nummerische Anzeigen	0,17	—

Altersklasse 13 bis 14 Jahre:

	Knaben	Mädchen
Familienanzeigen	22,8 Proz.	36,9 Proz.
Mutirte Anzeigen	21	12
Sportanzeigen	14	7,5
Stellenmarkt	12,5	13
Warenanzeigen	10	13,5
Vermischtes	10	3,3
Humoristische Anzeigen	5	5
Witzanzeigen	4,5	2
Vergnügungsanzeigen	3,1	3,3
Verloren und gefunden	2,3	4,5

Es wurde bereits gesagt, daß für den Inseratenteil diese Erfahrungen nicht ohne Bedeutung sind. Bei vielen Inseraten wird er zu prüfen haben, ob und wie weit er es versuchen soll, sich die Jugend bei dieser Werbearbeit zur Bundesgenossin zu machen. Er wird dabei davon ausgehen, daß die Jugend, wenn man sie als Inseratenerfahrener erfaßt, leichter zu gewinnen und in Begeisterung zu versetzen ist als der ältere und meistens skeptischere Zeitungsläser. Gelingt es dann, auf dem Wege über die Jugend auf die Eltern Einfluß zu gewinnen — es weiß wohl jeder, wie Kinder manchmal quälen können, lediglich weil sie sich in den Kopf gesetzt haben, etwas erreichen zu wollen —, ist dem Inseratenteil ein wertvoller Helfer an der Hand. Der Inserat, der heute mehr denn je auf Grund psychologischer Erkenntnisse vorzugehen pflegt, sollte dies nicht außer acht lassen. Er wird vielleicht nicht gerade ein Inserat, das zum Kauf eines Autos anregen soll, in dem Stil abfassen, daß es auf Kinder besonders wirkt, er wird aber vor allem bei den Inseraten, die direkt oder indirekt Angebote für Kinder enthalten, darauf achten sollen, daß Art und Stil des Inserats darauf ausgeht, Jugendliche zu beeindrucken. Daß man nach dieser Richtung hin bis heute wenig getan hat, ist leicht erklärlich. Man mußte nicht, bis zu welchem Maße Jugendliche als Zeitungsläser in Frage kamen. Man wußte auch nicht, wie weit sich Jugendliche für den Inseratenteil der Zeitung interessieren. Die „Presse“, die nach so vielen Seiten hin Anragungen gegeben hat, hat sich auch in dieser Richtung ein Verdienst erworben.

Aufschlußreiche Statistik

Jährlich werden im Deutschen Reich Sachwerte in Höhe von rund 400 Millionen Mark durch Feuerkatastrophen vernichtet, das ist täglich mehr als 1 Million Mark.

Die durchschnittliche Bevölkerung eines Großstadt-Hauses beträgt in Berlin 76, in Breslau 53, in Hamburg 39, in Paris 38, in Kopenhagen 26, in Neapel und Wien je 15, in Amsterdam 13, in Brüssel 9, in London und Bremen je 8 und in Manchester 5 Bewohner.

Nach den Ergebnissen der letzten großen Volks-, Berufs- und Betriebszählung aus dem Jahre 1925 gab es im Deutschen Reich unter den 63 Millionen Einwohnern nahezu neun Millionen Hausfrauen; daneben waren im Haushalt noch über eine Million Hausangestellte tätig. Im ganzen gingen von sämtlichen vorhandenen weiblichen Einwohnern Deutschlands mehr als ein Drittel (36 Prozent) einer erwerbsfähigen Beschäftigung nach.

Nach dem Jahresbericht der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft über 1927 beliefen sich die Betriebsausgaben auf rund 5 Milliarden Mark, denen Betriebsausgaben in Höhe von 4,1 Milliarden gegenüberstanden. Von dem Betriebsüberschuss wurden 600 Millionen Mark in den Dienst der Reparationsmaßnahmen verwendet.

Im Deutschen Reich gab es im Jahre 1927 rund 5400 reichsgeheime Krankenkassen mit einem Mitgliederbestand von rund 15 Millionen Versicherten. Die Gesamthöhe der Einnahmen belief sich auf etwa 1634 Millionen Mark, die der Ausgaben 1500 Millionen Mark.

Die Gesamtzahl der Kontrakte innerhalb des Deutschen Reiches ist im Jahre 1927 mit rund 8000 gegen das Vorjahr (16 000) um rund 50 Prozent zurückgegangen.

Die Weltkaffeekonsumtion an Kaffee betrug im Erntejahr 1927/28 rund 22½ Millionen Sack zu je 60 Kilogramm Gewicht. Die hauptsächlichsten Kaffeeverbrauchenden Staaten sind die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Deutschland.

Das deutsche Luftverkehrsnetz hat im Jahre 1927 eine Länge von 26 300 Kilometern erreicht; im planmäßigen Luftverkehr wurden im letzten Jahre nahezu 10 Millionen Kilometer zurückgelegt, wobei rund 103 000 Personen befördert wurden. Im ganzen gibt es in Deutschland 77 Flughäfen.

Ein Automobil in Flammen

Am Montagabend um 21½ Uhr schlug plötzlich aus einem Kraftwagen, der an der Tankstelle beim Restaurant Bürgergarten, Lübecker Straße 63, getankt hatte, eine hohe Flamme herauf. Im Nu stand der ganze Wagen in Flammen und die hohe Stichflamme hatte auch das Astwerk eines in der Nähe stehenden Baumes erfaßt. Sofort wurde die Feuerwehre durch Telefon herbeigerufen, die in etwa 20 Minuten den brennenden Kraftwagen ablöschte.

Der Brand war außerordentlich gefährlich, da das brennende Fahrzeug in unmittelbarer Nähe der Zapfstelle der Tankstelle stand, außerdem auch eine Explosion des Benzinlaufs am Wagen selbst zu befürchten war. Der frischgefüllte Tank brannte jedoch lediglich aus und die Zapfstelle konnte durch das Eingreifen der Feuerwehr vor größerem Schaden bewahrt werden. Der Kraftwagen ist vollständig vom Feuer vernichtet. Die Entfahrgursache konnte nicht ermittelt werden.

Am Montag 15.20 Uhr wurde durch Feuerwehrlöschzug 1 nach Oberstedter Straße 73/74 gerufen. Bei Eintreffen des entfalteten Fahrzeugs wurde ein Brandbrand festgestellt, der mit kleinem Löschgerät nach kurzer Zeit gelöscht wurde.

Die Kunst, verheiratet und glücklich zu sein

heißt das neueste Ullstein-Sonderheft. Ehe zu schaffen und Ehe glücklich zu machen, ist der Zweck der mit vielen Bildern versehenen Neuerscheinung. — Wie finde ich den richtigen Lebensgefährten? Das glücklichste Alter für Mann und Frau! Wie lernt man sich kennen? Verur und Liebe. Intenz. Eheglück und Kindererziehung. Diese und viele andere Fragen werden behandelt. Preis des Heftes 1,25 Mark.

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg

— Krankenpflegelehrgang. In der Zeit vom 1. November 1928 bis April 1929 veranstaltet das Gesundheitsamt einen Lehrgang über Krankenpflege, Gesundheitspflege einschließlich Gesundheitsfürsorge mit praktischen Übungen. In diesem öffentlichen Lehrgang können Damen, besonders solche, die Gesundheits- und Wohlfahrtsvereinen angehören, teilnehmen. Die Gebühr für die Teilnahme beträgt 20 Mark. Der Unterricht, der insgesamt 54 Doppelstunden umfaßt, findet an 3 Tagen wöchentlich abends mit je 1 Doppelstunde im Krankenhaus Albstadt statt. Der Lehrgang wird durch eine Abschlussprüfung abgeschlossen, über die eine Bescheinigung ausgestellt wird. Meldungen zur Teilnahme am Lehrgang werden bis zum 10. Oktober an das städtische Gesundheitsamt, Hauptwache 4/6, erbeten.

— Achtung, Arbeiterichter! Die Sitzung der Arbeiterichter im Rathaus fällt heute aus.

— Achtung, Arbeiterjugend! Zur Schubert-Gedenkfeier findet die nächste gemischte Chorprobe am Mittwoch den 3. Oktober, abends 8 Uhr, in der Aula der Lutherische, Dreienstraße, statt. Alle beteiligten Vereine müssen vollzählig und pünktlich erscheinen. Die Vereinsübungsstunden an diesem Abend fallen aus. Das Erscheinen der Vereinsdirigenten ist erwünscht.

Der Unterbezirks-Vorstand.

Der Magdeburger Ostmarkt, der in den letzten Jahren die Möglichkeit zum Einkauf von haltbarem Winterobst gegeben hat, wird trotz des ungünstigen Lohntrends, besonders in Äpfeln, auch in diesem Jahre wieder mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer durchgeführt werden. Als Termin dafür sind die Tage vom 31. Oktober bis 2. November festgelegt worden. Die Veranstaltung findet, wie in den Vorjahren, im „Konzert-Haus“, Leipziger Straße 62, statt. Eine Reihe von süßholzartigen Obstzüchtern aus der weiten und nahen Umgebung von Magdeburg haben die Beschaffung des Obstes zugesagt, so daß wieder eine große Auswahl in Früchten der verschiedensten Sorten geboten sein wird. Wie in den Vorjahren werden auch die Wienerzuchtler der Magdeburger Gegend den Ostmarkt mit Honig beschicken.

— Sperte für Kinomusiker. Der Deutsche Musikerverband macht darauf aufmerksam, daß die Palast-Lichtspiele in Burg bei Magdeburg wegen Streikes der dortigen Musiker auch für auswärtige Musiker gesperrt sind. Kein Musiker darf Arbeit bei den genannten Lichtspielen annehmen.

Die Steuerverteilung zwischen Land und Gemeinden

	1913/14	1925/26	in %
Preußen	2228	7072	
Bayern	4522	5476	
Sachsen	4566	5476	
Württemberg	4595	5406	
Baden	4285	5245	
Thüringen	4417	5583	
Hessen	4186	5812	
Länderavg.	3534	6466	
Land	4304	5996	
Gemeinden			0,0

Die Steuerverteilung zwischen Ländern und Gemeinden.

Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Anteil der Gemeinden an den Steuereinnahmen im Vergleich zu den Ländern zurückgegangen. 1913/14 verteilten sich die Gesamteinnahmen zu 35,34 Proz. auf die Länder und zu 64,66 Proz. auf die Gemeinden, 1925/26 entfielen auf die Gemeinden nur 56,96 Proz. Die Verteilung der Steuereinnahmen zwischen den öffentlichen Körperschaften ist abhängig von der Verteilung der Lasten zwischen den einzelnen Körperschaften. Nach dem Kriege haben sich die Aufgabengebiete in verschiedenster Weise verschoben (z. B. Besoldung der Volksschullehrer, Postzeitungen usw.).

— Einführung in das städtische Sinfonieorchester. Zu dem am 9. Oktober stattfindenden ersten Sinfoniekonzert spricht im Rahmen der Volkshochschule Dr. C. Valentin am Freitag den 5. Oktober, 20 Uhr, im Gesangsraum der Luisenschule über Sinfonische Orchesterkonzerte und Wablers erste Sinfonie. Neben der Einführung in Sinfonische Konzerte wird er zur Erläuterung der Sinfonischen Sinfonie unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Fragen das Werk des Komponisten behandeln.

— Für das Magdeburger Schifferheim wird in den nächsten Tagen eine vom Oberpräsidium bewilligte Hauskollekte eingesammelt.

— Wichtigstellung. In der Sonntagsnummer der „Volksstimme“ war durch einen bedauerlichen Fehldruck zum Bild aus der Ausstellung „Mein Kleingarten“ der Name des ausstellenden Vereins falsch angegeben. Das Bild zeigt den Stand der Gartengärtnerei in der Gartenbauvereinsgesellschaft Eudenberg, E. G. m. b. H., nicht, wie angegeben, des Gartenbauvereins.

— Magdeburger Herbstrennen. Geöffnet wird der 7. Oktober mit dem Jagdrennen der Dreijährigen. Manhafte Rennställe sowie unsere besten Trainer, unter denen nur A. v. Megelein, A. v. Jockelitz, Chr. Cooter, H. C. Waugh, Soratet und Blume genannt werden sollen, sind mit ihren Pflegebefohlenen vertreten. Im Herbst-Verkaufsrennen möchte jeder Stalk die Chance ausnutzen und schwanken die eingekauften Preise zwischen 1000 und 4500 Mark. Im Stenbaler Jagdrennen werden fünfzig Stepler für ein spannendes Rennen sorgen. Es übertrifft, wieviel Pferde hier schon siegreich gemessen sind. Genannt sollen nur werden: Gitzos, Rosenprinz, Mitorrell, Schwarzamiel, Mandarin, Erdferkel. Im Trauerrennen, dem Steher-Musikspiel über 2500 Meter hat der Handicaper an Mützschler das höchste Gewicht mit 64½ Kilogramm und an Sommerkind und Erinnerung das Leichtgewicht von 45 Kilogramm zugeordnet. Besondere Beachtung verdient aber das im Mittelpunkt stehende Magdeburger Herbst-Jagdrennen, das neben dem Großen Preis zu den besten Rennen Magdeburgs gehört und über den Kurs von 4000 Meter schwere Hindernisse mit höchstem Sport bietet. Unter den stehengebliebenen Steplern sind an erster Stelle Nordsee und Gerwin mit drei bzw. vier Siegen zu nennen. Sowohl die Fuchstute Nordsee als auch der Gengit Gerwin konnten schon Gewinnsummen über 16 000 Mark auf ihr Konto verbuchen. Dann sind an erster Stelle noch zu nennen: Sturm, Quo vadis und Eukalia, die sämtlich zwischen 7000 und 9000 Mark gewonnen, und zwei bis drei Siege in bester Form heimgebracht haben. Von allen Dingen verdient auch noch Menekos mit fünf Siegen und einer Gewinnsumme von 12 000 Mark besondere Erwähnung.

— Das städtische Volksbad Große Schulstraße 5 ist nach Beendigung der Aufbesserungsarbeiten seit Montag den 1. Oktober ab wieder geöffnet.

— Gasvergiftung. Am Dienstag morgen wurde der Lagerist Waldemar Schermann, Johannistbergstraße 15 a, mit einer Gasvergiftung dem Krankenhaus Albstadt zugeführt.

— Arbeitsunfall. Der Arbeiter Gustav Nettig, Braunschweiger Straße 13, zog sich auf seiner Arbeitsstätte eine Verletzung der rechten Hand zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Eudenberg.

— Vermißt wird seit 20. September der Arbeiter Kurt Laub, am 18. Februar 1901 in Magdeburg geboren und Parber Straße 14 wohnhaft gewesen. Er ist 1,60 Meter groß, unterseht, hat dunkelblondes Haar, kleinen Fliegenbart, gesunde Gesichtsfarbe, blaue Augen, etwas breite Nase und vollstündige Zähne, trägt blaue Sportmütze, graugrüne Jacke, schwarze Lederhose, bla Strümpfe, weiße Trikotunterhose, gez. R. L., blaues Handtuch, gez. R. L., und schwarze Halbschuhe. Der Vermißte hat ein neues Fahrrad Marke Kähler bei sich. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264.

— Gestohlen wurden folgende Fahrräder: am 28. September vom Hofe des Grundstücks Gaußstraße 1 ein Damenfahrrad „Ideal“, Nr. 1214882; am 28. September vom Hofe des Grundstücks Bahnhofsstraße 28 ein Herrenfahrrad „Original Reinhardt“, Nr. 11282; am 28. September vor der Hauptpost ein Herrenfahrrad „Diamant“; am 29. September aus dem Postamt in der Ristemannstraße ein Herrenfahrrad „Torpedo“, Nr. 247 408; am 29. September vor dem Grundstück Neustädter Straße 18 ein Herrenfahrrad „Opel“.

— Einbruch. Durch Einbruch wurden aus einem Wirtschaftskraum eines Sportplatzes in Magdeburg gestohlen: 135 Stück Zigarren, 1300 Zigaretten, 180 Streifen Schokolade, 18 Packen Karamellbonbons, 25 Packen Raubonbons, 4 Packen Schokolade, 2 Packen Nougat, 23 Streifen Königskuchen, 34 Streifen Pfefferminz, 8 Büchlein Desbarbinen, 2 Mentaltafeln, 2 Paar Turfschuhe, 13 Vereinsabzeichen, 1 elektrische Fahrradlampe, 1 Herrenrad Naumann-Germania Nr. 933598 und eine Schieberräderpeife. Sachdienliche Mitteilung erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 250—261, oder Kriminalbauernamt, Zimmer 263.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Magdeburg. Morgen Mittwoch 19½ Uhr Sitzung mit der Arbeiterwohlfahrt; nur Abteilungsleiter und Abteilungsleiterer. — Abteilung Eudenberg. Spielstunde heute Mittwoch 22.00 Uhr Übungsstunde. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Aus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg. Erweiterte Hauptvorstandssitzung Mittwoch 20 Uhr in der „Biene“, Tagesordnung: Berichterstattung und nächste Arbeiten; Funktärturnus; Werbebezirke; Vertriebswesen. — Sportkommission Mittwoch 22.00 Uhr in der „Biene“. — Sporten Freitag in der Turnhalle. Alle Gruppen müssen stärker vertreten sein. — Wandbarmonitador Mittwoch 20 Uhr in der Kleinen Schulstraße. Vertriebsbogen für August und September sind abzugeben. Gruppenleiter- und Funktärturnus am 6. und 7. Oktober im Frankenstein. Jede Gruppe kann 7 Teilnehmer melden. Unkostenbeitrag 50 Pf. — Berichterstattung vom 21. bis 23. Oktober. — Die Fete zum Internationalen Jugendtag findet erst am 31. Oktober statt. — Am Sonntag ist die Turnhalle geöffnet. — Eudenberg. Freitag Zeitungsabend; schreibt fleißig Artikel. — Eudenberg. Donnerstag 19½ Uhr Sprechstunde auf dem Jungborn, 20½ Uhr Zeitungsabend. — Freie Gewerkschafts-Jugend.

Angestelltenjugend im B. d. A. Alle Bekler eines Reichsbahnabschnittes auszuweisen müssen diese ihren Gruppenleitern umgehend zur Erneuerung für 1929 übergeben. — Gruppe S i d o f t: Mittwoch 20 Uhr in der Ziehbühnenstraße. — Gruppe K i t t a d t: Freitag 20 Uhr im B. d. A.-Saal, Große Münzstraße 7, Elmabund. Die Heimabend finden in Zukunft immer Freitag statt. — Gruppe R e u f t a d t: Donnerstag 20 Uhr im Saal, Rastentstraße, Gründungsabend. — Gruppe S u d e n b u r g: Donnerstag 20 Uhr im Zimmer 10 des Frankfurterheims, Spielstunde. — Gruppe B u d a u: Donnerstag 20 Uhr im Frankfurterheim, Zimmer 6b, Spielstunde. — Musikgruppe: Mittwoch 20 Uhr im Frankfurterheim, Zimmer 6b, Übungsabend. Freitag 20 Uhr im Frankfurterheim, Zimmer 6b, für Anfänger. — Folgerbeiter-Jugend. Am Donnerstag 20 Uhr im Frankfurterheim, Zimmer 15, Zeitungsabend. Schreibpapier und Bleistift mitbringen.

Wasserstände

	Elbe	hohes	über	unter	Null
Hamburg	2. 10.	0,94	0,08	—	—
Brandenburg	—	0,28	—	—	—
Mein	—	0,48	0,04	—	—
Leitmeritz	—	0,48	—	—	—
Kuffitz	—	0,27	0,04	—	—
Dresden	—	0,75	0,18	—	—
Torgau	2. 10.	0,35	0,08	—	—
Mittenberg	—	0,82	—	—	—
Mölsan	—	0,19	—	—	—
Waldau	—	0,22	—	—	—
Magdeburg	—	0,17	0,05	—	—
Sangerhau	—	0,61	0,02	—	—
Mittenberg	—	0,21	0,02	—	—
Benzen	—	—	—	—	—
Bism	—	0,19	0,08	—	—
Daldau	—	—	—	—	—
Waldenburg	—	—	—	—	—
Dobbsitz	—	0,25	0,02	—	—
Wilde	—	—	—	—	—
Döben	2. 10.	0,07	—	0,22	—

Wettervorhersage

Aussichten für Mittwoch und Donnerstag: Aufwühl noch nass und feucht mit Schauern, später aber Aufhellung und fortwährende Wetterberuhigung. Kalt, Wiederertritt von Hochdruckgebieten.

Fay's sodener gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung

Feld und Garten, Kleintierzucht

Garten und Stall im Oktober

Die Zeichen mehrten sich, daß sich die Natur zur Winter-ruhe rüstet. Für Monate hört das Pflanzenleben auf, wenigstens soweit es unserm Auge wahrnehmbar wird. Die Knospen für das nächste Jahr sind schon gebildet, aber sie bergen sich in sichern Hüllen vor den Angriffen des Winters. Aber Landwirt und Gärtner dürfen jetzt noch lange nicht die Hände in den Schoß legen. Die Wintergetreidefaat ist zu beenden, ebenso die Kartoffelernte. Beim Einbringen achte man darauf, daß die Knollen trocken sind. Die Hauptbedingung dauerhafter Lagerung ist Fäulnisfreiheit. Die Rübenerte beginnt erst.

Im Gemüsegarten

Die Ernte des Wintergemüses fortgesetzt, doch achte man darauf, daß alles vollständig ausreift. Nicht zu früh ernten, ist jetzt die Forderung. Frost schadet dem Winterkohl nicht, und auch die Wurzelgemüse vertragen ihn, solange sie in der Erde sitzen. Für die Ernte sind die Mittagsstunden trockener Tage am geeignetsten, damit nichts gefroren oder naß eingebracht wird. Tomaten, Gurken und Kürbisse müssen vor Eintritt der ersten Nachfröste abgeerntet sein. Vielfach kommt es vor, daß Tomaten um diese Zeit noch halbreif sind. Man läßt sie dann im warmen Zimmer nachreifen. Wurzelgewächse läßt man nach dem Herausnehmen erst etwas abtrocknen, ehe man sie einwintert. Die Aufbewahrung geschieht je nach den Verhältnissen in Kellern oder Gruben. Für den Schutz der Sechlinge oder sonstiger im Lande bleibender Gemüsepflanzen lege man Laub, Stroh, strohige Dünger zum Bedecken bei drohender Frostgefahr bereit.

Alle Beete, die nicht abgeräumt werden können, sollen auch jetzt noch von Unkraut frei gehalten werden. Das abgeerntete Land wird nach und nach umgegraben und gedüngt. Es bleibt dann in rauher Scholle liegen, damit der Winterfrost den Boden aufschließen kann. Wege und Rasen sind von dem fortwährend fallenden Laube zu befreien. Bohnensangen und sonstige überflüssig werdende Stützen nimmt man aus dem feuchten Erdreich, um sie geordnet in einem trockenen Raum aufzubewahren. Auch alle Geräte, die man nicht mehr braucht, sind zu reinigen, insdane zu setzen und gut wegzustellen.

Man richte sich mit den Arbeiten so ein, daß man bei Ausbruch der Regenzeit den Winterkohl umpflanzt, Ausfaat von Spinat, Petersilie, Karotten und Zwiebeln nach, Futtermittel erntet und Thomasmehl und Kainit auf die Wiesen streut. Vor Eintritt des Frostes kümmernere man sich auch um die Bewässerungsrichtungen, damit Leitungen und Pumpen nicht zerstört werden.

Die Obsterte

fällt nur zum Teil in den Monat Oktober, da zahlreiche Sorten auch noch im November geerntet werden. Allgemeine Regel ist nun, die Obsterte möglichst vor dem 15. November zu beenden. Ob man diese Regel aber befolgen kann, hängt von der jeweiligen Witterung ab. Man vermeide vor allem, den Apfel zu früh vom Baume zu nehmen, weil er dann zu hart bleibt. Solange die Frucht noch fest am Holze sitzt, tut man gut, sie auszureifen zu lassen. Einige Kältegrade schaden dem Obst nicht, wenn es nur nicht in gestörtem Zustand geerntet wird. Auch trocken müssen die Früchte beim Abnehmen sein.

Die Gelegenheit, bei der Entearbeit gleichzeitig den Baum auszulichten, wo es nötig ist, sollte man sich nicht entgehen lassen. Man kratzt die Rinde von den alten Ästen ab und gibt ihnen einen Kalkaufstrich. Auch die Insektenbekämpfung ist im Monat Oktober fortzusetzen. Man legt im Oktober am besten Raupenleimgürtel, um Frostschmetterlinge zu fangen. Der Frostspanner, ein Nachtschmetterling, wird etwa 1 Zentimeter lang und 8 Zentimeter breit und hat graubraune Vorder- und schmutzweiße Hinterflügel. Das ungeflügelte Weibchen kriecht im Spätherbst in den Obstbäumen in die Höhe und legt an die Knospen etwa 300 Eier, aus denen im Frühjahr die Raupchen austreten. Diese Raupchen sind Spinner, die sich vorn und hinten aufstellen und in Schleifen fortbewegen. Im Mai lassen sich in Ästen zur Erde nieder, um sich zu verpuppen. Aus diesen Puppen schlüpfen dann zum Herbst die Schmetterlinge. Beim Vertilgen dieses Insekts kommt es darauf an, die Weibchen beim Erklettern der Bäume zu hindern. Man legt deshalb um den Baumstamm in etwa 1 Meter Höhe Klebebänder. Dazu verwendet man gelbes Papier, das in 10 Zentimeter breite Streifen zugeschnitten ist. Nachdem man diese Streifen um den Baum gebunden hat, bestreicht man sie mit Raupenleim. Ein und wieder sieht man, wie nachlässige Kleingärtner die Bäume direkt mit Raupenleim bestreichen. Diese Methode hat viele Schäden und kann nicht empfohlen werden. Den Raupenleim, den sogenannten Brumakaleim, stellt man her, indem man fünf Teile Fichtenharz über Feuer langsam schmelzen läßt. Dieser Masse setzt man je vier Teile Schweinefett und Stearindl zu und rührt alle Bestandteile gut durcheinander.

Im Blumengarten

harrt des Kleingärtners besonders viel Arbeit. Sobald sich die ersten schwachen Fröste einstellen, müssen alle nicht winterharten Zwiebeln und Knollen, insbesondere die Knollen der Dahlien, aus der Erde genommen werden. Dann geht auch die Pflanzzeit für frühblühende Zwiebelgewächse zu Ende. Dagegen eignet sich der Monat Oktober ganz vorzüglich zum Pflanzen von Piersträuchern. Ueber die Pflege dieser Gartentliebhaber ist folgendes zu sagen: Einmal im Winter und zweimal im Sommer muß der Boden einen halben Spatenstief umgegraben werden. Man hält dabei den Spaten zweckmäßig recht schräg und führt ihn nicht zu tief ein. Es empfiehlt sich auch, dabei eine Schicht Mist unterzubringen. Bevor die winterliche Lockerung vorgenommen wird, schneidet man die Gehölze. Hierbei kommen aber nur solche in Frage, die am Ende der Sommertriebe blühen, wie z. B. Hortensie und Ceanothus americanus. Diese schneidet man im Winter recht stark zurück und entfernt die schwachen Triebe ganz. Dadurch zwingt man die wenigen Augen, kräftig auszutreiben und Blüten zu bringen. Indigera Dosua und Clematis coccinea schneidet man dicht am Boden ab. Andelha, Cytisus, Hibiscus, Sambucus und Spiraea werden am besten gar nicht geschnitten. Man verjüngt sie nur, indem man die alten schwachwüchsigen Triebe herausschneidet.

Den Rosen gibt man Kalbdüngung. Entblätterte Rosenstämme sind mit einer Prozentsigen Schwefelkalkbrühe anzustreichen. Befinden sich Rosenstängelträger am Stamme, dann ist vorher ein Anstrich mit Schwefelkalk — 1 Kilo auf 1 Liter Wasser — notwendig. Auch verwendet man vielfach Petroleum-Seifenbrühe mit bestem Erfolg.

Den Hühnern

kann man jetzt wieder mehr Freiheit gönnen, nur vom Kohl und den Erbbeerbeeten muß man sie fernhalten. Beim Umgraben können sie sich an Mistwürmern und Insekten laben. Vielfach sind die Tiere noch nicht aus der Kauer heraus; gute Pflege und Fütterung sind deshalb nötig. Die Stallungen werden auf schadhafte Stellen nachgesehen und alle Ritze und Spalten gedichtet, damit kein Regen, Schnee oder Wind eindringen kann. Gleichzeitig nimmt man die große Herbstreinigung vor,

bei der man nicht mit Sodalauge und Kalkmilch sparen soll. Naturboden im Stall trägt man ab und ersetzt ihn durch neuen. Die beste Einstreu ist Torfmull; sie saugt alle Feuchtigkeit auf, hält die Luft rein und den Stall trocken und warm.

Alle überzähligen Tiere schaffen wir so bald als möglich ab, damit wir den Stamm, von dem wir die beste Leistung erwarten, um so besser füttern können. Ist Zukauf nötig, dann ist dafür die Zeit jetzt günstig, da die Tiere im Herbst am billigsten sind. Jetzt kann man auch die Frühbrütere noch von den Spätkühen unterscheiden. Gekaufte Tiere sind einige Tage gesondert zu halten und auf ihren Gesundheitszustand zu beobachten. Die Frühbrüter liefern schon frische Eier. Die jungen Hennen, die zuerst mit dem Legen einsehen, merke man sich; sie eignen sich am besten zur Zucht.

Auch unter den Puten und dem

Wassergeflügel

hält man jetzt die letzte Wässerung. Die Gänse weiden, wenn die Stoppelweide aufgehört hat, noch auf abgeernteten Rübenfeldern; abends erhalten sie Körner. Man kann sie auch mit gutem Erfolg in kleinen Wäldchen auf dem Hofe halten. Sie bekommen Kohlblätter und anderes Grünzeug, gestampfte Mohrrüben und Weichfutter aus gekochten Kartoffeln und Mele, abends Hafer und Mais. Wasser muß reichlich vorhanden sein. Vier Wochen dieser Fütterung genügen zur Fleischmast; wird mehr Zeit gewünscht, so werden die Tiere weiter in enger Einzelhaft gehalten. Enten mästet man ebenso. Puten dürfen bei der Mast nicht eingesperrt werden, sie würden dabei an Gewicht verlieren. Laufentente füttere man nicht zu reichlich, damit sie beweglich bleiben. Zuchtenten gehören auf Wasser.

Auch der Taubenschlag ist gründlich zu reinigen. Durch fleißiges Fressen finden die Tauben reichlicher Futter. Bei mildem Wetter beginnen sie nicht selten wieder zu brüten. Das muß man verhindern, weil sich die Tiere dadurch unnötig schwächen und die Nachzucht doch wertlos ist. Am besten trennt man die Geschlechter oder nimmt die Eier weg.

Nun zu unsern Vierbeinigen. Da sind zuerst

die Ziegen.

Solange als möglich geben wir ihnen Gelegenheit zur Weide. Niemals führen wir sie aber auf bereifte Wiesen. Füttern wir im Stall, dann reichen wir das Grünfutter mit Beigabe von Trockenfutter. Mit der Abnahme des Grünfutters vernehme man die Gaben von Dörrfutter; so wird sich das Vieh ohne Störung an den Wechsel gewöhnen. Bei Beginn der Winterfütterung mache man sorgfältig einen Futterüberschlag, damit man sich beizeiten einrichten kann. Heu strecke man zeitig mit Stroh, scheue sich auch nicht, die zum Strecken getrockneten Kräuter, Kartoffelkraut und dergleichen, ab und zu in die Rufe zu legen. Vor allen Dingen bede man den Bedarf rechtzeitig. Ist man genötigt, viel Stroh zu verfüttern, so veresse man das Kraftfutter nicht. Wegen des hohen Gehalts an Eiweiß und Fett tun Deluken die größten Dienste. Meie ist oft von zweifelhaftem Werte. Mais und Maisprodukte bilden die sichersten Futtermittel.

Für die Ziegen beginnt jetzt die Hauptbrunstzeit. Ziegen Unruhe des Tieres, verändert klingendes Redern und andre deutliche Anzeichen den Eintritt der Brunst an, so warne man noch einen halben oder ganzen Tag und führe dann das Tier dem Bode zu. Wird eine Ziege nicht trächtig, so wiederholt sich die Brunst nach 2 bis 3 Wochen. Wer mehrere Ziegen hat, tut gut, eine davon nicht im Herbst, sondern im Frühjahr abzudecken zu lassen, damit die Abmelkzeit in den Herbst und Winter fällt. Die diesjährigen jungen Ziegen läßt man noch nicht decken. Durch sorgfältige Hauptpflege fördert man die Gesundheit der Tiere.

Kaninchen,

die im kommenden Frühjahr nicht weiter zur Zucht verwendet werden sollen, werden einige Wochen gemästet und dann geschlachtet. Am erfolgreichsten ist die Mast in Einzelställen. Die Zucht ruht im allgemeinen ganz, nur bei Hühnern, die im März geboren sind und sich besonders kräftig entwickelt haben, empfiehlt es sich, sie jetzt belegen zu lassen, damit sie über Winter nicht zu fett und dadurch zur Zucht untauglich werden. Solchen Wintertieren läßt man aber nur einige Junghiere zur Aufzucht, sonst werden sie zu sehr geschwächt. Bei eintretender Kälte schützen wir die Ställe vor Zugluft und Wind durch Vorhängen mit Strohdäden. Die im geschlossenen Ställen gehaltenen Tiere verlangen auch bei kühlem Wetter nach frischer Luft. Sie haben jetzt schon ihren Winterpelz an und vertragen Kälte besser als schlechte Luft.

Beginn der Pflanzperiode

Wenn der letzte Winterapfel vom Baume genommen ist, beginnt für den Kleingärtner die neue Arbeitsperiode. Der Oktober ist nicht nur der Monat, in welchem den Bäumen neue Nahrung zugeführt werden muß; er eignet sich auch am besten zum Pflanzen und Umpflanzen der Bäume.

Der Oktober ist in diesem Sinne der große Pflanzmonat. Beim Pflanzen des Baumes muß äußerst vorsichtig vorgegangen werden. Der Baum wechselt mit dem Pflanzen seinen Standort; er muß sich einer großen Operation unterziehen, und der Kleingärtner hat alles zu tun, damit die Operation glückt. So mancher Baum, teuer bezahlt, geht ein, weil man zu früh pflanzt oder dem Baume nicht die notwendige Sorgfalt angedeihen läßt. Das bedeutet für den Kleingärtner manchmal einen großen Verlust.

Die beste Pflanzzeit ist die Zeit vom Oktober bis April, weil der Baum während des Winters ruht; jedoch ist die Herbstpflanzung der Frühjahrspflanzung vorzuziehen. Bei warmem Herbstwetter bilden sich bald neue Saugwurzeln, so daß der Baum im Frühjahr gleich in Saft steht. Man muß aber aus irgendwelchen Ursachen im Frühjahr pflanzen, dann bleibt der Baum in der Vegetation sehr zurück, weil die Saugwurzeln nicht so viel Wasser heraufschaffen können, wie die Wälder verdunstet. Der Kleingärtner lege Wert auf die Herbstpflanzung; nur Koniferen pflanzt man besser im Frühjahr.

Beim Pflanzen des Baumes wird vielfach übersehen, die Pflanzgrube möglichst geräumig zu machen. Sie soll zum mindesten 70 bis 80 Zentimeter tief sein und einen Durchmesser von 1 bis 2 Meter haben. Bei der Herbstpflanzung ist die Pflanzgrube schon einige Wochen vor der Pflanzung, bei der Frühjahrspflanzung aber bereits im Herbst auszuweihen. Ist es möglich, dann verbeffere man den Boden, indem man bindigen Lehm- oder Tonboden mit Sand oder Torfmull vermengt. Man kann aber auch ebensogut sandigen mit spärlichem Tonboden vermischen. Der Boden kann auch durch Zufuhr von Mist, Kompost oder wahrhafter Gartenerde verbessert werden. Auch muß man der Durchlüftung des Bodens große Beachtung schenken. Rigolen und Ausläufer sind die Hauptfache dabei.

Vielmehr wird in unsern Kleingärten auch zu eng gepflanzt. Man beachte deshalb als Regel, daß Apfel- und Birnbaumstämme 10 Meter, Pflaumenstämme 5 bis 6 Meter und Kirschenstämme 7 bis 8 Meter abseitigen Abstand haben müssen. Man wird, wenn man nach dieser Regel handelt, die Baumverwendung niemals bebauern. Schwer rächt es sich auch, wenn man die Bäume zu tief pflanzt. Die Stelle, wo die oberste Wurzel in den Stamm übergeht, ist der Wurzelhals. Sie darf nur 1/2 bis 2 Zentimeter mit Erde bedeckt sein. Ist die Pflanzgrube fertiggestellt, dann wird der Pfahl eingeschlagen. Er darf nur so lang sein, daß er bis an die Krone

des Baumes reicht. Geht der Pfahl über die Krone hinaus, dann scheuern sich die Äste wund, was Krebs und Gummifluß zur Folge hat. Etwa 14 Tage vor der Pflanzung fülle man die Grube zur Hälfte mit Erde, damit sie sich setzt. Damit sind die Vorbereitungen abgeschlossen und das eigentliche Pflanzen kann beginnen.

Dabei ist folgendes zu beachten: Der Wurzelhals soll, je nach der Bodenart, in der Grube befindlichen Erde, 8 bis 10 Zentimeter höher als der Rand der Grube ist, stehen. In der Mitte der Grube wirft man einen kleinen Hügel auf, auf den wir den Baum setzen. Bevor das geschieht, sind die Hauptwurzeln mit einem scharfen Messer glatt anzuschneiden, und zwar so, daß die Schnittfläche auf dem Boden aufliegt, was von großer Wichtigkeit ist.

Nun beschneidet man die Krone. Bei Kernobstbäumen werden den Zweigen nur die Spitzen genommen. Erst im folgenden Jahre — also nach erfolgter Bewurzelung — schneidet man die Zweige stark zurück. Das ist der bekannte Schnitt auf das schlafende Auge, womit man die Augen meint, die im ersten Jahre des Pflanzens nicht ausgetrieben hatten. Diese schlagen nach dem Schritte bald aus, bilden schöne kräftige Triebe und verhelfen dem Baume zu einer tadellosen Krone. Bei Steinobstbäumen werden die Zweige jedoch schon vor dem Pflanzen auf vier bis fünf Augen zurückgeschnitten, da sie sonst leicht laß werden. Das „Auge“, über welchem der Schnitt ausgeführt wird, muß immer nach außen gerichtet sein.

Sind diese Arbeiten beendet, dann hält der Gehilfe — zum Pflanzen gehören stets zwei Mann — den Baum in die Pflanzgrube. Um sich zu überzeugen, daß man den Baum nicht zu tief hält, legt man über die Pflanzgrube eine Stange und hält den Pflanzling so, daß der Wurzelhals 8 bis 10 Zentimeter über der Stange steht. Dann bringt man die Wurzeln in ihre natürliche Lage und füttert sie mit lockerer Erde ein. Alle Wurzeln sollen einzeln mit Erde umgeben sein und eine schräge abfallende Lage haben. Sind die Wurzeln bedeckt, so wird die Erde mit dem Fuße festgetreten. Dabei muß die Fußspitze stets nach dem Baume zugekehrt sein. Nun bringt man noch eine Lage Dünger, aber nur mäßig, auf die Baumstämme und zuletzt noch den Rest der Erde. Die Baumstämme selbst wird muldenförmig angelegt und mit erhöhtem Rand, damit das Wasser nicht abfließt. Zum Schutze gegen Frost und Trockenheit belegt man sie mit kurzem Dünger, Rinde oder mit humofer Waldhumus. Wasser und Boden mit stehendem Grundwasser ist erfahrungsgemäß für die Obstzucht wenig geeignet. Trotzdem lassen sich auch hier recht gute Erträge erzielen, wenn man die Hügelpflanzung in Anwendung bringt. Dieses Verfahren ist auch bei sterilem, steinigem Boden zu empfehlen.

Uebertwintern von Birching und Sellerie

Die Aufbewahrung von Spätbirching im Winter ist oft mit großen Verlusten verbunden. Der Birching erfriert, wenn er bei anhaltender und strenger Kälte nicht durch eine bedeutende Schneedecke geschützt ist; er verfault, wenn während des Winters die Witterung sehr veränderlich ist und Regen und Frost miteinander abwechseln.

Eine einfache Aufbewahrungsweise ist folgende: Der Birching bleibt bis zum November auf dem Beete stehen; wenn im November noch gelindes Wetter herrscht, entfernt man ihn auch dann noch nicht und wartet, bis Fröste eintreten. Jetzt hebt man die Stöcke aus dem Lande und stellt zwei bis vier Stück nebeneinander auf den Kopf, so daß die Wurzeln sich aneinander anlehnen. Durch die ungewohnte Stellung auf dem Kopfe kann der Birching bei großer Kälte der Schneedecke entbehren, da die Wälder den Kopf schützen. Masse Witterung aber schadet einem auf diese Weise behandelten Kopfe noch weniger, da der Regen daran abfließt. Auch kann man im Winter die Stöcke, wenn sie wirklich mit Schnee bedeckt sind, leicht an den Wurzeln herausnehmen. Stellt man die Köpfe mit den Wurzeln nach oben an einer trocknen, vor Regen geschützten Stelle, z. B. unter dem vorspringenden Dach eines Hauses an der Südseite auf, und deckt man sie mit trockenem Laub und Tannenzweigen zu, dann halten sie sich vorzüglich.

Da er erst im September begann Masse zu bilden, erntet man Sellerie am spätesten von allen Gemüsegarten. Ein paar Grad Frost schaden nicht, da die Knolle durch das Laub geschützt wird. Nach dem Ausgraben kopft man die Erde von den Knollen leicht ab und entfernt die weissen Blätter, sonst wird weiter nichts daran gepuht. Nun pflanzt man den Sellerie an geschützter Stelle dicht und so tief, wie er im Freien stand, wieder an und errichtet darüber ein Satteldach aus Brettern, die man nach mit Erde beschüttet. An die Giebelseite stellt man Strohbünde bei Frost, sonst bleibt dieser Lagerkeller offen. Bei diesem Verfahren entstehen keine Verluste durch Fäulnis.

Stachelbeeren in Spindelform

Den meisten Stachelbeerarten ist ein hängender Wuchs eigen, so daß die Äste ausgebreitet auf dem Boden liegen. Das erschwert die Bodenbearbeitung unter den Sträuchern sehr, auch ist es den Beeren nicht dienlich, wenn sie mit der Erde in Berührung kommen. Viele Gartenbesitzer bevorzugen deshalb Halb- und Hochstämme dieser Beerenobstart.

Licht und Luft sind für Beerenobst sehr wichtig, wenn wir reiche Fruchtarten halten wollen. Aus diesem Grunde muß regelmäßig ausgereinigt werden, wobei man das abgetragene Holz entfernt. Dadurch hält man die Pflanzen gut im Triebe. Das läßt sich auch durchführen, wenn man Stachelbeeren in Spindelform zieht, wie sie merkwürdigerweise noch selten anzutreffen sind. Man benutzt dazu einen gewöhnlichen Strauch und bindet einen geeigneten kräftigen Trieb als Mittelast an einem Pfahle hoch. Die unteren Triebe entfernt man nach und nach, so daß das Baumchen einen kleinen Stamm erhält, wie dies bei den Zwergobstbäumen der Fall ist. Auf diese Art ist auch der Boden ohne Mühe locker und untraufrei zu halten, der Schnitt und die Ernte der Sträucher bequem auszuführen. Es gibt Spindeln von Stachelbeeren in Manneshöhe, die alljährlich über und über mit schönen großen Beeren behangen sind. Diese Spindeln können fast ebensoviel tragbares Holz bilden wie Sträucher, und da sie dem Licht und der Sonne sogar mehr ausgesetzt sind, geraten ihre Früchte besonders gut.

Die einjährigen neuen Triebe sollte man, wie dies bei den Kernobstbäumen geschieht, auch beim Beerenobst entspitzen. Man trachte danach, bestimmte Leitäste zu erhalten, deren Seitenzweige nach Bedarf einzukürzen sind. Von Zeit zu Zeit werden alte Fragmente herausgeschnitten, und ein passender Ersatz tritt an deren Stelle, so daß immer junges, die Lebensdauer des Baumes erhaltendes Holz vorhanden ist.

Eifarbe und Nährwert

Weit verbreitet ist die Ansicht, bräunliche Eier seien wertvoller als weiße. Es ist aber nicht der Fall. Nicht die Färbung der Schale, sondern die des Dotters verrät den Nährstoffgehalt des Eies. Solche mit tiefem gelbem Dotter liefern gewöhnlich die Hühner auf dem Lande, die freien Auslauf haben. Bei den Tieren mit blasserem Dotter könnte man von einer Mangelkrankheit der Hühner sprechen, denn der Stoff, dessen Ästen die blaue Farbe gelbt, ist Eisen, derselbe, von dem auch unser Blut seine Farbe erhält. Der Gehalt an Eisen im Eibrotte wächst mit der Tiefe der Farbe und ist davon abhängig, daß die Hühner unter gesunden Bedingungen leben und namentlich viel Grünzeug zu fressen bekommen.

Kleine Chronik

Ueberschwemmung in Nlandern

Ein Unglück, das an die ersten Kriegstage erinnert, als ein Teil des holländischen Küstengebietes künstlich überschwemmt wurde, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, hat sich in der Nähe Neubors ereignet.

Infolge schwerer Stürme in der Nordsee zerbrach eine Schleuse am Kanal zwischen Neuport und Furnes, außerdem wurde ein Damm durchbrochen. Die ganze Ebene zwischen Neuport und Namstapelle ist überschwemmt. Das auf den Inseln und in den Ställen weilende Vieh ist ertrunken. Die Bevölkerung hat fluchtartig das Ueberschwemmungsgebiet verlassen. Das herbeigeholte Militär hat bisher vergeblich versucht, den Deich wieder aufzubauen. Die Ueberschwemmung breitet sich immer mehr nach allen Richtungen aus.

In Zebrügge hat der Sturm die Eisenbahnschienen vom Wehrdamm weggerissen.

Riefige Steuerföhebung

Das Finanzamt in Saarbrücken ist durch Denunziation einer Angestellten großen Steuerhinterziehungen bei der Firma Simon & Bloch auf die Spur gekommen, die viele Jahre zurückliegen und durch die der Staat um riefige Beträge geschädigt wurde.

Die Inhaber der Firma, die Kaufleute Simon und Bloch, wurden verhaftet. Die von der Kriminalpolizei beschlagnahmten Geschäftsbücher sind auf bisher noch unaufgeklärte Weise aus dem Finanzamt verschwinden und konnten noch nicht wiedergefunden werden.

Im Zusammenhang damit wurden zwei Beamte des Finanzamtes festgenommen, die mit den Betrügern zusammen gearbeitet haben sollen.

Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Rennwetten ohne Risiko

Am Montag begann vor der Großen Verurteilungskammer des Landgerichts I in Berlin die für mehrere Tage berechnete Verurteilungskammer gegen den Kaufmann Arthur Reil, der wegen Verurteilung betrügerischer Rennwetten vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu 2 Jahren und 9 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war.

Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte, ein Mann mit einer abenteuerlichen Vergangenheit, sagte nach Verbüßung seiner letzten Zuchthausstrafe wegen Kautionschwindels den „genialen“ Plan, eine „Selbstfabrik“ aufzumachen, die ihn in einer Saison zum Millionär machen sollte. Reil erforderte zu diesem Zweck ein Rennwettensystem, das beträchtliches Aufsehen erregte. „Wer will Geld haben?“ — unter diesem Motto forderte er durch Reklameprospekte zur Eingabe von Geldern auf, damit jeder ohne Arbeit und Risiko ständig 10 Prozent Zinsen und 65 Prozent Gewinnbeteiligung monatlich verdienen könne.

Das Schöffengericht bestand darin, daß er auf sogenannte „Hegereife“ und von „erfolgreichen“ Jockeys gerittene Pferde in Serien wetzte und die Einsätze staffelte.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht bezeichnete der gerichtliche Sachverständige das Reil'sche System als praktisch wertlos, da es auf dem Zufall keine „Sicherheiten“ gebe. Pferdewetten seien ein reines Glücksspiel. Das Schöffengericht hatte sich dieser auch vom Reichsgericht vertretenen Auffassung angeschlossen und Reil zu einer besonders schweren Strafe verurteilt, weil Kaufende keiner Leute durch ihn um ihre gesamten Ersparnisse gekommen seien.

Die Verteidiger des Angeklagten haben für die Verurteilungskammer die Ladung zahlreicher Wettfachverständiger beantragt.

Der „Lindliche“ Staatsanwalt

In der Berliner Lombardeustrasse verurteilte Bergmann wurden am Montag noch einmal die Beziehungen des Berliner Rechtsanwalts Jolensberg, der in diesem Prozeß auch als Verteidiger fungiert, zu Staatsanwaltschaftsrat Jacoby eingehend besprochen. Jolensberg wiederholte eine früher von ihm gemachte Neufassung, daß Staatsanwaltschaftsrat Jacoby über Verurteilungsgeschäfte geradezu kindische Ansichten gehabt habe.

Ein äußerst bezeichnendes Licht auf die Geschäftsmethoden Bergmanns wirft die Vernehmung des Angeklagten Salinger. Salinger hatte die Aufgabe, in Cafés und bei gelegentlichen Be-

„Graf Zeppelin“ Deutschlandflug

Am 7 Uhr Start in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 2. Oktober. Das Luftschiff Graf Zeppelin ist heute Vormittag pünktlich 7 Uhr in Friedrichshafen zu seinem großen Deutschlandflug, der sich möglichst bis nach Ostpreußen erstrecken soll, aufgebliesen und hat direkten Kurs auf Berlin genommen.

Bereits in den frühesten Morgenstunden herrschte auf der Werft reges Leben und Treiben. Seit gestern abend lag das Luftschiff startbereit in der Halle. Nachdem es heute früh mit Wasserballast versehen und abgewogen worden war, ertönte kurz vor 7 Uhr das Kommando „Luftschiff marsch!“, und von den Mannschaften gehalten, bewegte sich das Luftschiff langsam aus der Halle. Draußen wurde es, während die Motoren einsetzten, nach Norden gewendet, und 1 Minute später flogen bereits die Masten aus. Leicht stieg das Luftschiff auf, zog nach einer Schleife über dem Flugplatz dann sofort die Richtung nach Ulm ein.

Ueber Ulm.

Ulm, 2. Oktober. Zwischen 7.55 Uhr und 8.05 Uhr überflog „Graf Zeppelin“, aus südwestlicher Richtung kommend, die Münsterstadt. Er nahm seinen Weg in etwa 100 Meter Höhe an den Münsterkirchen vorbei, in dem Augenblick, als es vom Münstersturm gerade 8 Uhr schlug. Da „Graf Zeppelin“ sehr niedrig flog, konnten die Leute, die auf dem Münstersturm Aufschau nach ihm hielten, von oben auf ihn herabsehen. Von Ulm aus flog das Luftschiff in nordwestlicher Richtung auf Seidenheim-Krailsheim und Nürnberg zu. Der Münsterplatz war gefüllt von Menschen, die dem Luftschiff begeistert zuschauten.

Nürnberg — Bamberg.

Nürnberg, 2. Oktober. Um 9.08 Uhr näherte sich „Graf Zeppelin“ aus südwestlicher Richtung kommend der Stadtmitte und sauste in flotter Fahrt über Nürnbergs Wahrzeichen, die Hohensollernburg, hinweg. Die Begeisterung der Menschen ist groß. Ein Flugzeug vom Flughafen Fürth begleitete das flinke Luftschiff eine Strecke weit. Um 9.17 Uhr verschwand „Graf

Zeppelin“ den Blicken der Nürnberger Bevölkerung im grauen Wolkenmeer. Der Kurs ist auf Weizhuth gerichtet.

U. Bamberg, 2. Oktober. „Graf Zeppelin“ ist entgegen aller Erwartung von Nürnberg nicht nach Weizhuth geflogen, sondern erst nach gräflichen Neberrichtung gegen 10.15 Uhr über der alten Bischofsstadt Bamberg. Er überflog Bamberg in ziemlicher Höhe und nahm Richtung auf Nichtenfels.

An dem Flug nehmen außer der ganzen Besatzung und elf Mann der technischen Leitung des Luftschiffbaues 19 Fahrgäste teil.

Berlin gukt in die Wolken.

Berlin, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der „Graf Zeppelin“, der mit seinen 70 Personen an Bord bis gegen 11 Uhr direkten Kurs auf Berlin steuerte, hat von Würzburg aus seine Route geändert und liegt zur Stunde in Richtung Frankfurt am Main. Der Grund dieser Kursänderung ist nach aufgefundenen Funkprüchen von Bord des „Zeppelin“ in der schlechten Wetterlage zu suchen, die augenblicklich über Nord- und Mitteldeutschland herrscht. Nach den letzten Meldungen von Frankfurt am Main aus dürfte das Luftschiff in völliger Verdrängung des ursprünglich geplanten Kurses über Holland nach England weiterfliegen und vielleicht erst im Laufe des morgigen Tages nach Berlin kommen.

Die zahlreiche auf den Straßen angesammelte Menschenmenge weiß von dieser Sachlage noch nichts und starrt unentwegt zum Himmel empor.

Nachts über Nordsee und England.

Ab. Berlin, 2. Oktober. Wie von Bord des Luftschiffes aus mitgeteilt wird, beabsichtigt das Luftschiff nach Frankfurt am Main zu fliegen und dort erst weitere Dispositionen zu treffen. Eine spätere Mitteilung der Flugleitung besagt: Wir nehmen den Weg von Frankfurt in der Richtung Amsterdam. Nachts über Nordsee und England. Mittwoch über Belgien und Hamburg nach Berlin. Eine endgültige Entscheidung über diesen wahrscheinlichen Kurs wird später erfolgen.

(Weitere Meldungen siehe unter Depeschen.)

kannten die für die Lombardische benötigten Unterschriften zu befragen. Für jede Unterschrift zahlte er 150 Mark. Ob seine Bekannten mit dem richtigen oder mit einem falschen Namen unterschrieben, war dabei ganz gleichgültig. Salinger selbst unterschrieb zahlreiche Lombardische und die dazu gehörigen Wechsel teils mit seinem richtigen Namen Felix, teils aber auch mit Gujtab. Die Anlage wirkt ihm deshalb Urkundenfälschung und Beihilfe zum Betrug vor. Die weiteren Aussagen Salingers ergeben, daß er die einzelnen Unterschriften für wirtschaftlich unwichtig hielt, zumal Bergmann ihm gegenüber geäußert hätte, die Wechsel blieben bis zur Fälligkeit im Tresor liegen.

Der Angeklagte Bergmann erklärt, er habe Salinger eines Tages, nachdem er lange Zeit mit ihm nichts zu tun gehabt habe, auf der Straße getroffen. Salinger habe ihn um eine Mark angeborgt. Er habe Salinger daraufhin mit in sein Bureau genommen, um ihn wieder wie früher bei sich arbeiten zu lassen.

Vorsitzender: Sie sagten ihm also: „Anstatt, daß ich Ihnen ein paar Mark borge, unterschreiben Sie lieber ein paar Wechsel für mich.“ (Große Heiterkeit.)

Das Gericht erörtert dann u. a. noch die von Bergmann für den 30. Juni 1926 aufgestellte Bilanz, die mit einem Verlust von etwa 142 000 Mark abschloß. Auf den Hinweis, daß er diese Bilanz unterschrieben habe und dabei den Verlust hätte sehen müssen, antwortet Bergmann, daß er damals unterschrieben habe, ohne zu prüfen. Er habe es eilig gehabt, sei gedrängt worden und habe sich schließlich gesagt, daß es ja nicht sein Lotenschein sein werde. Die Frage des Vorsitzenden, ob er auch einen Schein unterschrieben hätte, wonach er der größte Schwindler sei, bejaht Bergmann unter allgemeiner Heiterkeit.

Gemeinsam in den Tod gegangen?

Eine geheimnisvolle Tragödie, der anscheinend zwei Freundsinnen zum Opfer gefallen sind, hat sich in den letzten Tagen auf der Ragalpe (Steiermark-Lesterreich) abgespielt. Ein Tourist aus Freiburg fand bei der Scheibwaldbütte zwei Briefe mit einem Zettel und einem Schlüssel, der — wie sich herausstellte — von

einem Zimmer des Harzburger Hauses auf der Rag herrührte. Auf dem Zettel standen Abschiedsworte zweier Mädchen, die Hildegard und Erta unterschrieben waren.

In der Schukhütte hatten zwei Damen, offenbar Reichsdeutsche, genächtigt. In ihrem Zimmer fand man einen Zettel mit der Mitteilung, die Namen, unter denen wir uns hier eingetragene haben, sind falsch. Sollten wir bis heute abend nicht wieder zurück sein, so bitten wir die Polizeidirektion in Berlin und Budapest zu verständigen. Eine Photographie liegt bei. Die Auffindung unserer Leichen bitten wir dem Zufall zu überlassen. Was uns zu unserm Entschluß getrieben hat, ist in einem Tagebuch aufgezeichnet.

Zusätzlich fand man dann auch ein Tagebuch und noch einen Brief. Von den Verschwindenen ist indessen noch keine Spur festzustellen gewesen. Auch sind ihre Personalien noch unbekannt.

Geschwindigkeit ist keine Feyererei.

Ein Drei-Minuten-Einbruch wurde in einem Pelzgeschäft in der Leipziger Straße in Berlin verübt. Eine Einbrecherbande benutzte die Gelegenheit einer kurzen Abwesenheit des vor dem Geschäft postierten Wächters, um das Schaufenster zu zertrümmern und aus der Auslage einen Herrenpelz im Werte von etwa 3000 Mark herauszuholen. Die Diebe sind spurlos entkommen.

Mühselhafter Tod eines Arztes.

In Augsburg wurde der 27 Jahre alte praktische Arzt Dr. Karl Siebers aus Dämme (Brandenburg) im Toilettenraum eines Eisenbahnwagens 2. Klasse tot aufgefunden. Man vermutet, daß Siebers sich selbst getötet hat.

Der undichte Gasofen.

In Frankfurt am Main wurden am Montag der Zollmachmeister Meininger und seine Frau in ihrem im Neubau des Frankfurter Hauptzollamts gelegenen Badezimmer tot aufgefunden; Meininger lag in der Badewanne. Das Unglück ist auf die Undichtigkeit des neuen Gasbadeofens zurückzuführen.

Der Dauerflug mißlungen.

Ab. San Diego, 2. Oktober. Die amerikanischen Flieger Prooff und Schlee haben den Versuch, den deutschen Dauerflugreferat zu brechen, infolge Brennstoffmangels, der durch ein Leck verursacht worden war, aufgegeben. Sie landeten gestern abend in Rockwell-Feld, nachdem sie 59 Stunden 8 Minuten in der Luft gewesen waren.

Warenmärkte

Großhandelspreise vom 2. Oktober im Gallenbau

Hühner, grüne, 50 kg 18,00—18,50	Spinat, inländ., 50 kg 8,00—12,00
Stangenbohnen, 50 kg 20,00—22,00	Tomaten, inländ., 50 kg 6,00—10,00
Wurten, grüne, Salat 100 St 10,00—11,00	Wurzeln, inod. Ware 50 kg 7,50—8,00
Wurten, grüne, Salat 100 St 1,80—2,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 25,00—28,00
Wurten, gelbe, 50 kg 9,00—12,00	Wurzel, Wirtschaft, 50 kg 25,00—28,00
Kartoffeln, 50 kg 6,00—7,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 10,00—20,00
Blumenkohl, 100 St 15,00—18,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 40,00—45,00
Wurzel, 50 kg 4,00—5,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 18,00—18,00
Wurzel, 50 kg 6,00—7,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 30,00—38,00
Wurzel, 50 kg 8,00—9,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 80,00—85,00
Wurzel, 50 kg 4,00—5,00	Wurzel, Tafel, 50 kg 110,00—120,00
Wurzel, 50 kg 5,00—6,00	Wurzel, franz., 50 kg 85,00—92,00
Wurzel, 50 kg 6,00—7,00	Wurzel, inl., 50 kg 35,00—40,00
Wurzel, 50 kg 7,00—8,00	Wurzel, inl., 50 kg 40,00—50,00
Wurzel, 50 kg 8,00—9,00	Wurzel, inl., 50 kg 22,00
Wurzel, 50 kg 9,00—10,00	Wurzel, inl., 50 kg 12 1/4—14
Wurzel, 50 kg 10,00—11,00	Wurzel, inl., 50 kg 4,0 5,00 5,70
Wurzel, 50 kg 11,00—12,00	Wurzel, inl., 50 kg 110 111 112
Wurzel, 50 kg 12,00—13,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 13,00—14,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 14,00—15,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 15,00—16,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 16,00—17,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 17,00—18,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 18,00—19,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 19,00—20,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 20,00—21,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 21,00—22,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 22,00—23,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 23,00—24,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 24,00—25,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 25,00—26,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 26,00—27,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 27,00—28,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 28,00—29,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 29,00—30,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 30,00—31,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 31,00—32,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 32,00—33,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 33,00—34,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 34,00—35,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 35,00—36,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 36,00—37,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 37,00—38,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 38,00—39,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 39,00—40,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 40,00—41,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 41,00—42,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 42,00—43,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 43,00—44,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 44,00—45,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 45,00—46,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 46,00—47,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 47,00—48,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 48,00—49,00	Wurzel, inl., 50 kg 118
Wurzel, 50 kg 49,00—50,00	Wurzel, inl., 50 kg 118

Magdeburger Zuckerbörse vom 1. Oktober

Der Preis für Weizen (einmal, Sach und Verbrauchssteuer) beträgt bei 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladeestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 28,00—28,25, bei Lieferung 1. Hälfte Oktober 28,00 für nemahiende Welt's Tendenz ruhig.

Zwei Wohnhäuser eingestürzt

Zwei zweistöckige Wohnhäuser sind in Straßend mit ungeheurer Gewalt eingestürzt. Man hatte den Versuch gemacht, in dem einen Hause einen Laden einzubauen. Hierbei brachen die Balken, und das einstürzende Haus riß seinen gleichartigen Nachbar mit. Da die Insassen des Hauses kurz vor dem Unglück gewarnt werden konnten, wurden nur fünf Personen verletzt. Die Bergung der zum Teil erheblich Verletzten ist in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen. Todesopfer sind nicht zu beklagen. Unser Bild zeigt die Unglücksstätte kurz nach dem Einsturz der Häuser.



Hermann Schütte
G. m. b. H.
Fernsprecher 7106 — Kölner Str. 20
Bauklemperer
Installationen
Sanitäre Anlagen

Halore-Handelsgesellschaft
m. b. H.
Hauptkontor: Wittenberger Straße 17
Fernsprech-Anschlüsse Nr. 7400, 1025
empfehl ich zur Lieferung von
Halore-Briketts
Salinengrudekoks
la. Hüttenkoks
Anthrazit / Holz
und allen übrigen Brennmaterialien

M. KÜNNE
Korbwarenhaus
Berliner Str. 32

Möbel - Schiele
wohnt immer noch
Jakobstraße 1
Billigste Preise
Große Auswahl
Reelle Bedienung
*
Lieferung frei Haus

Volkspartei gegen Stahlhelm

Die „Nationalliberale Korrespondenz“, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, meldet: Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat sich in Anwesenheit von Mitgliedern der Fraktion, die auch dem „Stahlhelm“ angehören, eingehend mit den letzten Vorgängen im Stahlhelm und insbesondere seinen letzten Kundgebungen beschäftigt. Die Anwesenden sind einstimmig zu folgender Auffassung gelangt:

Die Deutsche Volkspartei hat seither die überparteilichen Bestrebungen des Stahlhelms mit Sympathie verfolgt und es begehrt, daß auch ihre Mitglieder sich an diesen Bestrebungen beteiligen. Mit den neuerlichen Vorgängen hat sich der Stahlhelm indes auf das Gebiet einer von seiner früheren Zielsetzung abweichenden politischen Betätigung gegeben. Mit Rücksicht auf die sich hieraus mit Notwendigkeit ergebenden Konflikte zwischen Partei und Stahlhelmgemeinschaft hält es der Vorstand für politisch nicht mehr möglich, daß Mitglieder der Fraktion weiterhin dem Stahlhelm angehören.

Die Volksparteiler würden damit vom Stahlhelm unterschieden ab. Wenn aber von einer „jetzt andern Zielsetzung“ des Stahlhelms geredet wird, so ist das nur eine Verdrehung der Tatsachen. Der Stahlhelm ist seit seiner Gründung nichts anderes gewesen, als eine Eugenbergsche Organisation zum gelegentlichen Rausputzen gegen die deutsche Republik. Schlimm genug, daß die Volkspartei da so lange mitgemacht haben. —

Zentrum für getrennte Wahlen

Wb. Berlin, 2. Oktober. Wie das Nachrichtenbureau des V. D. B. hört, hat das Zentrum in seiner heute mittag abgehaltenen Fraktionsitzung beschlossen, auf jeden Fall gegen die Zusammenlegung aller Kommunalwahlen auf einen Wahltag zu protestieren. Ueber die Vornahme der Wahlen zu den Gemeindevertretungen am 2. Dezember ist die Fraktion geteilter Meinung. Durch diese Stellungnahme wird die ohnehin komplizierte Lage des kommunalen Wahlsystems weiterhin außerordentlich erschwert. —

Zusammentritt des Landtags

Wb. Berlin, 2. Oktober. Infolge der auf 12 Uhr angeetzten Vorkonferenz und der für 1 Uhr nachmittags in Aussicht genommenen Besprechungen des interfraktionellen Ausschusses der preussischen Regierungsparteien über das kommunale Wahlgesetz ist der Beginn der Landtagssitzung, der für 1 Uhr in Aussicht genommen war, auf 2 Uhr hinausgeschoben worden.

Wb. Berlin, 2. Oktober. Der Vorkonferenzrat des preussischen Landtags beschloß, diese Woche durchzutagen. Die Vorkonferenzberatungen über das kommunale Wahlgesetz sollen noch in dieser Woche in Wendischgrün erledigt werden. Man hofft, bis Sonntagabend mit dem vorliegenden Beratungstext fertig zu werden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß noch in der kommenden Woche einige Sitzungstage angehängt werden. Die Entscheidung der Frage hängt davon ab, wie die Beratungen über das kommunale Wahlgesetz sich gestalten.

Im übrigen wird der Landtag in dieser Zeit neben kleineren Vorlagen einen oder zwei Schwerpunkte (Tage, an denen kleine Anträge der Fraktionen verhandelt werden. Neb. „B.“) abhalten, um eine Reihe von Anträgen zu erledigen. Voraussetzungen sind es dabei auch zu einer Besprechung der Angelegenheit über die Verfassungsfeier in der Werner-Siemens-Schule kommen. Nach Erledigung des Beratungstextes Ende dieser oder Anfang nächster Woche will man sich dann im Plenum bis zum 4. November versetzen. Vom 5. bis 8. November sollen weitere Plenarsitzungen abgehalten werden.

Ueber die endgültige Festsetzung des Beratungsabchnittes vor Weihnachten, in dem die erste Lesung des Haushalts als Hauptgegenstand zur Beratung stehen wird, will der Vorkonferenzrat noch später beschließen. —

Reich und Kriegsangeleihschwindel

Das Reichsfinanzministerium stellt gegenüber den Gerichten, das Reich sei in großem Umfang bei der Anmeldung von Anleihealtbeiträgen betrügerisch geschädigt worden, folgendes fest:

Zum Umtausch im Anleiheablösungsverfahren kamen Markanleihen des Reiches im Gesamtbetrag von nahezu 75 Milliarden Mark in Betracht. Als Mitbeweis sind hiervon rund 89 1/2 Milliarden anerkannt worden, so daß Auslosungsrechte von nicht ganz 1 Milliarde Reichsmark gewährt worden sind, eine Summe, die sich auf etwa 4 1/2 Millionen Gläubiger verteilt. Bei dem Reichsfinanzamt für die Ablösung der Reichsanleihen alten Reites sind von den Altbesitzmeldungen im Inland etwa 7 Prozent, im Ausland etwa 10 Prozent der Anträge abgelehnt worden. Unter diesen abgelehnten Anträgen befinden sich auch diejenigen, bei denen Stinnes, Luhnert, Vela Groß, Calmon, Rothmann, v. Waldow usw. beteiligt sind und bezüglich deren das Verfahren bei der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter bei dem Landgericht I in Berlin geführt wird.

Nach den bisherigen Ermittlungen ist also dem Reich in diesem Falle kein Schaden entstanden. Es stehen vielmehr vorläufig nur Fälle verurteilten, nicht vollendeten Betrugs zur Unterzuchung. In einigen mit der großen Beitragsgröße nicht im Zusammenhang stehenden Fällen, bei denen Auslosungsrechte in einem Gesamtbetrag von rund 128 000 Mark Auslosungsrechten bereits gewährt waren, ist festgestellt worden, daß die Zurückweisung der Auslosungsrechte zu Unrecht erfolgt ist. Die Auslosungsrechte sind zurückgefordert und bereits zu einem großen Teile, zum Beispiel in einem Fall im Betrag von 55 976 Mark, dem Reich zurückgegeben worden.

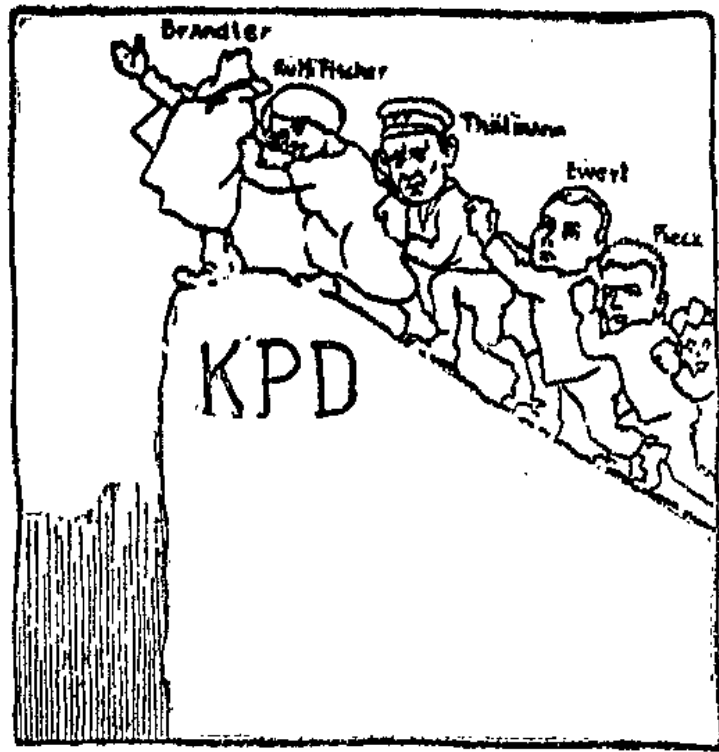
Unabhängig von den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und des Untersuchungsrichters hat das Finanzministerium eine Ueberprüfung des Altbesitzanmeldungen eingeleitet. Sollten sich dabei irgendwelche Spuren, die einen hinreichenden Inhalt für eine Strafverfolgung bieten, ergeben, so wird sofort mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung getreten werden. —

Deutscher Auslieferungsausschuss

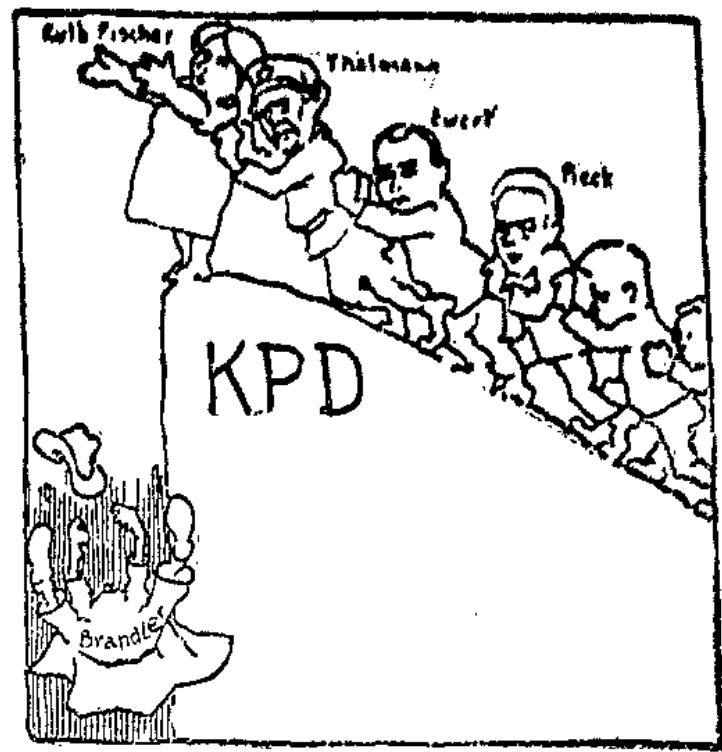
Berlin, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Reichsregierung hat durch Vermittlung der deutschen Volkspartei in Paris bei den zuständigen französischen Behörden den Antrag auf Auslieferung des verhafteten deutschen Staatsangehörigen Joseph Schmidt gestellt.

Schmidt, der als einer der Hauptbeteiligten bei den Kriegsangeleihschwindeln gilt, befindet sich seit der vergangenen Woche in Paris in Untersuchungshaft. Seine Auslieferung dürfte ohne Schwierigkeiten im Laufe dieses Monats erfolgen. —

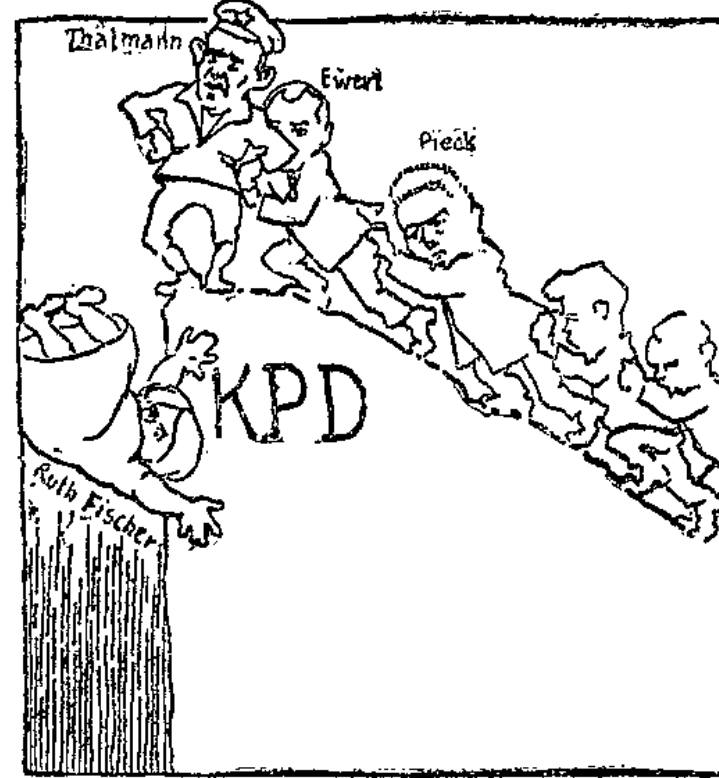
Der Kampf um die Spitze



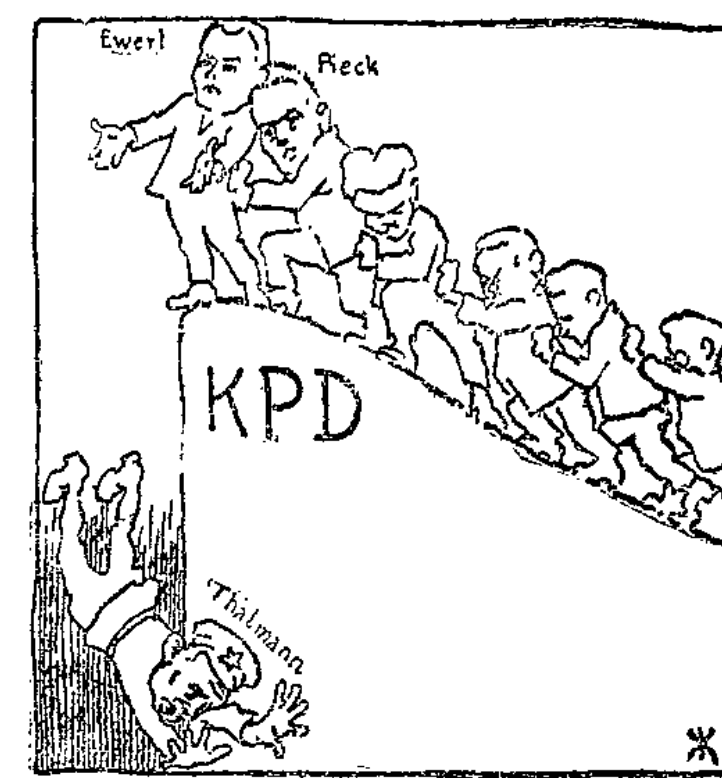
1922



1923



1925



1926

und so weiter!

Arbeitertag in Wiener-Neustadt verboten

Der Leiter der Bundespolizei in Wien hat am Montag den Sozialdemokratischen Arbeitertag, der für den 7. Oktober als Antwort auf die Provokationen des Heimwehreinmarsches in Wiener-Neustadt vorgesehen war, verboten. Die Nachricht von dem Verbot hat in den Kreisen der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen.

In der Vollversammlung der Arbeiterkammer erklärte deren Sekretär Dr. Balla am Schluß seines Geschäftsberichts am Montag, daß die Einberufung der Heimwehertagung als schwere Herausforderung der Arbeiterschaft empfunden werden müsse. Es wäre Pflicht der Regierung, den Heimwehreinmarsch ebenfalls zu verbieten. Das jetzt erlassene Verbot des Arbeitertags zeige aber die parteiische Einstellung der Regierung und ihren mangelnden Willen zur Wahrung des innern Friedens. Jedenfalls trage die Regierung die Verantwortung für die weiteren Ereignisse.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schreibt zu diesem Verbot:

Der Landeshauptmann Buresch hat durch das Verbot die Lage außerordentlich verschärft. Von allen möglichen Lösungen der Krise ist diese die unmöglichste. Niemand kann glauben, daß es irgendeine Macht gibt, die die Wiener-Neustädter Arbeiter und die Arbeiter des umliegenden Industriegebietes hindern könnte, am 7. Oktober auf den Straßen von Wiener-Neustadt zu sein. Das Verbot hat also nur die einzige Wirkung, daß dann eben eine unorganisierte und undisciplinierte Masse da sein wird, und daß der Partei die Möglichkeit genommen wird, durch Ordnungsdienst und durch Reden zu den Massen gleichsam Zusammenstöße zu verhindern. Der Landeshauptmann nimmt also eine ungeheure Verantwortung auf sich.

Der Artikel schließt mit der Erklärung: Wir machen auf den ganzen Ernst, die Tragweite und die schwere Verantwortung für diese Entscheidung aufmerksam!

Im übrigen hat der Landeshauptmann am Nachmittag, nachdem das Verbot ergangen war, die sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregierung zu einer Besprechung eingeladen. Die Sitzung der Landesregierung am Dienstag morgen wird über die Sache beraten und die endgültige Entscheidung auch über die Berufung fällen, die die Sozialdemokratische Partei gegen das Verbot eingebracht hat. —

Verkehrsstreit am 6. Oktober

Wien, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die politische Lage hat sich infolge des Verbots des Arbeiteraufmarsches in Wiener-Neustadt erheblich zuspitzigt. Bemerkenswert ist, daß sogar die meisten bürgerlichen Blätter Wiens dieses Verbot nicht billigen und der Regierung die Verantwortung für die vorauszuweisenden schweren Folgen zuschieben. Heute begannen neue Verhandlungen in Wien zwischen der Regierung und den Führern des Republikanischen Schutzbundes.

Man rechnet für den Fall, daß die Regierung ihre bisherige Haltung aufrechterhält, mit einem allgemeinen Verkehrsstreit am 6. Oktober, der den Aufmarsch der Heimwehren in Wiener-Neustadt unterbinden würde. —

Notizen

Nach einer verkracht bänische Bank. Als Folge des Zusammenbruchs der Privatbank in Wien — wie aus Ansbach gemeldet wird — sind die Banknoten in Böhmen inbisher noch nicht eingelöst worden. Die Bank hat ihr gesamtes Aktienkapital und die Reserven verloren. —

Rechtsregierung in Schweden. Auf Grund des Ergebnisses der schwedischen Reichstagswahlen trat die bisherige Minderheitsregierung von ihrem Amte zurück. Die Nachfolge tritt eine gemäßigtere Reaktionsregierung unter Führung des Ministerpräsidenten Armin Lindman an. Das Amt des Außenministers hat der 71 Jahre alte Universitätsprofessor Ernst Thunberg übernommen. Der König hat die Ministerliste bereits genehmigt. Das Kabinett wird sich voraussichtlich noch Ende der Woche dem Reichstag vorstellen. —

Tschechischer Bergarbeiterstreik. Auf einer in Prag abgehaltenen Konferenz der freien Bergarbeiterorganisation wurde das Angebot der Unternehmer, das eine Prozentige Lohn-erhöhung verleihe, dafür aber erhöhte Leistungen und die Beseitigung verschiedener Vorteile des alten Kollektivvertrags verlangt, einstimmig abgelehnt und beschloßen, die Arbeit einzustellen. Die Arbeitseinstellung wurde sofort in 31 öffentlichen Bergarbeiter-versammlungen proklamiert. Der Streik hat am Montag begonnen und umfaßt mehr als 10 000 Bergarbeiter. —

Für Schiedsgericht im Lohnstreit. Aus Paris wird gemeldet: Der Vorstand des sozialistischen Gewerkschaftsbundes des CGT hat einstimmig eine Entschließung gefaßt, wobei er unter Hinweis auf die zahlreichen Lohnkonflikte, die der nahende Winter heraufschwären hat, verlangt, daß durch besonderes Gesetz das Schiedsgerichtsverfahren bei allen Streitigkeiten obligatorisch erklärt werde. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsgerichts wird vorläufig abgelehnt. —

Ranabischer Gesandter in Paris. Der erste kanadische Gesandte in Paris, Philip Roy, hat Sonntagabend dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben überreicht. —

Der Raunkönig beginnt mit Hinrichtungen. In Durazzo wurde ein Komplott gegen König Zogu entdeckt und daraufhin das Standrecht über Albanien verhängt. Elf Verschwörer sollen verurteilt und kurzerhand hingerichtet worden sein. —

Mussolini stellt Auslieferungsanträge. Die italienische Regierung hat eine Reihe von Auslieferungsanträgen gegen namhafte politische Flüchtlinge gestellt und dabei alle mit angeblichen Verhaftungen von gemeinen Verbrechen begründet. Wie weit die tschechische Justiz geht, ist daraus ersichtlich, daß ein derartig gefälschter Auslieferungsantrag sogar gegen den Führer der italienischen sozialistischen Partei, Turatti, gestellt worden ist. —

Depeschen

Ueber Wiesbaden

Berlin, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der „Graf Zeppelin“ war um 12.30 Uhr über Frankfurt a. M. überflog gegen 1 Uhr mittags Wiesbaden und fest seine Fahrt in nördlicher Richtung fort. Es bestärkt sich, daß er die Absicht hat, Holland zu überfliegen. Das Luftschiff wird dann in der Nacht über der Nordsee kreuzen und am morgigen Vormittag, günstiges Wetter vorausgesetzt, über Hamburg nach Berlin gelangen. —

Opfer der Arbeit

Wb. Berlin, 2. Oktober. Bei Tiefbauarbeiten in Dahlem stürzte heute vormittag plötzlich ein Schacht ein und verschüttete zwei Arbeiter. Der Feuerwehrgelag gelang es, den einen, der nur unerhebliche Verletzungen davongetragen hatte, noch lebend zu bergen, während der zweite leider nur noch als Leiche aus Tageslicht geschafft werden konnte. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt. —

Schwerer Verkehrsunfall in Paris

Wb. Paris, 2. Oktober. Ein Lastauto fuhr gestern abend in einer Pariser Vorstadt, nachdem es zwei andere Kraftwagen gerammt hatte, infolge Verlassens der Bremsen auf die Terrasse eines Kaffeehauses. Elf Personen wurden verletzt, davon drei schwer. —

Jan d'Wulf verhaftet

Wb. Warschau, 2. Oktober. Zwei britische Konsulatsbeamte haben gestern in Warschau den polnischen Arbeiterführer Jan d'Wulf verhaftet, der von der polnischen Regierung als ein gefährlicher Agitator angesehen wird, der sich am Sonntagabend in einem Auto in die Hände gegeben hatte und nicht zurückgekehrt ist. —

Im Tale der zehntausend Dämpfe

In den Junitagen des Jahres 1912 ereignete sich an der Küste von Maslta ein Vulkanausbruch, dessen Herd man damals nur vermutungsweise feststellen konnte, da jene Gegenden noch außerordentlich wenig besiedelt sind. Allmählich trafen aber Gerüchte von der ungeheuren Wirkung dieser Eruption in Nordamerika ein. Tagelanger Regen hatte mehr als 100 Kilometer entfernt vom Ausbruchsherd die Sonne völlig verdunkelt, Tag in Nacht verwandelt. Die der Küste der Halbinsel vorgelagerte, wegen ihrer Schönheit berühmte Insel Kodiak war mehr als 5,25 Meter hoch mit Asche bedeckt und in eine graue Sandwüste verwandelt. So entschloß man sich noch während des Krieges, eine Expedition auszurüsten, um das vulkanische Gebiet, das die Inselkette der Aleuteninsel, die sich von Alaska nach Kamtschatka ziehen, darstellt. Unter der Führung des Professors der Botanik an der George-Washington-Universität, Robert Griggs, zog eine Expedition von ungefähr 25 Forschern im Auftrag der amerikanischen National Geographic Society, die das Unternehmen finanzierte, nach Kodiak. In jahrelanger Arbeit gelang es ihr, den Katmai-Vulkan als den Urheber der Katastrophe zu entdecken.

Gleichzeitig aber gewann man erst jetzt einen Ueberblick über den ungeheuren Umfang des Vulkanausbruchs, der, wie vorliegende Berichte zeigen, mit zu den größten der Weltgeschichte gehört. Professor Griggs versucht, das Ungeheure dieser Vulkankatastrophe dadurch zu veranschaulichen, daß er in seinem Bericht, der übrigens nunmehr auch in deutscher Sprache vorliegt (Verlag Brockhaus, Leipzig), einen Vergleich der Wirkungen zieht, den ein solcher Ausbruch gehabt hätte, wenn er etwa in Berlin stattfinden würde. Die aufsteigende Dampffäule wäre bis Jena zu sehen. Das Geräusch der Explosionen wäre in Rom deutlich hörbar; die Dämpfe würden über ganz Westeuropa hinwegfegen; in Tokio würden sie ungeschütztes Messing blind machen; zum Trocknen aufgehängte Wäsche würde von der darin enthaltenen Schwefelsäure so zerfressen, daß sie auf dem Müllhaufen in Stücke zerfiel. Bis nach Wien würden die Säure enthaltenden Regentropfen auf Gesicht und Händen schmerzende Brandwunden herborufen. In Leipzig läge die Asche etwa 30 Zentimeter hoch; 60 Stunden würde die Stadt in völliger Dunkelheit liegen, in einer Dunkelheit, die so tief wäre, daß eine Laterne nicht zu sehen wäre, wenn man sie mit ausgedehnter Arme vor sich hält.

Von den entsetzlichen Vorgängen, die sich in Groß-Berlin abspielen würden, kann man sich im einzelnen gar kein Bild machen. Jedenfalls wäre jede Rettungstätigkeit völlig unmöglich. Es gäbe in der Viermillionenstadt keinen Ueberlebenden. Ganz Groß-Berlin und außerdem noch ein ebenso großes Gebiet würde sich in gewaltigen gähnenden Schlünden öffnen. Glühende Ströme geschmolzener Lava ergießen sich aus jeder Spalte. Die Lava würde sich, von den entweichenden Gasen zertrümmert, in rotglühenden Sand verwandeln, alles verzehrend, was ihm in den Weg käme, wie griechisches Feuer durch die Stadt raste. Der Strom glühenden Sandes würde jegliche Spur der einzelnen Stadt völlig auflösen. Besähe Berlin die Hochhäuser New Yorks, so würde an den tiefsten Stellen der fast geschmolzene Sand wahrscheinlich die höchsten Wolkenkratzer überdecken, wenn auch die Spitze des Woolworth-Turmes herausragen könnte, falls sein Stahlgerüst überhaupt in dem feurigen Ofen ringsum standhielte. Es fragt sich in der Tat, ob nennenswerte Trümmer zurückblieben, um die Stelle kenntlich zu machen, wo einst die Weltstadt den Himmel ragte. Jedenfalls könnte sich monatelang niemand näher heranzuwagen, als bis nach Potsdam; außerdem würde ein Loch im Boden ausgeblasen sein, groß genug, alle Gebäude von Groß-Berlin verschiedene Male aufzunehmen.

Mit dieser Schilderung gibt Professor Griggs einen Ueberblick über die Furchtbarkeit dieser Vulkankatastrophe, und doch ging nicht ein einziges Menschenleben bei diesem Vulkanausbruch zugrunde, da die nähere Umgebung des Katmai völlig unbewohnt war. Um so interessanter waren die Entdeckungen, die die Expedition auf ihrer Forschungsfahrt in dieses Vulkangebiet machte. Doch die interessanteste Entdeckung, die die Expedition machte, war das Tal der zehntausend Dämpfe.

Den Vulkan hatte man entdeckt und unter unendlichen Mühen bestiegen, die Vegetation studiert und die geologischen Verhältnisse geprüft, als man eines Tages beim Ueberstiegen eines Passes ein winziges Dampfwölkchen bemerkte. Ein kleiner Vulkan, der einen Dampfstrahl ausstieß. „Als wir den Pass erreichten“, so erzählt Professor Griggs, „hoben wir seinen Boden von Rippen und kleinen Spalten ganz durchzogen, aus denen ein halbes Duzend größere und vielleicht hundert kleinere Dampfstrahlen hinausschossen. Mit Herzklopfen näherten wir uns der zerfissenen Fläche; der meiste Dampf entwich aus Spalten, die einen Durchmesser von nur wenigen Zentimetern hatten. Er quoll mit beträchtlicher Schnelligkeit hervor und gab ein dumpfes Brausen von sich. Wir konnten ganz nahe herantreten und uns im Dampf die Hände wärmen; er war zwar beim Herausströmen sehr heiß, kühlte sich aber bald ab, wie der Wasserdampf aus einem Teefessel.“

Aber das war erst der Beginn der Wunder. Als Professor Griggs einen Hügel, der den Blick verdeckte, erstieg und in das Tal hinabbliebte, bot sich ihm eins der erstaunlichsten Bilder, das Menschenaugen je gesehen haben. „Soweit wir blicken konnten, war das ganze Tal voll von Hunderten, ja Tausenden, nein hunderttausenden von Rauchwolken, die sich von feinem spaltendurchzogenen Boden aufträufelten. Von unserm Standort



Die Stadt Kodiak unter einer 35 Zentimeter hohen Decke von Asche.

sahen sie so winzig aus, wie die kleinen Hummeln in unser Nähe. Aber wenn wir uns die Entfernung karmachten, so wußten wir, daß viele von ihnen ganz richtig sein mußten, einige farbten Dampf wolken gen Himmel, die 300 Meter aufstiegen, ehe sie sich verflüchtigten. Nach sorgfältiger Schätzung kamen wir zu dem Schlusse, daß tausend darunter sein mußten, deren Strahlen höher waren, als 150 Meter. 20 Kilometer weiter nördlich das Tal hinter einem blauen Berg in der Ferne eine Biegung. Ganz deutlich erstreckten sich die Dampffäulen bis dahin, wie weit dann noch, konnten wir nicht sagen.

Mit dem ersten Blicke war uns klar, daß wir in einen zweiten Yellowstone-Parc geraten waren, von dessen Dasein Weiße und Eingeborne bis zu dieser Stunde keine Ahnung gehabt hatten. Ein paar Augenblicke standen wir wie gebannt und starrten auf das großartige Naturschauspiel vor uns, dann eilten wir hinunter, um das Bild aus der Nähe zu betrachten. Es war, als seien alle Dampfmaschinen der Welt vereint, als seien plötzlich ihre Sicherheitsventile geplatzt und pufften nun den überhäufigen Dampf in die Welt hinaus. Nach diesem ersten Eindruck tauchten wir das Tal: das Tal der zehntausend Dämpfe.“

Das Wunder des Vogelfluges

Die Kurische Mehrung ist ein Gebiet, das reich an landschaftlicher Abwechslung — und reich an landschaftlicher Schönheit ist. In einer Länge von etwa 97 Kilometer zieht sie sich zwischen dem Kurischen Baff und der Ostsee hin. In der schmälsten Stelle ist sie 400 Meter, an der breitesten etwa 4 Kilometer breit. Bald verläuft der Fuß in Treibland, bald erblickt man reiche Getreidefelder und sogar Buchwald. Plötzlich scheint man sich dann in der Sahara zu befinden: hügeliger Sand, so weit das Auge reicht. Völlig überraschend löst eine Landschaft die andre ab. Ruhe und Frieden lagern über der ganzen Gegend. Für die Tierwelt ist hier ein Paradies.

In den Geographiebüchern, die um die Jahrhundertwende erschienen, wird bisweilen das Dorf Rossitten auf der Kurischen Nehrung erwähnt, weil die Sanddünen, die jährlich etwa fünfzehn Meter gegen das Festland hin vorrückten, den Ort zu begraben drohten. Gerade um diese Zeit begann der Naturforscher Prof. Dr. Tienemann hier in Rossitten ein wissenschaftliches Werk, von dem aber die Öffentlichkeit damals keinerlei Notiz nahm. Heute ist die Vogelwarte Rossitten — die unter Professor Tienemanns Leitung jetzt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehört — bereits ein Begriff, der nicht nur dem Fachwissenschaftler, sondern auch dem Laien vertraut ist. Das ist — wenigstens zum großen Teil — wohl auf die Versuche zurückzuführen, die in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Vogelflugforschung hier angestellt wurden. Dieses große Wunder, wie der Vogel seinen Weg aus dem fernen Norden bis zum Süden Afrikas findet, muß immer wieder jeden, der darüber nachdenkt, in Erstaunen versetzen.

Professor Tienemann hat nun versucht, der Lösung des Rätsels: Wie findet der Vogel seinen Weg? näherzukommen. Junge Störche wurden aus den Nestern geholt, ehe sie völlig flügge waren. Nur einen ließ man den Storcheltern zum Trost zurück. Die jungen Tiere wurden in größerer Zahl in einem Flugkäfig gesammelt und hier groß gezogen. Sie kamen also nie mit Artgenossen zusammen, nahmen vor allen Dingen auch nie an den „Herbstberjamlungen“ teil, die auf den Weiden die Storcheltern vor ihrem Abflug nach dem Süden abzuhalten pflegen.

Bei der guten Pflege in der Vogelwarte gediehen die Jungstörche ausgezeichnet. Sie waren stark und gut entwickelt, als sich ihnen im Herbst der Weg in die Freiheit öffnete. Was würden die Vögel tun? Sie flogen auf, kreuzten über dem Ort, übernachteten auf den Dächern und nahmen am nächsten Morgen ihren Kurs — nach Süden. Nach sieben Tagen kamen aus Schlesien Meldungen, daß die Vögel dort gesichtet worden wären. Später erfuhr man, daß sie sich auch in Griechenland, in Athen, gezeigt hätten. Da die Vögel alle um einen Fuß einen Ring mit der Aufschrift „Vogelwarte Rossitten“ und einer Nummer tragen, sind sie ohne weiteres zu identifizieren. Auch in diesem Jahre sind wieder eine Schar Jungstörche auf Reise geschickt worden. Es dauerte einige Zeit, bis die Tiere sich ins Freie wagten, wo sich eine ganze Anzahl von Zuschauern versammelt hatte. Plötzlich hörte man Flügelklagen: die ersten Vögel machten sich auf den Weg. Das Geräusch wurde stärker. Und da hatte sich auch schon ein Storch in die Luft erhoben. Bald folgten weitere Tiere, und schließlich freiste die ganze Schar über dem Dorf Rossitten.

Offen wir, daß recht viele Meldungen über den Wanderweg dieser Tiere eingelaufen sind und daß alle wohlbehalten in ihrer jüdischen Winterheimat angekommen. Gelöst wäre das Rätsel des Vogelfluges damit freilich nicht. Im Gegenteil: es wäre noch geheimnisvoller geworden.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Ob Bublikopf, ob Hängezopf!

Das schönste Haar werden Sie besitzen, wenn Sie alle 8 bis 14 Tage nur das bewährte Hellpon-Kopfwaschpulver verwenden. Ein mit Hellpon gewaschenes Haar findet stets freudige Bewunderung.

Nur Hellpon ist das Richtige für Ihre Haare!

Es gibt 2 Packungen, und zwar: Eine „Für langes Haar“ mit 2 abgeteilten Waschungen und eine „Für Bublikopf“ mit 3 abgeteilten Waschungen. Diese eignen sich auch für Herren und Kinder sowie für Damen mit nicht zu langem Haar. Jede Packung nur 30 Pfennig.

„Meine Eltern haben sich getrennt.“
„Ach nein.“ Luise zog ein ungläubiges Gesicht.
„Meine Mutter ist mit Olaf Svensson unterwegs. Von Berufs wegen.“
Marita verzog ihren Mund höhnisch. „Die Frauen haben es jetzt ja so bequem. Sie können es den Männern gleichtun. Auch sie haben einen Beruf, um sich im Notfall hinter ihm verschütten zu können. Und mein Vater droht einen Film in Holland, in dem Karla Holm die Hauptrolle spielt. Und ich, ich bin allein zu Hause. Daß meine Mutter kein Talent hat, auch wirklich Mutter zu sein, das weiß ich längst. Man kann ihr keinen Vorwurf daraus machen? Mutter sein ist schließlich etwas Animalisches, das erst durch eine Pflanzung veredelt wird. Aber an dieser fehlt es gerade.“

„Was wirst Du tun?“
„Frage lieber, was kann ich tun? Ich, die Tochter. Soll ich meine Eltern vor ihrem Kind erröten machen? Ich hatte die Absicht, zuerst meinen Vater in Holland aufzusuchen, und dann meine Mutter in Schweden; doch ich ließ den Plan wieder fallen. Es widerstrebt mir, ich schäme mich ihrer.“
„Komm zu uns, Marita, es wird Dich zertreiben —“
Die Freundin ließ sie den Satz nicht zu Ende sprechen.
„Ich will mich nicht zertreiben, ich will nicht, verstehst Du? Ich will mich in mein Leid hineinwühlen, ich will weinen, ich will schluchzen dürfen — und mitten darin überkommt mich die Sehnsucht, mich in den tollen Wirbel zu stürzen, nur um zu vergessen, um nicht mehr denken zu müssen — die Gedanken quälen mich Tag und Nacht — ich rede mit meinen Eltern, ich ziehe sie im Geiste zur Meckenschicht, ich schelle sie pflichtvergessen, weil sie ihr Dasein ihrem Kinde schulden, und weil sie diese Schuld nicht begleichen. Beschreier sind es, Beschreier —“
Luise dachte an ihre Mutter. An ihre Zerkahrenheit, an ihre Unzufriedenheit mit dem Dasein.
„Kinder sollten nicht über ihre Eltern richten“, sagte sie ganz leise. „Ich weiß nicht recht, schulden sie uns wirklich ihr ganzes Dasein? Sind sie Schuldner und wir Gläubiger? Ist das in Wahrheit so?“

„Dieselben Fragen haben mich auch gequält“, sagte Marita gebrüht. „Ich weiß nur das eine, daß ich namenlos elend bin, und daß ich die Stunde erwünsche, die mich das Licht der Welt erblicken ließ. Ich bin nicht zum Glück geboren.“
„Vielleicht die wenigsten von uns. Aber Du hast Deine Arbeit, Dein Streben, Marita. Wie ich auch. Darin sind wir vorzuzugte, vergiß das nicht.“
„Es ist alles so elend um mich herum. Auf Düring hätte ich geschworen, aber er ist nicht besser als alle andern. Er gab vor, Märe Grünholz zu hassen, weil sie als junges Mädchen frevelhaftes Spiel mit ihm getrieben. Und heute liegt er in ihren Armen, ich habe es von dritter Seite erfahren.“
„Du meinst?“
„Genau, was ich sage. Märe Grünholz ist eine Null in seinem eignen Haus. Außerdem wird Märe ihn ruinieren. Ich

habe bereits versucht, sie zu warnen, denn sie steuert ihrem Untergang entgegen. Ihren Mann wird sie mit hineinreißen. Sie spielt. Ihr Aufwand verschlingt Unsummen. Toiletten und Gesellschaften kosten sie mehr, als ihr Mann verdient. Dabei sind ihre Eltern verarmt, und können ihr keinen Fußsuh mehr zahlen. Was ich Dir hier sage, pfeifen die Späßen bereits von den Dächern.“
„Tue mir den Gefallen, Marita, wenn Du einmal gar nicht mehr weißt, wo ein, wo aus, dann rufe mich, ich komme zu Dir, ich schwöre es Dir.“
In derselben Stunde, in der Luise mit ihrer Freundin Marita über Rechte und Pflichten der Eltern philosophierten, gab ihre Mutter dem Baron Wenzel von Goldschmidt, der sie durch einen Geheimgang kennengelernt hatte, ihr Antwort.

Frau verwitwete Spatz verlebte trotz ihres bräutlichen Glückes peinliche Stunden. „Wie sage ich es meinen Töchtern?“, das war die Frage, die in riesengroßen, schwarzen Lettern vor ihrem Bewußtsein stand.
Die Mitteilung wirkte wie eine Giftgasbombe im Familienkreis. Man war nach dem ersten Schreck geneigt, die ganze Sache für einen Witz, aber für keinen guten, zu halten.
„Mutter, einen Baron von Goldschmidt? Wo hast Du ihn kennengelernt?“, erkundigte sich Luise in maßlosem Staunen.
„Bei Bekannten.“
„Deinen Namen wir nicht wissen?“
„Graf Anshmanns. Sehr nette Leute. Wohnen im Grunewald in einer Villa.“
„Ja, aber —“
Frau Johanna wurde böse.

„Meinst Du, nur ihr allein, Du und Mlle, seid auf der Welt, um sie zu genießen? Mir kann kein Mensch einen Vorwurf machen. Ich habe meine Pflichten als Mutter reichlich erfüllt; nun will ich aber auch einmal an mich denken, so lange es noch nicht zu spät dazu ist. Meine Jugend habe ich Euch und dem Vater geopfert. Mein Alter soll dafür nicht einsam sein.“
Man sah beim Mittagbrot, an dem außer Mlle auch ihr Verlobter teilnahm. Das junge Brautpaar verhielt sich schweigend. Nicht aus Duldsamkeit und liebevollem Verständnis heraus für die irrtümliche Frau, die aus ihrem ursprünglichen Boden gerissen, nach einem neuen Erdreich suchte, in dem sie Wurzel fassen konnte, sondern in jugendlich verliebtem Egoismus. Mlle war überhaupt geneigt, nur sich und ihrem Geinge zu leben, der Kreis ihrer Interessen war eng gezogen. Was außerhalb lag, berührte sie nicht tiefer. Geing wiederum schwelgte in andern Regionen. Seine Kunst und sein junger Ruhm nahmen ihn vollauf in Anspruch. Wenn seine verehrte Frau Schlegelmann sich nach einem neuen Glücke sehnte, so hatte er nicht dazugewandt. Auf demselben Standpunkt, von der Gleichgültigkeit diktiert, stand Mlle, deren kindliches, idyllisches Herz ohnehin zum ardhern Telle dem Vater gehörte hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Frau Spatz und ihre Töchter

Roman von Eise Rema.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.

(83. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Alle Welt fand Heinz Budrian jetzt reizend. Ja, sogar seine Mutter wurde ihrem weltentrückten Dasein entzogen. Jean Gregorowitsch warb Schülerinnen für sie, und sie mußte bereits daran denken, in eine neue, bessere Wohnung übersiedeln. Denn seit sie als Mutter des berühmten jungen Komponisten figurierete, entdeckte man, daß ihre Melodie, Kindern Spiel und Tanz heizubringen, geradezu wunderbar war. Kritiker und Fachschriftsteller schrieben über sie in den Zeitungen, wobei nicht verfehlt wurde, darauf hinzuweisen, daß sie die Gattin des bekannnten, jetzt in Amerika lebenden Tenors sei, der einst eine Zierde der Staatsoper gewesen.

Gemütliche Abende gab es im Hause Spatz nicht mehr, wie sie früher in der großen Familienwohnhütte mit den verbräuteten, kitzigen Möbeln üblich gewesen. Denn Mutter und Töchter waren den ganzen Tag über unterwegs, gerade nur, daß man sich bei den Mahlzeiten traf, und auch da war die eine oder die andre der Damen unpinlich.

Ein Auto, das war es, was Spatzens brauchten, aber Frau Johanna beschloß, damit zu warten, bis sie Gelegenheit fand, ihren Töchtern den Kauf planmäßig zu machen. Von dem großartigen Verkauf des Grundstücks erfuhr nicht einmal Luise etwas.

Mit Luise hatte sich im Laufe der letzten Wochen eine Wandlung vollzogen. Sie vernachlässigte ihre Studien, sie schwänzte die Vorlesungen, sie lebte nur für Vergnügungen und Zerkreunungen sowie der Pflege ihrer Schönheit.

Die Goldgräber des berühmten Sängers hatten sie aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Er telegraphierte von unterwegs, wo er auch weilte, er fandte ihr Kritiken, die von seinen Triumphern erzählten, er schickte ihr Blumen und alles, was er auf seinen Reisen an Kostbarkeiten erblühte, und für sie geeignet hielt. Nur die Angelegenheit mit seiner Scheidung war noch nicht vorwärtsgegangen, seine Frau war krank und mußte geschont werden. An Märe Grünholz dachte Luise nur mit einem gewissen hochmütigen Lächeln. Lieber Gott, ein bescheidener, kleiner Zahnarzt. Seine Tanten strickten Dedeln für Geld, weil ihr Geld auf irgendeine Weise verlorengegangen war, und mit der Milngift, die Märe bekommen, sollte es auch eine sehr zweifelhafte Sache sein, wie man sich in den Bekanntenkreisen des Ehepaars zurante.

Marita Wolpitsch sagte sich telephonisch bei Luise an. Sie habe ihr etwas Wichtiges mitzuteilen, und wolle sich Luises Rat holen.

„Ich erzähle Dir bereits, daß meine Eltern verzeilt sind.“
„Rein ungewohnter Zustand bei ihnen“, gab Luise gleichmütig zurück.

Es geht um die Macht

Weitere Unterbezirkskonferenzen - Sozialdemokratische Kreislistkandidaten

Das Wortlein „Macht“ wird oft auf die Zunge genommen, obwohl es der Ausdruck für eine sehr gewichtige Sache ist. Wenn wir aber heute rufen „Es geht um die Macht!“, so sind wir mehr als jemals darüber zu besorgen. Die Kommuneverwaltung des Staates gelangt, und wer den Verwaltungsapparat beherrscht, der bestimmt in der Tat unter jeder Regierung den politischen Kurs. Die Arbeiterkraft muß deshalb für die Dezemberwahlen ihre ganze Kraft zusammenreißen. Schon die vorbereitenden Unterbezirkskonferenzen ihrer Partei wird sie mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen.

Konferenz des Unterbezirks Calbe

In dem stillen Städtchen Aken mit seinen so ganz neuzeitlich anmutenden geraden Straßen, das in der Südostecke des Kreises Calbe liegt, fanden sich am Sonntag die Delegierten der Ortsgruppen des Kreises im großen Saale der „Stadt Berlin“ zusammen, um zu beraten und sich Mühe zu machen für die kommenden Wahlkämpfe und um Rückschau zu halten über schon geleistete Arbeit. — 24 Ortsgruppen hatten 81 Delegierte geschickt. Außerdem waren anwesend Reichstagsabgeordneter Hertel, Landtagsabgeordneter Kästen und zehn Mitglieder des Unterbezirksvorstandes.

Nach den begeistert und stimmungsvoll vorgetragenen Berichten des Arbeitergefangenenvereins Aken unter Leitung seines Dirigenten Wegmann begrüßte im Namen der Akenener Parteigenossen die Konferenz.

Genosse G e e:

Im Jahre 1910, als wir in Aken den letzten Unterbezirksparteitag begrüßen konnten, war es uns unter dem Dreiklassenwahlrecht gelungen, die dritte Klasse mit unseren sozialdemokratischen Stimmen auszufüllen und auch in die zweite Klasse waren wir eingedrungen. 268 eingeschriebene Parteimitglieder hatten wir damals. Durch den Krieg und den Bruderzwist schrumpfte unsere Ortsgruppe zusammen auf sieben Köpfe. Schwer haben wir kämpfen müssen, schwer ist es auch jetzt noch. Die ganze Akenener Industrie liegt darnieder. Mehrere Betriebe mit 200 und 300 Arbeitern wurden stillgelegt. 500 Entlassene essen mit ihren Familien das harte und bittere Brot der Arbeitslosen.

Aber gleichwohl geht es vorwärts. Schon können wir wieder 170 Parteimitglieder zählen. Ich glaube, die Delegierten des Kreises am besten zu begrüßen, wenn ich ihnen verspreche, daß wir trotz aller Hindernisse, die gerade uns hier in Aken ein schweres Geschick in den Weg legt, nicht ruhen werden, bis wir wieder dahin kommen, wo wir schon einmal waren. Dieser Unterbezirksparteitag wird uns dabei eine kräftige Hilfe sein.

Nach Wahl der Mandatsprüfungskommission, die durch Peters (Eggersdorf), Amme (Löderburg) und Gellge (Schönebeck) gebildet wurde, nahm das Wort zum Referat über die Kreislistwahl.

Genosse D u f f (Schönebeck):

Es wäre sehr angenehm, wenn man als Sozialdemokrat in der Politik keine Konzeption zu machen brauchte. Einsteilen ist das aber — nicht zuletzt durch die an die Kommunisten bergewendeten Arbeiterstimmen — nicht möglich. Wer nicht die große Macht, die ihm durch die Wähler in Gestalt von Mandaten übertragen wird, nutzlos bergewend will, muß sie soweit als irgend möglich verwerten. Wir haben im Kreislist 14 Mandate. Uns entgegen stehen 13 bürgerliche und 4 kommunistische. Aber obwohl wir in der Minderheit sind, ist im Laufe der letzten Jahre vieles zugunsten der Arbeiterkraft durchgeführt worden. Wir retteten 100 000 Mark Nebergrub aus dem Kreisetat, die die Bürgerlichen für den Abbau ihrer Steuern verwenden wollten, für die Krankenhäuser. Im Kindererholungsheim des Kreises haben wir dafür gesorgt, daß nicht nur seine Kinder aufgenommen werden, die über das vorgeschriebene Quantum an Kleider und Wäsche verfügen. Jetzt bekommen die Erholungsbedürftigen vom Kreise, was sie brauchen, um erst einmal aufgenommen zu werden im Erholungsheim. Eine Haushaltungsschule wurde eingerichtet, die gerade von unseren Genossinnen und ihren Kindern fleißig benutzt werden sollte. Für den Wohnungsbau wurden 200 000 Mark beigesteuert und der Siraanbau, der durch Krieg und Inflation sehr im argen liegt, ist kräftig gefördert worden. Für die Fürsorge sind im neuen Etat wieder 1 300 000 Mark eingesetzt worden. Und als besonders Erfolg verdienen wir für uns, daß im Kreise Calbe bei der Aufhebung der Gutsbezirke kein Gutsbezirk selbständige Gemeinde geworden ist.

Wir können nicht billige Agitationsanträge stellen wie die Kommunisten, die sehr viel fordern, aber prinzipiell jeden Etat ablehnen. Wir sind heute Mitarbeiter im Staat und in der Kommune und müssen das, was wir ausgeben, erst vorher beschaffen. Wenn auch noch viel zu tun ist, so können wir doch auf die geleistete Arbeit mit Stolz zurückblicken. Schwere Kämpfe sind in den letzten 25 Jahren von uns durchgemacht worden. Jetzt kann man uns nicht mehr einfach an die Wand drücken, man muß mit uns rechnen. Arbeiten wir, daß am 2. Dezember unser Einfluß so groß wird, daß wir jetzt in den entscheidenden Fragen das entscheidende Wort zu sprechen haben.

Die Wohlfahrtsfürsorge des Kreises behandelte in einem besonderen ausführlichen Vortrag

Genosse R i t z h o f f (Bad Salzungen):

Die Hälfte aller Ausgaben des Kreises sind sozialpolitischer Natur. Durch die Arbeit der Sozialdemokraten ist die alte Armenfürsorge, die dem Untergang und völlig Verarmen erst dann 2 oder 3 Mark in der Woche gab, wenn er sich zum Staatsbürger zweiter Klasse machen ließ, beseitigt worden. Wir haben seit 1925 die damaligen Richtsätze von 13 Mark monatlich erhöht auf 50 Mark (mit Ehefrau 75 Mark). Wir haben die Wöchnerinnenfürsorge ganz wesentlich ausgebaut und unsere Kreispflegerinnen haben Vollmacht, überall, wo ganz schwere Not ist, sofort eingzugreifen und nicht erst den langsamen Weg über die Behörden einzuschlagen. Das Kreiswohlfahrtsamt hat über 1000 Kriegsoffer zu betreuen neben der großen Zahl der Arbeitslosen und der Inflationsopfer. Schwere und oft sehr kritisierte Arbeit wird auf diesen Gebieten geleistet. Viel Not gibt es, die bei allem guten Willen noch immer nicht gelindert werden kann, weil keine Mittel vorhanden sind. Aber das Recht auf die Erziehung haben wir durch unsere Arbeit erkämpft. Niemand braucht mehr für eine Wotrinde das letzte und Heiligste, was er hat, seine Menschenwürde, sein Staatsbürgerrecht, zu verkaufen. Entscheidend für die Arbeit zum Wohl der darbenenden Menschen ist, daß Leute in der Kreisverwaltung sitzen, die wissen, was sie wollen. Es dürfen nicht Abgeordnete sein wie der Kommunist Siewers, der einmal eingestand, er sehe wohl ein, daß man, um Forderungen durchsetzen zu können, auch Mittel bewilligen muß, daß er aber die Mittel nicht bewilligen dürfe, weil ihm von seiner Zentrale, nicht von seiner Überzeugung, vorgeschrieben wird, was er zu tun hat.

Kandidaten zum Kreislist.

Der Konferenz lag die folgende Liste der Delegierten zum Kreislist Calbe vor:

1. Friedrich Buh, Schönebeck
2. Louis Gde, Aken
3. Walter Franz, Warby
4. Friedrich Gille, Staßfurt
5. Friedrich Gille, Norderdorf
6. Willi Kirchhoff, Bad Salzungen
7. Hermann Schiller, Calbe
8. Otto Kresse, Schönebeck
9. Wilhelm Krebs, Eggersdorf
10. Fran Mübius, Staßfurt
11. Wilhelm Gieser, Aken
12. Karl Fries, Blöthe
13. Otto Amme, Löderburg
14. Ernst Bachmann, Aken
15. Adolf Giehl, Groß-Mosensdorf
16. Gustav Krause, Frohse
17. Otto Seiler, Eidenorf
18. Richard Weiskopf, Staßfurt
19. Frau Ketter, Aken
20. Wilhelm Winkler, Viere
21. Wilhelm Straube, Warby
22. Wilhelm Krehmann, Breitenhage.
23. Heinrich Spinn, Hohenhof
24. Georg Wünnke, Calbe
25. Friedrich Weidig, Aken
26. Paul Jochens, Löderburg
27. Karl Schulze, Borne
28. Otto Bernicke, Viere
29. Wilhelm Ernst, Brumbö
30. Ernst Fringe, Staßfurt

Ohne Diskussion wurde die Liste gegen eine Stimme angenommen. Für den Provinziallandtag wünscht die Unterbezirkskonferenz die Kandidaten Gde (Aken), Peters (Magdeburg) und Gille (Staßfurt) an aussichtsreicher Stelle.

Ueber die politische Lage sprach dann Reichstagsabgeordneter

Genosse F e r l (Magdeburg):

Außenpolitisch haben wir — besonders durch das Auftreten des Reichskanzlers, unser Genossen Hermann Müller — einen Erfolg zu buchen, auch wenn es manchmal im ersten Augenblick nicht so scheint mag. Innenpolitisch ist trotz der kurzen Zeit, die wir jetzt in der Regierung sind, schon einiges erreicht worden. 130 Millionen Steuerermäßigung, die ohne uns zum Abbau der Vermögenssteuer herbeigeführt worden wären, sind an der Einkommensteuer gerade der Minderbemittelten gestrichen worden. Und ist die Verlängerung der Kriegenerleichterung oder der vom Genossen Sebering angeforderte Abbau der Technischen Hilfslieferung ein Erfolg? Die Hauptsache ist aber erst noch zu leisten. Für den Wohnungsbau, für die Kriegsbeschädigten muß noch viel getan werden, und im Vordergrund der Debatte steht die Gerabekung der Altersgrenze für die Invaliden- und Angefalltenversicherung.

Es kommt darauf an, in der Regierung zu bleiben, um arbeiten zu können.

Den Kommunisten ist dadurch, daß ihr Volksbegehren zugelassen wurde, ein böser Streich gespielt worden. Sie hofften nämlich, es würde anders kommen. Nun sind sie in der fatalen Lage, befehlen zu müssen, was sie können. Sie werden eine fürchterliche Rolle erleben.

Die Panzerkreuzerfrage ist für die Sozialdemokratische Partei eine Belastungsprobe geworden, wie viele ihrer Gegner gehofft haben. Gibt es eine Partei in Deutschland, die so offen und klar alle — auch innerparteiliche — Fragen behandeln kann wie wir? Keine. Die Panzerkreuzerdebatte hat gezeigt, daß unsere Genossen im Lande heute mehr denn je wissen, worauf es ankommt in der Politik: auf die Macht und den Willen, diese Macht für das schaffende Volk auszunutzen.

Nach einer kurzen Debatte, an der sich die Genossen Möller (Staßfurt), Weidig (Aken) und Aste n (Schönebeck) beteiligten, schloß der Vorsitzende Buß die eindrucksvolle und erfolgreiche Konferenz mit dem Appell an die Anwesenden, nun heranzugehen an die Arbeit für den Kampf am 2. Dezember unter der Parole: Sozialdemokraten an die Front! Setan an die Macht! —

Unterbezirkskonferenz in Wefelingen

Zwischen einer sanft geschüttelten Wald- und Ackerlandschaft, in der an den Kreis Neuhaldensleben und an Braunschweig grenzenden „roten Ecke“ des altmärkischen Kreises Gardelegen liegt der Ort Wefelingen, der durch die Stilllegungen im Kaliabergbau seinen einseitigen Charakter als Industriort und einen großen Teil seiner Einwohnerzahl verloren hat. Härter noch als andre Gemeinden muß er jetzt ringen um seine Existenz — wie die ihm noch gebliebene schlecht entlohnte Arbeiterkraft. Wenn sich Wefelingen trotz dieser Notlage vor nicht langer Zeit eine Wasserleitung geschaffen hat, so ist das nur dem Ratmut und der Tatkraft der Sozialdemokraten zu danken, nicht zuletzt der Tüchtigkeit des dortigen Matmanns Genossen Meyer.

In der Gesamtsitzung des Genossen Wille in diesem Wefelingen fand am Sonntag vormittag die Konferenz der Unterbezirke Gardelegen und Salzweidel der Sozialdemokratischen Partei statt, um für die beiden Landkreise die Kreislistkandidaten aufzustellen und auch die Gemeindefürsorge und die Provinziallandtagswahlen zu besprechen. Außer den Ortsvereinsvertretern und den Vorständen der Unterbezirke waren auch die Reichstagsabgeordnete Genossen Arning, der Bezirksleiter für Kommunalpolitik Genosse Crummenert und ein Vertreter der „Politik im Lande“ aus Magdeburg erschienen. Der Konferenzsaal war mit dem leuchtenden Rot unserer Partei farbig in schönster Weise ausgeschmückt worden, die Köpfe von Wilhelm Liebknecht, August Bebel und Friedrich Ebert mahnten die Teilnehmer zu sachlichem zielbewußtem Arbeiten.

Der Vorsitzende des Unterbezirks Gardelegen, Genosse Siegmund, eröffnete die Beratungen um 11 Uhr und gab zuerst dem Genossen Pieper (Wefelingen) das Wort zu einer kurzen herzlichen Begrüßungsansprache. Danach warf Genosse Siegmund einen Rückblick auf die Zeit seit dem 20. Mai. Bei der Reichstagswahl haben die beiden Unterbezirke Gardelegen und Salzweidel mehr als 3000 Stimmen für die Sozialdemokraten gewonnen. Zum Schluß dieser Ausführungen wurde den Konferenzteilnehmern und den zahlreichen Gästen aus der Parteigenossenschaft der neuangeordnete Partei sekretär für die westliche Altmark, der Genosse Wegener, vorgestellt, der vorläufig seinen Sitz in Stendal neben dem Parteisekretär Genossen Müller hat, der künftig in der Hauptsache nur noch die östliche Altmark, die Unterbezirke Stendal und Osterburg, betreuen soll. Die Verhandlungen begannen nun mit einer kurzen Rede der

Genossin T r a u n g (Magdeburg):

Die Rednerin wiederholte im wesentlichen das schon auf der Unterbezirkskonferenz in Stendal Gesagte. Wir verlangen vom Staat, so rief sie aus, eine noch viel stärkere Auswirkung der Demokratie. Daß in unserer Parteiorganisation nur die Demokratie gilt, haben die Vertreter um den Panzerkreuzer bewiesen. In den Kommunen müssen wir uns vor allem auch für bessere Schulungsmöglichkeiten für Proletarierkinder einsetzen. Unsere Arbeit, so beendete Genossin Traung den allgemeinen politischen Teil ihrer Ansprache, weist in die Zukunft, die der Bürgerlichen ist Nüchternheit und kommt sehr oft aus Gefährlichkeit. Danach leitete die Rednerin noch die Agitationspläne des Bezirksvorstandes zu den Kommunalwahlen mit.

Genosse S p i n n e r (Radstedt)

sprach ausführlich über die Lokalpolitik im Landkreis Gardelegen. Früher war der Kreis zu 50 Prozent industriell und zu 50 Prozent landwirtschaftlich. Durch den Rückgang der Industrie hat sich diese Struktur geändert, besonders in der sogenannten „roten Ecke“. Es zeigte sich recht die Rücksichtslosigkeit der Kapitalbarone. Der Ort Wefelingen hat in den letzten Jahren Hunderte von Einwohnern verloren, darunter natürlich beste Kräfte unserer Partei. Auf die Steuerlast der Gemeinde wirkte das ebenfalls zurück. Die Gemeinde hat aber nicht den Mut aufgegeben. Sie hat sich bemüht, die staatliche Aufbaufürsorge herein zu bekommen, und sie hat die Wasserleitung gebaut. Sie hat damit beigetragen, was der Militärstaat mit seiner Gichtgasfabrikation verbrochen hatte. Die Politik der Gemeinde wurde durch unsere Funktionäre vorwärtsgetrieben.

Der Ort Walbe, so fuhr der Redner fort, hat noch mehr gelitten, hat keinen Ersatz für seine Industrieverluste erhalten. Das Kaliandsteinwerk kann als solcher nicht bezogen werden. Der „ruhende Pol“ ist die Stadt Gardelegen gewesen. Unsere Genossen hegen hier besondere Hoffnungen auf den 2. Dezember, denn hier hat sich die Unfähigkeit der Bürgerlichen am deutlichsten gezeigt. Diese haben beispielsweise nichts für den Wohnungsbau getan, sondern alles uns zu tun überlassen. Der Bauverein ist sozialistisch beeinflusst. Im kleinen Maße haben wir von 16 Stadtwörtern nur 4. Mühe ist das „Italien“ des Kreises, denn hier herrscht auch ein Mussolini. Die Bürgerlichen haben dort 160 000 Mark für einen Mittelschulbau angewendet, wozu jährlich noch 45- bis 50 000 Mark laufende Ausgaben kommen. Im Wohnungsbau macht sich wieder unser Einfluß geltend. Die Debitfeld mit seinen 5000 Einwohnern ist ein „Reichsreich“. Drei Mauermeister herrschen hier. Unsere Bewegung hat dort eine Zukunft, zumal dann, wenn Debitfeld als Umschlagort für den Mittelstandkanal werden sollte.

Zu bemerken ist Uchspringe. Die Beamten und Arbeiter bleiben weiter Menschen 2. Klasse, denn der Gutsbezirk wird nicht mit Bürger zusammengelegt. Der Landesheilanstaltsdirektor wird Gemeindevorsteher werden. Sieben Gutsbezirke werden eigene Gemeinden bleiben — ein Erfolg der bürgerlichen Kreislistmehrheit. Bei Wefelingen-Wefelingen besteht noch die Hoffnung, den Grafen unter Gemeindefürsorge zu bringen. Das Gut Flechtingen mit 200 Proletariern wird eingemeindet. Als Landgemeinde mit sozialistischem Einfluß ist noch Flechtingen zu erwähnen. Nur in der Nachbargemeinde Wefelingen, in Siestedt, haben wir die Mehrheit.

Von 22 Amtsvorstehern des Kreises Gardelegen sind nur zwei Demokraten und keiner ist Sozialdemokrat; von 24 Schiedsmännern ist nur einer Demokrat; und von 100 Gemeindevorstehern sind nur 10 Demokraten und nur der Siebte ist Sozialdemokrat. Wir waren immer in der Opposition. Unsere Kreispolitik war echte Arbeiterpolitik. 78 der 100 Gemeinden haben schon eine Fortbildungsschule. Aufzurüsten sind die Landarbeiter, doch fehlt es noch an Unterstützung durch den Landarbeiterverband. Unsere Hauptaufgabe im Kreislist war die Fürsorge für die Hilfsbedürftigen. Wir sind die einzigen gewesen, die an diese Armen dachten. Aus Furcht haben die Bürgerlichen manchem zugestimmt. Der Kreislistschutz an das Wohlfahrtsamt ist von 1926 bis 1928 auf unser Drängen von 140 000 Mark auf 234 000 Mark gesteigert worden. Auch die Nichtsätze sind erhöht worden. Die Bürgerlichen wollten darüber immer geheim verhandeln. Die Einführung der Heilbehandlung müssen wir auch durchsetzen. Für das Krankenhaus ist auf unsern Antrag hin ein Krankenauto angeschafft worden. Eine Erhöhung der Verpflegungssätze haben wir verhindern können. Der Jugendpflegefonds ist von 8000 auf 6000 Mark gestiegen. Daß das Säuglingsheim gebaut wurde, war das einzige, größere Zugeständnis der Bürgerlichen an uns — auch ein Mutterheim haben wir leider nicht erreicht. Zum Schluß behandelte Genosse Spinner noch die Wohnungsfürsorge, die Kreislistfrage — der Kreis Gardelegen hat mehr als 500 Kilometer Kreisstraßen zu betreten und gibt dafür jährlich 600 000 bis 700 000 Mark aus — und eingehend das Problem der Gasfernversorgung.

Nach dieser Rede sprach über die Bedeutung der Kommunalwahlen

Genosse C r u m m e n e r l (Magdeburg):

Zur Eroberung der politischen Macht ist nicht nur auf die Parlamente zu sehen, sondern vor allem auf die Eroberung der Verwaltung, nicht nur zu fragen: „Was passiert in Berlin?“, sondern viel mehr noch: „Was passiert in Mühlhe?“ Die Verfassung ist nicht mehr ungestört, wenn Sozialdemokraten in der Verwaltung sitzen, wenn ihr Geist schon bemerkbar ist. Die Kommunalwahlen geben Gelegenheit, die Regierungspolitik auf lange Sicht zu beeinflussen. Von 446 Landräten in Preußen sind nur erst 52 Sozialdemokraten, von 14 im Regierungsbezirk Magdeburg schon 7.

Wir warten noch auf eine Landgemeindefürsorge und eine Städteordnung. Unser Ziel ist die Reichsstädteordnung. Der Redner bespricht noch ausführlich das geplante Steuervereinfachungsgebot — der Entwurf läuft weiter —, die Gutsbesitzersaufhebung, besonders der Fortsitzirte, und die Frage nach dem Datum für die Kreislist- und Provinziallandtagswahlen, und schließlich mit dem Auf: „Wir sind aus unsern Schützengräben herausgetreten und haben eingetreten in die der kapitalistischen Welt und ringen nun Mann um Mann. Es gibt kein anderes Wunder als dies, daß Menschen, wenn sie nur wollen, eine neue Welt zu schaffen vermögen. Wir wollen das Los der Arbeiter bessern!“

Ueber die Entwicklung der Kaliindustrie im Wefelingen Winkel gab Genosse W a c h (Wefelingen) noch eine kurze Uebersicht, die ein scharfes Licht auf die Profitgier des Unternehmertums warf und dabei auch all das Glend der Arbeiter beleuchtete. Danach äußerte sich Genosse Meyer (Wefelingen) über die Gasfernversorgung und besonders über die Bemühungen der Landelektrizität, die Gemeinden auf lange Zeit zu binden. In der weiteren Aussprache beteiligten sich die Genossen Gottwald (Salzweidel), Köhler (Gardelegen), Gatz (Salzweidel) und Parteisekretär Wegener. Das Schlusswort des Genossen Crummenert lag aus in dem Auf: „Worauf es ankommt, das ist die Qualität der Köpfe in der Arbeiterkraft!“

Nach einer kurzen Mittagspause erhalteten zuerst die Mandatsprüfer Wismarl (Gardelegen) und Ergleben (Kalbe an der Mühe) Bericht. Dann wurden die Kandidaten für den Kreislist Gardelegen aufgestellt. Es sprachen dazu die Genossen Siegmund (Gardelegen), Meyer (Wefelingen) und Burgdorf (Salzweidel). Gegen eine Stimme wurde die vorgeschlagene Liste angenommen:

Kandidaten für den Kreislist Gardelegen:

- Georg Müller, Angeleitler, Gardelegen, Sandstr. 471
Wilhelm Spinner, Lehrer, Wefelingen b. Mühe (Altmark)
Heinrich Meyer, Schlosser, Flechtingen, Hühberg
Otto Stegmund, Knopfmacher, Gardelegen, Gartenstr. 6
Hermann Delsje, Landwirt, Flechtingen, Kloster-Neuendorfer Straße 201
Franz Rump, Ranglistsekretär, Debitfeld, Ritterstraße 1
Dietrich Krup, Zimmerer, Wehndorf
Gustav Ruh, Fabrikarbeiter, Walbe
August Barth, Pfleger, Uchspringe
Euseb Günther, Ehefrau, Gardelegen
Ernst Jordan, Steinarbeiter, Flechtingen
Wilhelm Pieper, Angestellter, Wefelingen, Siedlung Hagholz

Ordnungsblock und Kommunisten Arm in Arm

Haushaltplan in Gommern abgelehnt

Die Satzungen der Stadtparke mit der Wendung durch den Regierungspräsidenten wurden einstimmig angenommen. Für die Entwässerung von Flächen der Gemeindefläche vom Kreiswiesens- baueintritt ein Gutachten nebst Kostenaufschlag und Lieberwiesens- larte angefertigt worden. Für diese Vorarbeiten ist ein Kosten- voranschlag von 500 Mark einstimmig bewilligt worden. Durch die Wasserregulierung und Kulturverbesserung im Ge- biete der Esleniederung wird eine Fläche von etwa 125 Hektar eine Besserung erfahren. Nach den Ausführungen des Vize- meisters wird die Ausführung des Projektes 118 000 Mark an- schlagsgemäß kosten; davon müssen natürlich die Mühle und die anliegenden Besitztümer einen Teil tragen. Durch diese Arbeiten, die auch eine Vorkulturregung der Esle schaffen, wird auch die Wiesen- fläche an Wert gewinnen. Beigeordneter Genosse Enderling und Stadtdirektor Dittl wünschen, daß diese Arbeiten, die Wasser aus den Kellern der Salzstraße usw. verschwinden wird. Der Vortragsredner Genosse Henkel erklärt, daß für diese Arbeiten auch Staatszuschüsse gegeben werden können, und außerdem kann die gesamte Arbeit als Hilfsarbeit eingerichtet werden, wo- durch auf der einen Seite Werte für die Volkswirtschaft und auf der anderen Seite Arbeit und Verdienst für die Arbeitslosen ge- schaffen werden.

Dem Verein für Bewegungsspiele wurde eine Beihilfe von 20 Mark zu den vom Kreisrat für Jugendpflege bewilligten 100 Mark zur Anschaffung von Turngeräten und Bällen bewilligt. Dem Stadtdirektor Dittl (Komm.) war das nicht genug; er stellte den Antrag, 50 Mark zu bewilligen. Genosse Henkel erwiderte ihm, daß er für die Bewilligung des Haushaltsplans eintreten möchte, dann könnte laufend mehr für diese Zwecke ausgegeben werden! Nach Erklärung des Bürgermeisters Genossen Lerche, daß der Verein nur 20 Mark beantragt habe, zog der Kommunist Dittl seinen Antrag zurück.

Die Straßenbeleuchtung und die Anbringung der Lampen soll in der Breiten Straße, auf dem Markt usw. eine Wendung in der Weise erfahren, daß die Lampen in die Mitte der Straße kommen. Die Lichtschaltung soll vom Rathaus aus erfolgen; es muß also eine Schalttafel angelegt werden. Die Kosten wurden einstimmig bewilligt und dem Magistrat aufgegeben, vor der Anbringung der Straßenlaternen die Beleuchtungskommission zu hören, damit die Verteilung anders werden kann.

Damit wurde zur Beratung des Haushaltsplans geschritten, der in Einnahme und Ausgabe mit 275 000 Mark abschließt, gegenüber 230 000 Mark im Vorjahr. Die Mehrausgaben er- wachen aus den Kosten für die Polizei und Schulen. Im all- gemeinen sind die Aufwände vom Vorjahr übernommen und recht knapp gehalten. Schon in der letzten Versammlung ist bei der Beratung und Beschlußfassung der Beamtensoldat ein Abbau vorgesehen. Gommern mit seinen 4678 Einwohnern kann sich eben nicht die Dauer einen Polizeiarbeit von Kommissar und sechs Hauptwachmeistern nicht zwei Angestellten im Polizeibureau nicht leisten. Die Kommissarstelle ist nach der Besetzungstafel ein- gezogen und dafür eine Polizeimeisterstelle geschaffen. Ferner sind für die Zukunft vorgesehen ein Hauptwachmeister und zwei Wachmeister. Die Polizei kostet gegenüber dem Vorjahr etwa 15 000 Mark mehr. Die Schulen erfordern ebenfalls ein Mehr von etwa 20 000 Mark.

Es ist insgesamt ein Mehrbetrag von 151 219 Mark auf- zubringen. Dies sollte nach der Magistratsvorlage in der Weise geschehen, daß vom bebauten Grundbesitz 300 Prozent von 15 827 = 47 483 Mark, und vom unbebauten Grundbesitz 400 Prozent von 6094 = 24 376 Mark, ferner von der Gewerbesteuer nach dem Ertrage 750 Prozent von 6254 = 47 132 Mark, und nach dem Kapital 2200 Prozent von 1464 = 32 227 Mark erhoben werden. 1927 waren folgende Sätze in Kraft: 250 Prozent, 300 Prozent, 500 Prozent, 1800 Prozent. Die Steigerung ist erheblich, aber die Ausgaben sind zwangsläufig und müssen eben gedeckt werden.

Der Vortragsredner, Genosse Henkel, wies auf die Unterhaltungs- sünde der Stadtväter vor dem Kriege hin, daß die Beamten nicht in der Ruhegehaltstafel angemeldet worden sind, so daß die Stadt gegenwärtig jährlich auch noch 15 000 Mark für Pensionen an pensionierte Beamte aus eignen Mitteln zahlen muß. Ferner müssen die vor dem Kriege gemachten umfangreichen Schulden

aufgewertet und verzinst werden. Wenn diese Angaben nicht da wären, könnten die Zuschläge gerächt werden. Der Magistrat müsse versuchen, die Betriebsgemeinden, wie Tannigkow, Ploßh, Preblich und Magdeburg nach § 52 der Gewerbe-Steuerordnung zum Lastenausgleich heranzuziehen. In den Steinbrüchen arbeiten aus Gommern etwa 3000 und aus Magdeburg 1000 Per- sonen. Die Steinbrüche und Hohlsteinwerke alle außerhalb von Gommern. Die Stadtgemeinde Gommern hat infolgedessen die gesamten Soziallasten sowie auch die der Schule und Polizei zu tragen. Infolge der Konkurrenz ziehen sich die Gewerbetreibenden, welche in Gommern wohnen, durch die höheren Steuerzuschläge schlechter als in den Gemeinden Ploßh, Preblich und Tannigkow. In Gommern fehlt die Industrie.

Matthias Lamprecht erklärte, daß auch durch die Ver- minderung der Angehörigen im Einwohnermeldeamt und in deren Abteilungen eingespart werden wird. Während der Beratung des Etats wurde vom Kommunisten Dittl beantragt, noch mehr Mittel für die Schule und andere Einrichtungen einzusetzen. Und Stadtdirektor Dittl (Komm.) wünschte, daß die städtischen Gebäude mehr in stand gehalten werden müßten. Der Bürger- meister erklärte, daß sich der Magistrat dessen bewußt ist, doch könnte infolge der knappen Mittel eben nicht mehr geleistet werden. Vor der Abstimmung erklärte dann der Kommunist Dittl, daß er „im Interesse des armen Gewerbe- und Handwerksstandes“ diese Steuern nicht bewilligen könne und den Etat ablehnen müsse. Diefelbe Erklärung gaben Stadtdirektor Dittl (Ordnungsblock) und Stadtdirektor Dittl für die Landwirtschaft ab. Forderungen, deren Ausführung die Gemeinde Geld kostet, können Kommunisten und Bürgerliche leicht stellen, wenn sie aber die Mittel dafür bewilligen sollen, dann machen sie nicht mit. Genosse Henkel sagte be- sonders dem Kommunisten Dittl, daß bei einer Ablehnung des Etats das Gegenteil von dem erreicht wird, was der Kommunist wünscht. Die Vermögensfreiheit in den Schulen, die unentgeltliche Teilnahme der Kinder an den gehobenen Schulklassen und vieles andre wird aufgehoben. Bisher ist Abstand davon genommen, von den Eltern der Lehrlinge, die die Fortbildungsschule besuchen, ein Schulgeld zu erheben. Auch das kann geändert werden; es besteht auch die Gefahr, daß die kleinen Hausbesitzer durch Erhöhung der Zuschläge vom behauten Grundbesitz zugunsten des Gewerbe- standes belastet werden. Eine Verminderung des Etats in den Einnahmen ist auch bei einer Zwangssetzung durch den Re- gierungspräsidenten kaum möglich, da die Ausgaben zwangsläufig sind.

Es kam nun zur Abstimmung, der Etat wurde mit 7 gegen 7 Stimmen abgelehnt, die Steuerzuschläge mit 9 gegen 6 Stimmen. Wegen der Stimmen der Kommunisten, die Steuerzuschläge stimmte auch Stadtdirektor Wießner (Soz.). Der Vortragsredner, Genosse Henkel, gab darauf mit Recht seiner Ver- wunderung Ausdruck, daß sich die Vertreter beim Vorbringen von Wünschen überbieten, dann aber die Mittel dem Magistrat ver- jagen. Die Arbeit in der Sitzung vor der Staatsberatung ist also unnütz gewesen.

Stadtdirektor Dittl erhob zum Schluß der Sitzung Beschwerde, daß die Anwesenheit des Manheimer-Hospitals nicht genügend Essen bekommen. Bürgermeister Lerche wies den Vorwurf zurück und bemerkte, daß die Stadt jährlich 6000 Mark Zuschuß gibt. Er würde es mit Freude begrüßen, wenn die Stadt die Zuschüsse noch erhöhen könne im Interesse der alten Leute, dann hätte aber der Stadtdirektor Dittl den Etat bewilligen müssen, denn ohne Geld kann den Zuschüssen nicht geholfen werden, von kommunistischen Redens- arten wird keiner jact. Zu den Ausführungen Dittls über das Manheimer-Hospital ist zu sagen, daß der jetzige Vorstand, dem auch der Vortragsredner angehört, bemüht ist, alles im Interesse der alten Leute zu tun. Klagen sind in der Richtung, wie sie Dittl vor- brachte, nicht erfolgt; jedoch wird natürlich eine genaue Ueber- prüfung der Beschwerde durch den Vorstand einsehen, damit alle Zuschüsse zufriedengestellt werden. Im allgemeinen wird dort die größte Freiheit gewährt.

Nach der Staatsabstimmung durch die verbündete kommunistisch- bürgerliche Mehrheit wird nun der Regierungspräsident den Etat festsetzen müssen. Bei dem kommenden Gemeindevahlen haben ja die Wähler dann Gelegenheit, von diesen Bundesbrütern Rechenschaft für ihre kommunalpolitische Verantwortungslosigkeit zu fordern.

Wilhelm Ehe, Geschäftsführer, Klöße i. A., Mittelstraße 5
Karl Schröder, Eisenbahner, Waffensdorf
Wolfgang Weingart, Baldarbeiter, Salzhau
Fritz Müller, Schneidermeister, Gehlingen
Martin Dörfel, Gemeindevorsteher, Stiefstedt
Ernst Frommhold, Arbeiter, Garbelegen, Burgstraße
Gustav Schünemann, Arbeiter, Weferlingen
Ernst Gerike, Ladefachner, Debitfelde, Wilhelmstraße 7
Rudolf Körte, Walbeder
Arnold Arndt, Zimmerer, Klöße i. d. Altm.
Selma Schaffe, Ehefrau, Bürgisch
August Benßen, Eisenbahner, Waffensdorf
August Stimpfel, Lehrer, Gehlingen

Zur Kandidatenliste für den Kreistag Salzwedel sprachen nur die Genossen Garg und Diedmann. Dann wurde die Liste einstimmig angenommen.

Kandidaten für den Kreistag Salzwedel:

1. Wilhelm Diedmann, Geschäftsführer, Salzwedel
2. Hermann Ergleben, Arbeiter, Kalbe a. d. M.
3. Rudolf Babel, Schlosser, Salzwedel
4. Ernst Klein, Pantinenmacher, Fißbar
5. Otto Blank, Arbeiter, Salzwedel
6. Fritzche, Maurer, Gütlich
7. Emil Gottwald, Arbeiter, Salzwedel
8. Gassenheyer, Arbeiter, Kalbe
9. Meta Wolter, Ehefrau, Salzwedel
10. Franz Fuchs, Arbeiter, Salzwedel
11. Wendt, Werkmeister, Fißbar
12. Gustav Merrens, Schneidermeister, Salzwedel

Der Unterbezirksvorstand wurde zu einigen Ergänzungen beauftragt.

Eine längere Debatte erforderte die Abstimmung über die Vorschläge zum Provinziallandtag. Sie wurde bestritten vom Parteisekretär Müller und den Genossen Crummenel, Schneider (Mühlspinge), Möhler (Garbelegen), Garg (Salzwedel), Gottwald (Salzwedel), Ergleben (Kalbe a. d. M.), Spitzer (Lod- stedt), Maatz (Weferlingen), Wiseman und Diedmann. Dem Be- zirksvorstand vorgeschlagen wurden dann durch Abstimmung die Genossen Sieg und für den Unterbezirk Garbelegen und die Genossen Diedmann und Garg für den Unterbezirk Salz- wedel.

Für die Besprechung der sonstigen Parteiangelegenheiten war nur noch wenig Zeit geblieben. Zu Worte kamen nach Aus- scheidungen des Parteisekretärs Genossen Müller sein neuer Kollege Wegner und die Genossen Gottwald (Salzwedel), Meyer (Weferlingen), Ergleben (Kalbe a. d. M.), Maatz (Weferlingen) und Schneider. Auch Genossin Arning ergriff noch einmal das Wort. Ein Antrag Weferlingen auf Einberufung einer Ge- meindevertreter-Konferenz wurde dem Unterbezirks- Vorstand übergeben. Ein zündendes Schlußwort hielt Genosse Sieg mund.

„Diese Welt muß unzer sein!“, so heißt es in unserm inter- nationalen Lied. Wenn wir heute rufen: „Es geht um die Macht!“, so wollen wir damit gewiß keine falschen Vorstellungen schaffen. Bis zum sozialistischen Ziel ist es noch weit, aber niemals wird die Arbeiterklasse die wirtschaftliche Macht erobern, die klassenlose Gesellschaft schaffen können, wenn sie sich nicht zuvor die politische Macht erkämpft hat. Darüber sind sich der Mann der Theorie und der der Praxis, sind sich alle unsre Denker und Politiker einig. Die politische Macht aber wird von unten her erlitten, durch die Kommunalwahlen! —

Kreis Wanzleben

Kinderspeisung. Die Arbeiterwohlfahrt hat am 18. Sep- tember mit der Milchspeisung begonnen. Ursprünglich sollte sie schon im Mai anfangen, aber aus Gründen, über die wir später berichten werden, konnte erst jetzt damit begonnen werden. Das Frühstück besteht täglich aus 1/2 Liter Milch und einem Brötchen und wird an 20 Kinder bis 18. Oktober verabreicht. Bei der Aus- wahl der Kinder mußten unsere Genossinnen leider feststellen, daß es nicht so ist, wie der Gemeindevorsteher dem Kreisratsschuss berichtet, daß die Kinder „im Milchtopf dem stecken“ und die Milchspeisung nicht notwendig sei, vielmehr sind die Schul Kinder fast alle einer solchen Kur bedürftig. Der Arbeiterwohlfahrt wünschen wir vollen Erfolg und hoffen, daß sich alle Arbeiter- frauen der Arbeiterwohlfahrt anschließen mögen, dann kann im nächsten Jahre noch mehr für die Gesundheit der Kinder getan werden.

Straßenpflasterung. Mit der Neupflasterung der Neuen Straße ist nun endlich begonnen. Erst jähren es so, als ob von festem Stein diese Arbeit wieder auf das nächste Jahr ver- schoben werden sollte. Das Gesamtbild des Ortes gewinnt durch die Anlage der sauberen Straße mit Hochbord natürlich und sie wird nun wohl mit Recht den Namen „Neue Straße“ tragen.

Da werden Weiber zu Hünen! Wer am Sonntagabend als Gast in der O. Wohnigen Wirtschaft war, konnte beobachten, wie Frauen die Männer zu Gewalttätigkeiten anfeuert. „Schlag ihn tot, trampel ihn tot“, so freistätigen sie. Der rote sollte unser Genosse, der Hilfspolizist Bruno Grenzer werden, als er Wirt- schaftskontrolle machte. Den vereinten Kräften der Ehepaare E. und F. sowie weiterer Helfer gelang es auch, unsern Genossen trotz Gegenwehr blutig zu schlagen. Dabei zeigten sich die Frauen durch Werfen von Glasflaschen usw. aus. Alle anständigen Einwohner werden abrüden von solchem widrigen Treiben. Ein gerichtliches Nachspiel wird der Angriff wohl noch haben.

Stadtkreis Burg

In angetrunkenem Zustand verübten am Sonntag zwei junge Leute auf der Schartauener Straße Anflug an einem fremden Auto. Wegen des ruhestörenden Lärmes nahm ein Polizist die beiden fest und führte sie zur Namensfeststellung nach der Wache. Nach der Feststellung wurden sie wieder entlassen. Sie pöbelten nunmehr die Polizeibeamten an und belegten diese mit den schmutzigen Redensarten. Diesen blieb nichts andres übrig, als die Madanbrüder wieder hereinzuholen und in eine dunkle Zelle zu sperren. Hier vollführten sie auch weiterhin Krakeel und mußten energisch zur Ruhe gebracht werden. Wenn die Ernüchterung ein- getreten ist, dürfte auch der „Mut“ der jungen Leute bedenklich zusammensinken.

Eine Schaufensterscheibe zertrümmert hat ebenfalls am Sonntag in der ersten Stunde ein junger Bursche im Möbel- geschäft von Otto, Schartauener Straße. Obwohl er von einem Kriminalbeamten beobachtet und verfolgt wurde, gelang es ihm doch, in der Dunkelheit in den Bahnhofsanlagen zu entkommen. Ein Fahrrad wurde in Riegrupp an der Elbe gefunden. Nach Lage der Sache kann es sich nur um ein gestohlenes Rad oder um das eines Selbstmörders handeln, der in den Fluten der Elbe den Tod suchte. Das Rad trägt die Nummer 308 086 und hat schwarzen Rahmen und ebensolche Felgen.

Kreis Neuhalbensleben

Kommunistischer „Staatsagitor“. Die Kommunistische Partei, die in Hötensleben keine Mitglieder hat, hatte mit vielem Lärm eine große öffentliche Versammlung im „Bergweg“ ein- berufen. Die Einberufer kannte kein Mensch in Hötensleben. Der Reichstagsabgeordnete Mattern als Referent war pünktlich zur Stelle, aber wer nicht kam, waren erstens der Leiter dieser Versammlung und die Zuhörer, nicht ein Mann, war er-

fahren. Dem Reichstagsabgeordneten Mattern war es nicht gut zuzunehmen bei einer solch verfahrenen Situation. Er beugte sich damit, einige Redner zu einer Party Kartenpartei im „Bergweg“ zu geben. —

Öffentliche Bergarbeiterversammlung. Kamerad Robert Rauch schilderte den Verlauf der Verhandlungen über die Streit- fragen im mitteldeutschen Bergbau. Er kam dabei zu folgendem Ergebnis: „Unter den jeweiligen Machtverhältnissen im Bergbau war es nicht möglich, weitere Erfolge für die Arbeiter herauszu- holen. Schuld an dem jetzigen Abbruch der laufenden Verträge sind die Unorganisierten. In der Diskussion sprachen Kamerad Wölfe, Betriebsratsvorsitzender der Grube, und Kamerad Stadach. Beide waren etwas enttäuscht über den Ausgang der Verhandlungen, bezeichneten aber trotzdem den Erfolg als einen Fortschritt. Nun heißt es in den Treiben auch den letzten Mann in die Organisation zu bringen, damit das bisher Erreichte erhalten werden kann. Die Versammlung stimmte den Rednern zu, denn die Bergarbeiter haben Erfahrungen gesammelt aus den Jahren 1923 und 1924, als unruhige und unfähige Leute die Kämpfe in den Betrieben führten. Vertrauensmann Mittelstadt er- mahnte nochmals, der Organisation beizutreten und ihr auch die Treue zu halten.

Arbeiterwohlfahrt. In der Versammlung der Arbeiterwohlfahrt wurde die Einführung der Wöchentlichkeitsbeihilfe be- sprochen. Alle Genossinnen haben sich bereit erklärt, die not- wendigen Arbeiten zu übernehmen. Mit Freude wurde davon Kenntnis genommen, daß auf den an den Magistrat eingereichten Antrag für dieses Jahr eine einmalige Beihilfe von 200 Mark und vom nächsten Jahres an eine laufende jährliche Beihilfe von 600 Mark gewährt worden ist. Damit ist namentlich die Mög- lichkeit gegeben, das Wirken der Arbeiterwohlfahrt zugunsten der bedürftigen Einwohner der Stadt weiter auszubauen. Be- schloffen wurde die Einrichtung einer Nähstube, in der Frauen und Mädchen Gelegenheit gegeben werden soll, sich in der An- fertigung einfacher Näharbeiten auszubilden. Vom Oktober an sollen regelmäßige monatliche Versammlungen, am Dienstagabend der dritten Woche, abgehalten werden.

Wohlfahrt. Zur Unterbezirkskonferenz in Gilsleben wurde Genosse G. Seite gewählt. Am 21. Oktober beginnt die Werbeweche. Die endgültige Aufstellung der Kandidaten zur Ge- meindevahl, soll in einer Sitzung, an der sämtliche vorgeschlagenen Genossen teilnehmen, erfolgen. Beschlossen wurde, am 21. Oktober, dem Geburtstag des Sozialistengesetzes, ein Vergnügen zu feiern. Genossen, sorgt in der Zukunft für besten Besuch! —
Hilfsbedürftige Mütter. Vom Wohlfahrtsamt Neuhalbens- leben hat die Gemeindefürsorge für hilfsbedürftige Mütter (Kinder- wäsche) übernommen. Die hilfsbedürftigen Mütter, die davon Ge- brauch machen wollen, wollen sich beim Gemeindevorsteher in den Dienstbüchern melden. —
Gemeindevorsteher. Nach einem Vierteljahr findet endlich wieder am Mittwoch 20 Uhr eine Gemeindevorsteherkonferenz statt. Unter anderem steht die endgültige Annahme des Haushaltsplans,

die Wahl der Richter zur Mieteneinigung, sowie der Bericht über den Stand der Kanalisation des Dammgrabens, der schon seit Jahren das Schmersensbild der Gemeinde ist, zur Tagesordnung. Wir erwarten, daß sich recht viel Zuförder ereignen.

Hohes Alter. Interessant dürfte es unsern Lesern sein, daß unter kleiner Ort 11 Personen über 80 Jahre beherzigt. Der älteste Einwohner ist 93 Jahre und geht noch heute seiner Land- arbeit nach.

Kreis Wolmirstedt

Parteiversammlung. Es wurden die bevorstehenden Kommuni- stalnahmen besprochen. Die vorgeschlagene Kandidatenliste zur Gemeindevahl fand die Zustimmung der Versamm- lung. Die Sozialdemokratie zieht wiederum mit der Liste Trau- man n in den Wahlkampf. An den Wählern der Gemeinde Kolbitz liegt es nun, die Arbeitermehrheit im Gemeindeparlament nicht nur zu erhalten, sondern noch zu stärken! —

Der Ziegenzuchtverein hielt seine diesjährige Generalver- sammlung ab. Der Kassierer, Gercke, gab den Geschäftsbericht. Es ist schon wieder ein ansehnlicher Reservecfonds vorhanden. Dem Hofhalter wurde eine kleine Erhöhung der Pflegekosten bewilligt. Einige Ausführungen des Vorsitzenden wurden beifällig auf- genommen.

Kreis Calbe

Einem guten Fischfang erzielte der Fischermeister Köhler, der bei Brambach einen Wels von 38 Pfund aus der Elbe holte. Der Fisch ist 1,50 Meter lang. —
Brennholzverkauf. Die Oberförsterei Lösseritz verkauft am Freitag im Gasthof zu Lösseritz verschiedene Möben- und Knüppel- hölzer. Bezahlung im Termin. —
Deichfassenbeiträge. Die zweite Rate der Deichfassenbeiträge für das laufende Jahr ist bis zum 10. Oktober bei der Deichkasse zu entrichten. —
Einstellung der Saaleschiffahrt? Infolge des ungünstigen Wasserstandes wird schon wieder tagelang davon geredet, daß die Saaleschiffahrt eingestellt sei. Das ist unrichtig. Eine Unter- brechung der Saaleschiffahrt hat noch nicht stattgefunden und wird voraussichtlich auch nicht stattfinden, da ein geringer Wuchs zu verzeichnen ist. —

Die Bureaus der Behörden sind ab 1. Oktober für den öffentlichen Verkehr wie folgt geöffnet: Montags bis Freitags von 8 bis 13 Uhr und von 14.30 bis 18 Uhr, Sonntags nur von 8 bis 12 Uhr. Sonnabends nachmittags und Sonntags bleiben die Bureaus geschlossen. —
Ertrunken ist im Landgraben die 12 Jahre alte Tochter des Schiffers Wehl. Während die Angehörigen Karloffeln ausgruben, spielte das Kind am Graben und erlitt plötzlich einen Krampf anfall. Das Mädchen stürzte ins Wasser und erstickte, da es mit dem Gesicht in den Schlamm fiel, ehe jemand das Unglück bemerkte. —

Der Wertunterricht in der Sammelschule hat nun doch be- gonnen, und zwar zunächst in den beiden Oberklassen. Kopierarbeiten, Buchbinden und Schmuckarbeiten gehören zu den be- liebigsten. Mit großem Interesse wird geschritten, gewollt

und geklebt. Für die spätere leichte Holzarbeit stehen der Schule zwei Hobelbänke zur Verfügung, die von einem Gleichgestellten der Schule zum Geschenk gemacht worden sind. Wir können stolz sein auf unsere Sammelschule, die noch nicht lange besteht und trotzdem gewaltige Fortschritte aufzuweisen hat.

Borbn

Bevölkerungsbewegung. Im Monat September sind zugezogen 62, abgezogen 55 Personen. 5 Geburten und 8 Todesfälle wurden beurkundet. Es erfolgten 7 Umzüge. Die Einwohnerzahl stellt sich Ende September auf 5595, hat also gegenüber dem Vormonat um 4 zugenommen.

Im diesjährigen Körtermin sind alle angemeldeten Ziegenböde angeführt worden. Das Mindestbedeckel ist auf 2,50 Mark festgesetzt worden. Ziegenbesitzer, die zum Tode ihrer Ziegen andere als die angeführten Böde verwenden, machen sich strafbar.

Nachtzahlung. Die zweite Rate der laufenden Acker-, Wiesen- und Kleingartenpacht ist fällig und umgehend an die Kämmerei-Kasse zu zahlen. Für die Hospitalkasse ist die Pacht an den Hospitalkassier zu entrichten.

Salbe

Aufgefundene Leiche. Der seit einiger Zeit vermiste Lokomotivführer Karl Ueberhold wurde am Montag vormittag als Leiche aus der Saale gezogen. Ob Unglücksfall, Freitod oder Verbrechen vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Möwenfchwärme an der Saale. Eine eigenartige Erscheinung bildet in diesem Herbst das ziemlich starke Auftreten von Möwenfchwärmen an den Ufern der Saale. Wetterkundige wollen darin ein Anzeichen für einen langen und kalten Winter erblicken.

Bad Salztemen

Die städtischen Steuerfäße.

Der Magistrat der Stadt teilt folgendes mit: Die für das Rechnungsjahr 1928 von den städtischen Körperschaften beschlossenen gemeinlichen Zuschläge bei der Grundvermögenssteuer vom bebauten Grundbesitz, soweit er nicht landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt ist, mit 200 v. H., bei der Grundvermögenssteuer von allen übrigen Grundstücken mit 250 v. H., von den Gewerbesteuergrundbesitzern nach dem Ertrag mit 650 v. H., von den Gewerbesteuergrundbesitzern nach dem Kapital mit 1650 v. H., über die Hundertfäße von den Gewerbesteuergrundbesitzern hinaus, als Sonderzuschlag für die Zweigstellen auswärtiger Betriebe mit 20 v. H. und vom Bezirksauschuss genehmigt worden und werden in dieser Höhe erhoben.

Kreis Quedlinburg

Wasserwerkbeschäftigung. Vor einiger Zeit besuchten fünf Gemeindevertreter von Sandersleben unsere Stadt, um das Wasserwerk zu besichtigen. Sandersleben zählt etwa 1000 bis 1200 Einwohner mehr als Cochstedt. Die Gesamtanlage der Wasserleitung in Sandersleben beläuft sich im Rohbau auf rund 306 000 Mark, für Cochstedt kostet die Anlage rund 170 000 Mark. Der Wasserpreis ist in Cochstedt für die Einwohner ebenfalls billiger als in Sandersleben. Es wäre widersinnig, wenn man auf Grund dieser Zahlen vergleichend über die beiden Städtehaupter Werturteile fällen würde; denn die Kosten für eine solche Anlage sind ohne Zweifel von der Flächenausdehnung des Stadtgebietes, der Struktur des Bodens usw. abhängig. Die Kommuni-

Cochstedt

nisten natürlich bringen es dennoch fertig, im „Tribünen“ einen Artikel gegen den Sandersleber sozialdemokratischen Bürgermeister loszulassen mit der Ueberschrift „Verwarnung für den Bürgermeister“. Die Wasseranlage in dem kleinen Querfurt a. S. kostet über 600 000 Mark. Daran sind wieder die „Panzerkreuzerfrage“ noch die „sozialdemokratische Bettlerwirtschaft“, noch der Bürgermeister, sondern allein die Lage des Ortes schuld.

Jagdverpachtung. Der Termin zur Jagdverpachtung am 2. Oktober im Ratshaus ist aufgehoben worden, weil die Oberförsterei Heteborn den anfangs zurückgegangenen Einspruch wieder aufrecht hält.

Die Pflicht ruft

Unterbezirke Jerichow 1 u. 2.

Am Sonntag den 7. Oktober, vormittag 9.30 Uhr, findet in der „Jentralhalle“, Magdeburger Promenade, eine außerordentliche Unterbezirkskonferenz der Unterbezirke Jerichow 1 und 2 mit folgender Tagesordnung statt:

1. Organisationsfragen.
 2. Die Kommunalwahlen im Dezember. Referent: Genosse Ferkel.
 3. Aufstellung der Kandidaten zum Provinzialparlament und Kreisparlament.
 4. Verschiedenes.
- Ortsvereine bis zu 200 Mitgliedern wählen einen Delegierten; für weitere 200 Mitglieder kann ein Delegierter entsandt werden. Mitglieder über 100 gelten als voll. Jeder Ortsverein muß jedoch mit einem Delegierten vertreten sein. Die Kosten übernimmt die Bezirkskasse.
- Die Unterbezirksvorsitzenden:
Herrn Stendel (Burg), Wilsch, Schütze (Genthin).
Der Parteisekretär:
Karl Plum.

Eisdorf

Parteiversammlung heute Dienstag abend bei Kruze.

Gardelagen

Franenversammlung Mittwoch den 3. Oktober, abends 8 Uhr, bei Wilhelm Schmidt. Thema: „Die Frau als Kämpferin.“ Referent: Parteisekretär Genosse Regener.

Groß-Ottersleben

Arbeiter-Madschener. Am Mittwoch den 3. Oktober, 20 Uhr, Generalversammlung der Abteilung Groß- und Klein-Ottersleben im Lokal von Ernst Sätze.

Ockenstedt

Reichsbanner. Mittwoch den 3. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung beim Kameraden Tende.

Stendal

Wichtige Sitzung. Die Diskussionskommission der Gewerkschaften, der Arbeiter-Sport- und Kulturvereine und der Sozialdemokratischen Partei finden sich zu einer am Mittwoch den 3. Oktober um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus (Ruhzimmer) stattfindenden Sitzung zusammen.

Aus der Altmark

Spülung der Wasserleitung. Am Donnerstag den 4. Oktober wird eine Spülung der städtischen Wasserleitung von 1 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends vorgenommen. Während dieser Zeit ist das Wasser der städtischen Leitung für Ernährungs- und Gebrauchszwecke ungeeignet.

Gardelagen

Übermal's Fahrraddiebstahl. Das Stehlen von Fahrrädern muß doch ein sehr einträgliches Geschäft sein, denn fast jeden Tag müssen wir davon berichten. Am Sonnabend nachmittag wurde dem Gastwirt Wlenke aus Schüttitz aus dem Hausflur des Gast-

Salzwedel

hofs ein alter Mann im stark betrunkenen Zustande vor dem Tode des Ueberfahrens gerettet. In seinem Zustande torkelte er auf den Schienen umher. Der Aufmerksamkeits des Personals ist es zu verdanken, daß er nicht überfahren wurde. Man hatte größte Mühe, den Mann zu überzeugen, daß er nichts auf den Schienen zu suchen habe.

wirts Booth im Südbachhorn ein Herrenfahrrad (Marke Panther, Nummer unbekannt) gestohlen. Es sollte sich jeder die Nummer seines Rades notieren, damit man diese bei Diebstählen der Polizei angeben kann.

Teufel Alkohol. Am Sonnabend abend wurde auf dem Bahnhof ein alter Mann im stark betrunkenen Zustande vor dem Tode des Ueberfahrens gerettet. In seinem Zustande torkelte er auf den Schienen umher. Der Aufmerksamkeits des Personals ist es zu verdanken, daß er nicht überfahren wurde. Man hatte größte Mühe, den Mann zu überzeugen, daß er nichts auf den Schienen zu suchen habe.

Burau

Einbrecher gefaßt. Durch Zufall wurde hier ein langgesuchter Einbrecher festgenommen, der verschiedene Wertgegenstände und Einbrüche auf dem Kirchhof hat. Dem Pferdehändler H. war vom Arbeitsamt ein landwirtschaftlicher Arbeiter zugewiesen worden. Als er seine Ausweisplakate abgab, stellte es sich heraus, daß er deren noch mehrere besaß. Als der zuständige Landjäger herbeigerufen wurde, stellte es sich heraus, daß es sich um den oben erwähnten Einbrecher handelte.

Mäden

Verkehrsunfall auf der Landstraße. Am Sonntag nachmittag ereignete sich auf dem Wege nach Schöplitz zwischen einem Motorradfahrer und einer Radfahrerin ein Zusammenstoß, der aber noch glimpflich verlief. Der Motorradfahrer bog einem Fußweg aus, fuhr dabei zu weit nach rechts und veranlaßte so den Zusammenstoß. Es entstand nur Materialschaden.

Osterburg

Einbahnstraßen. Für Osterburg ist eine neue Polizeiverordnung herausgegeben, die u. a. auch den Kraftfahrzeugverkehr besonders regelt. Zu Hauptverkehrsstraßen sind erklärt: die Stendaler, die Breite, die Sedans-, die Bismarcker, die Bahnhof- und die Werbenener Straße, der Große und der Kleine Markt. Zu Einbahnstraßen die Feld-, die Blumen- und die Straße hinter der Mauer. Im Interesse eines reibungslosen Verkehrs und der nötigen Klarheit wird dringend empfohlen, sich die Verordnung genau anzusehen.

Stadtkreis Stendal

Totes Kind aufgefunden. Die Stendaler Staatsanwaltschaft beschäftigt sich im Augenblick mit dem Fund eines männlichen Kindesleiche zwischen Döbblin und Anfel. Kinder spielten in dem sich an der Landstraße hingehenden Straßengraben und entdeckten in einer Rohrleitung unter der Landstraße im Wasser liegend ein Paket. Beim Aufwickeln fanden sie dann die Leiche. Der zuständige Landjäger nahm sie dann an sich und unternahm die weiteren Schritte.

Fahrraddiebstahl. In der vergangenen Woche wurde das dem Bankvorsteher H. gehörende Fahrrad, das auf einem Hinterhof der Domstraße stand, entwendet. Es hat noch einen Wert von 145 Mark und trägt die Marke „Erzherzog“.

Vorsicht beim Kauf von Fahrrädern. Der Händler B. wollte hier ein neues Rad verkaufen und glaubte, das Geschäft auch recht schnell erledigen zu können. Doch er hatte sich geirrt. Der Käufer erkundigte sich nach der Herkunft des Rades und stellte fest, daß das Rad auf Abzahlung in Pachtum gekauft war, also noch Eigentum der Firma und nicht des „Unterkäufers“ war. Der Händler erkannte die Situation und beschwand eiligst, konnte aber gesteuert und festgenommen werden.

Aufpassen! Hinhören!

In den nächsten Tagen: Musik aus der Luft!

Die neueste Sensation der Welt!

Pfand-Versteigerung.

Freitag den 5. Oktober 1928, vormittags 11 Uhr, aus

Monat Mai 1928.

Erneuerungen nur bis Donnerstag den 4. Oktober, abends 6 Uhr.

Leihhaus M. Ostendorf

Markgrafenstraße 5, Ecke Grünemannstraße.

Die sozialen Romane

Upton Sinclairs

des großen Amerikaners

müssen auch Sie lesen.

Der Kampf	1. Band	2,50	Rein	4,50
Smother's Progress	1. Band	2,50	Rein	4,50
Immune Plagues	1. Band	2,50	Rein	4,50
Der Riese Hülgerfahrt	1. Band	2,50	Rein	4,50
Preiswert	Halb	1,50		
Was nennt mich Zimmermann	Rein	4,50		
Samuel der Engländer	1. Band	2,50	Rein	4,50
Rösig Kohle	1. Band	4,50	Rein	7,00
Petroleum	1. Band	4,50	Rein	7,00
Die goldene Kette	1. Band	2,50	Rein	4,50
Nach der Einsicht	1. Band	2,50	Halb	4,50
Die Petrovle	1. Band	2,50	Rein	4,50
Die Wechler	1. Band	2,50	Rein	4,50
Weg des Lebens, 3 Bände	preiswert	5,00	nur	2,00

Sämtlich zu haben in der

Buchhandlung Volkstimme.

Zentraltheater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Täglich 8 Uhr:

Die neueste, mit sensationellem Erfolge gegebene große Operette

Die gold'ne Meisterin

Konzertleitung Heinrichshofen

Morgen

Donnerstag, 4. Okt., abds. 6 Uhr, Stadthalle

Volkstümlicher Wiener Walzer- und Schlagerabend

unter persönlicher Leitung des bekanntesten Komponisten und Dirigenten

Karl Robrecht, Berlin

in 6 hiefigen verstärkten Philh. Orchester

60 Ruffler 60 Winter

Rauschen gestaltet. Restaurationsbetr. Böning. Karten je 20 Pf. - nummerierte Stahlreihen, Nr. 0,75 nunam an Stellen mit Steuer und Garderobe an der Konzertkasse Heinrichshofen (1-3) u. Abendkasse.

Stadttheater

Mittwoch, 3. Oktober - 19.30 bis gegen 22.00 - 6. Abend

Flucht (Escape)

Ein Stück in 1 Vorspiel und 9 Episoden von J. Galsworthy.

Donnerstag, 4. Oktober - 19.30 bis 23.00 - Volksbühne, 2. Operngemeinde

Siegfried

Handlung von R. Wagner

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!

Donnerstag, 4. (Erstaufführung), Freitag, 5. Okt. 20 Uhr

Der große Schwankschlager!

Hallo, wir fliegen!

Schwank von H. Leksich und H. Bernhöft.

Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, zum 14. Male

Der sensationellste Erfolg d. Schauspiels

Der Prozeß Mary Dugan

Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller

Weitere Wiederholungen: Sonntag, 7., Montag, 8., Sonntag, 14. Oktober - 20 Uhr

Mittwoch, 3. Oktober, geschlossen

Wilhelmspark

Jeden Mittwoch ab 8 Uhr:

TANZ

— Original-Jazzband —
Die neuesten Schlager!

Winterkartoffeln

gute, handverlesen, Industriehire, 3/4 Kilo frei Sek. (Postkarte genügt)

Otto Eiserbeck,

Groß- u. Ottersleben, Osterweddinger Str. 25.

Prima Industriekartoffeln

u. Ia. Winter-Kartoffeln liefert Alb. Bremer und Sohn, Böhen-dobelen.

Bücher jed. Art empf. Buchhlg. Volkstimme.

1 großer Vollen

Garderobenschränke

in etche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben

billig abgegeben.

Bauch, Mook & Co.

Magdeburg Alter Markt

Die Preise ziehen an!

Deshalb kaufen Sie jetzt noch günstig!

Kleidererhänke	v. A.	87.	an
Vertikos	v. A.	87.	an
Wäschtrockner mit Spiegel	v. A.	90.	an
Nachtschränke	v. A.	22.	an
Betten	v. A.	45.	an
Tische	v. A.	35.	an
Stühle	v. A.	45.	an
Flurgarderoben	v. A.	45.	an
Dielenarkaturen	v. A.	67,50	an
Chaiselongues	v. A.	45.	an
Solas	v. A.	120.	an
Spiralmatratzen, a. Maße	v. A.	15.	an
Anlagen	v. A.	17,50	an
Büchererhänke	v. A.	89.	an
Schreibtische	v. A.	120.	an
Sessel	v. A.	33.	an
Büffets, einzeln	v. A.	220.	an
Kredenzen, einzeln	v. A.	85.	an

und komplette Zimmer-Einrichtungen jeder Holzart.

Jürgens & Co.

Kreuzgangstraße 1/2
altes Zeughaus, Eingang Domplatz.
Erlaubte Zahlungs-Bedingungen.
Transport mit eigenem Kraftwagen.

Winterkartoffeln

K O C H, Jakob- und Nützenstraßen - Ecke

Spinnwebtee

Salbe
Zäpfchen
Tee

Hof Apotheke, Breiteweg 158

Arbeitsmarkt

Schneider

auf Großhild bei Rott und Zentz sofort gesucht. Rudolf Wulff, Groß-Ottersleben, Morgenstraße Nr. 11.

Ankauf

Ranit
Weibchen
Meyer
Marshall, 10a

Private Autofahr- u. Fachschule Kreuter

Tages- u. Abendkurse. Eigene Lehrfilme

Fördern Sie Prospekt!

Telephon 5583. Große Dörsdorfer Straße 26.

Gasheizöfen

Elektrische Heiz- und Strahlöfen

in modernen Formen

Allgemeine Gas-Actien-Gesellschaft

Stadtgeschäft für Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen

Kölner Straße 1 Magdeburg Tel. 982 und 1100

Schichtl's

Marionetten-Theater

Domplatz

Anfang der Vorstellungen 4, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, u. 9 Uhr

3181

Stadt Loburg

Heute Mittwoch und morgen Donnerstag, nachm. 4 Uhr

Kaffee-Konzert

mit der beliebten

Geatis-Lombola

Große Sehenswürdigkeit! Große Sehenswürdigkeit!

Alpenzauber

Singpiel aus den bayrischen Alpen in 2 Akten

UT

Storchstraße

UT

Palast-Buckau

Neue Dienstag bis Donnerstag:

Douglas FAIRBANKS

größtes, sensationellstes und spannendstes Abenteuer

Der Dieb von Bagdad

8 Akte.

Außerdem:

Prinzessin Trulala

Eine tolle Geschichte von der Liebe, vom Fensterln, zwei Kellnerinnen und 1 Eisbeutel.

Hauptrolle:

Lillian Harvey

Dina Gralla, Harry Halm.

Der tanzende Tor

Die erschütternde Liebes-Tragedie.

Ein Künstler-Roman, der in seinem tiefen Weh jedes Menschenherz ergreift.

Hauptrolle

Gösta Eckmann

Ferner:

Sing-Sing, das Hays ohne Hoffnung

Das Drama eines furchtbaren Juwel-Tritums.

Dreimal verboten gewesen!